nat.
267 f.

Die alte Lehre

von den

Lebensgeistern

historisch-kritisch von Neuem beleuchtet

durch

Dr. Joh. Mich. Leupoldt,

Professor der Medicin in Erlangen.

Für Freunde der Naturwissenschaft, Heilkunde und Psychologie.

Berlin und Leipzig,
bei G. Reimer.

1824.

35 C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den Herren

C. A. von Eschenmayer

F. Nasse

F. W. J. von Schelling

Hochachtungs- und Ehrfurchtsvoll

der Verfasser.

Von den

Lebensgeistern.

Wer will 'was Lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben;
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.

Göthe's Faust.

1.

Vorläufige Bemerkungen.

Ehe noch die Medicin aus dem Kreise religiösen Glaubens und Cultus als selbständige Kunst und Wissenschaft herausgetreten war, gab es schon eine Lehre von einem Agens im thierischen und menschlichen Leben, das ein Abbild sei des lichten Aethers in den oberen Himmelsräumen, der fast verständigen Weltseele.

Dieses Agens erscheint nach dieser uralten Lehre theils fein körperlicher Natur, Feuer-, Luft- oder Lichtähnlich, theils geistartig. Schon sehr bald wurde es aber von Einigen für einerlei mit dem Menschengeiste gehalten, von Anderen als geringer geachtet.

Kaum in irgend einer Schule oder Sekte der seit Hippokrates aus dem Götterdienste losgerissenen Medicin, bis auf den heutigen Tag, blieb jenes Etwas ganz unbeachtet und unberührt. Allein es erscheint später am häufigsten der ihm in der Urzeit gespendeten Würde und Hoheit mehr und mehr ver-

lustig. Seltener ließ man es ein wahres Mittelglied zwischen Leib und Geist seyn, und spendete ihm dann den Namen Seele. Häufiger wurde es, mit theilweiser Hintansetzung der ihm früher zuerkannten Geistartigen Natur, als dem Leibe näher angehörig, immer aber noch als Etwas aufgefaßt, von dem die gewöhnlichen Begriffe des Materiellen nicht ganz mehr gelten wollen, und ihm daher in verschiedenen Zeiten die Namen: Aether, Pneuma, Lebensgeister, thierische Geister, anima sensitiva, anima inferior s. brutorum, astralischer Leib, Gas humanum, Nervensaft, Nervenfluidum, lebensmagnetisches Fluidum, magische Kraft, sensible Atmosphäre, Imponderabile bioticon u. s. w. gegeben.

In der ältesten Physiologie und Pathologie mußte dieses Etwas fast für alle normale und abnorme Lebensprocesse einen Erklärungsgrund mit abgeben; allmälig spielt es bald mehr in Bezug auf Sensation, Gedächtniß und Phantasie, bald mehr nur auf Bewegung und Empfindung überhaupt eine Rolle, bald dient es gar nur mehr dem Glauben und Aberglauben astrologischer und magischer Wechselwirkungen (Behexungen 2c.). In der neueren Zeit kam etwas Aehnliches öfters, und zwar zuerst auch bestimmter in Bezug auf Heilmittellehre und Therapie, in Anregung, sofern von lebensmagnetischer Wechselwirkung und Krankenbehandlung die Rede war; noch unlebendiger geworden, ist es endlich kaum mehr zu erkennen in der Lehre von thierischer Elektricität

und thierischem Galvanismus, bis es zuletzt, in der in Bezug auf Medicin häufig mißverstandenen Lehre von dynamischer Wechselwirkung, sich fast ganz in leere Abstraktion verlor.

Nur in der allerneuesten Zeit, in der, bei noch manchem Schlimmen, einzelne Geister, vorhergehende Schwindeleien und Uebertreibungen vermeidend, einen gewissen flachen modernen Sinn mit einem tieferen, eine Zeitlang obsolet gewordenen, wieder vertauschen, erfreut sich dieser Gegenstand hier und da wieder einer Erwähnung, die hoffen läßt, er werde wieder zu besseren Ehren kommen.

Wie verschiedenartig dieser Gegenstand auch in verschiedenen Zeiten aufgefaßt wurde, so geschah es doch immer in der Art, daß er als zu wenig palbabel und den Sinnen unmittelbar nicht erreichbar, vielmehr aus seinen Wirkungen nur erschließbar, kein Gegenstand der Anatomie seyn konnte.

Erst die Physiologie könnte demnach als competent erscheinen, ein Urtheil über ihn zu fällen. Allein die Physiologie hat sich noch zu dieser Stunde so wenig des ihr zustehenden Geistes bemächtigt, und Physiologie und Anatomie sind noch jetzt, und gerade jetzt leicht noch mehr, als es sonst schon der Fall war, wechselseitig durch einander getrübt, daß erstere sich nicht leicht weiter zu gehen getraut, als letztere reicht.

Nun ist es zwar wahr, was **Haller** *) sagt: „qui physiologiam ab anatome avellere studuerunt, ii certe mihi videntur cum mathematicis posse comparari, qui machinae alicujus vires et functiones calculo exprimere suscipiunt, cujus neque rotas cognitas habent, neque tympana, neque mensuras, neque materiem“. Nichts desto weniger aber zeigt die Erfahrung aller Zeiten, daß aus der besten Anatomie, als solcher, nie und nirgends von selbst die schlechteste Physiologie wird.

Es liegt nämlich im Interesse der Anatomie, zu ihrem Geschäfte sich der äusseren Sinne und dessen, was diese unmittelbar unterstützen kann, zu bedienen, die Einmischung anderer Seelenthätigkeiten, wie Phantasie u. dergl., möglichst zurückweisend. Wo dieß nicht geschieht, da ist nicht mehr reine Anatomie.

Aber soweit ist die Anatomie nur Grundlage, Stoff der Physiologie. Damit es zu dieser komme, muß ein ganz anderer Sinn, eine innere Anschauungsweise, hinzukommen. Der äussere Sinn erkennt nur das todte Seyn; die Physiologie soll es aber mit Leben zu thun haben. Von dem erkennt der äussere Sinn höchstens noch die äussere Erscheinungsweise, und eine andere, innere Anschauungsweise ist es, die den lebendigen Vorgang selbst erkennt, und diese ist wesentliches Organ der Physiologie.

---

*) Elem. physiol. Tom. I. Praef. pag. II.

Wo nun dieses Organ, wie es so häufig der Fall ist, nicht gebraucht wird, da geht es denen, die Physiologen seyn wollen — und hiermit sei jenem Haller'schen Gleichnisse ein anderes entgegengesetzt, das sicherlich nicht ganz gegen den Sinn dieses verdienten Mannes selber ist — wie jenen, die, nach dem Epigramme eines deutschen Dichters, mit Spießen und Stangen und Netzen auszogen, um die Wahrheit zu fangen. Leider nur, daß, wenn bei solcher Gelegenheit, wie es denn nicht anders kommen kann, das Gesuchte nicht gefangen wird, man sich überredet: es gebe dergleichen gar nicht.

Wenn der geeignete lebendige innere Sinn fehlt, so kommt es dann auch durch einige Erkenntnißfragmente aus der Physik und Chemie der unorganischen Welt, sammt mathematischen Kenntnissen, zu keiner eigentlichen Physiologie. Das lehrt uns die Geschichte der Physiologie deutlich genug, wenn wir sie recht drum anhören wollen.

In den verschiedensten Zeiten hatte das, was wir nun nur sogleich Lebensgeister nennen wollen, weil dieser Name später am häufigsten vorkommt, Beziehung zur Psychologie, nicht blos sofern es selbst von der einen Seite für geistartig gehalten wurde, sondern auch weil es häufig als Mittler zwischen leiblichem und geistigem Leben betrachtet, ja selbst als Thierseele im Menschen, über der nun erst eine

vernünftige, eigentlich menschliche Seele anerkannt wurde, erklärt worden ist.

Davon nun vorerst noch abgesehen, daß hiebei in der Regel verschiedenes und geschieden bleiben sollendes als Eines zusammengefaßt scheint: so wurden dadurch in jedem Falle Physiologie und Psychologie befreundet.

Daß dieses zu jeder Zeit geschehen sollte, muß als ganz natürlich und nothwendig erscheinen, da uns kaum irgend etwas so innig verschwistert erscheint, als leibliches und geistiges Leben des Menschen.

Aber sonderbares Schicksal! Was in der Natur so eng verbunden erscheint, wurde ganz gewöhnlich und wird zum größten Theile noch in der Wissenschaft entfremdet aus einander gehalten. Fast gewöhnlich war es der Fall, und in der neueren Zeit fast am meisten, daß die Aerzte sich mit dem seelenlosen Leichnam zu begnügen suchten, und daß dagegen sogenannte Philosophen, die nur gar zu häufig, selbst noch nach dem Wiederaufleben der Naturphilosophie, wenig oder nichts vom leiblichen Leben verstanden, die Meister in der Psychologie spielten.

Daher kam es dann, daß die Physiologen, unerfahren und ungeübt in den höheren Kreisen des Menschenlebens, auch in Bezug auf eine Naturlehre des leiblichen Lebens, häufig mehr die Schaale für den Kern nahmen, Subtileres, was über Augenfälligkeit und Handgreiflichkeit hinausgieng, unbeachtet ließen, und nebendem, daß sie auch in den niedrige-

ren Sphären mehr nur mit anatomischem Sinne das leibliche Leben zu plump, atomistisch u. dergl. auffaßten, manches in die höhere Region gehörende der niedrigern mit Unrecht aufbürdeten, oder umgekehrt. Giebt es doch zu dieser Stunde noch Leute, die nicht blos glauben, sondern auch Bücher darüber schreiben, daß das geistige Leben etwa eben so ein Produkt der Nervensubstanz sei, wie der Harn ein Produkt der Nieren. Oder aber umgekehrt, die Aerzte stellen sich das ungekannte Geistesleben oft so hehr vor, daß sie es für die Pathologie aus sich selbst für unerkrankbar ausgeben, und sich manche vergebliche Mühe damit machen, zu zeigen, wie stets sogenannte Geisteskrankheiten nur durch körperliche Fehler ent- und bestünden, die die gesunde Aeusserung des Geistes hemmten und verwirrten. Wollen dergleichen consequent seyn, so müssen sie darauf antragen, daß alle geistige Bildungsveranstaltungen durch Garküchen, Gasthäuser und Apotheken ersetzt werden; denn nur der Leib braucht überall so bearbeitet zu werden, daß der in Allen gleiche, von Ewigkeit zu Ewigkeit unveränderlich gleichvollkommene Geist mit überschwenglicher Genialität durchbreche.

Auf der andern Seite wurde durch solche unnatürliche Trennung die Psychologie oft zu einem unlebendigen und, wenn auch noch so sublimen, doch unwahren Abstraktionsgewebe, in welchem von einem Mechanismus des Gedankenlaufes u. dergl. die Rede ist.

Dieser Zustand besteht zum Theil noch gegenwärtig. Aber so sehr auch das Bedürfniß der praktischen Medicin und der sogenannten Medicina forensis von der einen Seite, und die Erscheinungen des sog. thierischen Magnetismus von der andern den Aerzten das Bedürfniß immer fühlbarer machten, sich mit dem Geistesleben näher zu befreunden, so sucht man sich doch immer noch häufig in ersterer Hinsicht durch allerlei Winkelzüge ohne diese innigere Befreundung hinzuhelfen — der Sache hilft man dadurch frelich schlecht genug — und in letzterer Hinsicht legt man sich, wenn die Schlagworte Einbildung, Betrügerei u. dgl., oder die qualitates occultae besonderer Kräfte, oder Elektricität u. dgl. nicht mehr ausreichen wollen, auf ein kühnes Leugnen der Sache selbst.

Im andern Extreme gab Unkunde des Geisteslebens einer wilden Ranke der Naturphilosophie, einem gewissen Naturmysticismus, Nahrung, der, von physischen Lebensvorgängen, wie von selbstbewußten unter Freud' und Leid' vorgehenden Lebensprocessen, spricht und dadurch Physiologie und Psychologie zugleich kränkt und hemmt.

Dürften nun also schon die erwähnten Umstände, nämlich häufiger Mangel eines gewissen lebendigen Sinnes für das Leben in seinen verschiedenen Kreisen überhaupt, und die noch größtentheils bestehende zu große Trennung und Entfremdung zwischen Physio-

logie und Psychologie insbesondere, der Wiederanerkennung der Lebensgeister, unter welcher Modifikation sie auch geschehen sollte, gegenwärtig nicht sonderlich günstig seyn: so sind es andere nicht mehr.

Ich führe als solche hier nur an von der einen Seite Furcht und Widerwillen gegen Dinge, die nicht mit den äusseren Sinnen festgehalten werden können, und dennoch von der anderen Seite eine gewiße ultraidealistische Anschauungsweise in der Lebensnaturlehre des Körperlichen. Daß sich aber entgegengesetzte Extreme einander, nicht blos nach einander, sondern auch noch mit einander existirend, hervorrufen, davon giebt uns jede Wissenschaft Beispiele genug. Daß letzteres aber besonders in unserer Zeit, wo überdieß auch noch so viel von Gegensätzen, Polarität u. dgl. gesprochen wird, Statt finde, ist in mehreren Verhältnissen leicht zu erkennen.

Was den ersteren Umstand, Vorliebe für Handgreifliches und Widerwillen gegen Anderes, betrifft: so ist es wohl überhaupt natürlich, daß man sich zu Zeiten, da es etwas tumultuarisch drunter und drüber geht, wie es denn in der neueren Zeit in und ausser der Wissenschaft nicht viel anders hergieng, bald am ersten besten Handgreiflicheren und deßhalb, freilich oft nur scheinbar, Festerstehenden festzuhalten sucht, und daß wenigstens der große Haufen Schwächerer und Bequemerer, über den unbequemen Tumult und die beschwerliche Neuerung, auch die geistige Schwungkraft der ganzen Bewegung weit wegwünscht.

Kommt nun noch dazu, daß in solcher Zeit überreizbare und überspannte wissenschaftliche Freicorps bei solchem Tumult ein gewisses Hypothesenwesen etwas zu tollkühn treiben, wie es in jüngst vergangener Zeit unter uns von gewissen Afternaturphilosophischen Köpfen nicht ganz selten dürfte geschehen seyn: so hat ein solcher Um- und Aufschwung bei der Menge auf geraume Zeit den Kredit verloren. Je großartigere und tiefere Lebendigkeit derselbe nun auch im Gefolge oder wenigstens im Hintergrunde haben mag, um so mehr strebt man dann gegen ihn an, wehrt sich gegen ihn und sucht, wenn ihn auch nicht böswillig zu verleumden, doch wenigstens emsig schwache Seiten auf, die dem Vorurtheile und Mißverstande noch ungleich schwächer erscheinen.

Daran muß man wohl denken bei dem Urtheile eines geistreichen Arztes und Naturforschers, nach welchem unsere Zeit eine solche genannt wird, „in der, zur Schmach des ärztlichen Publikums, seit J. A. Schmidt's und J. C. Reil's Tode, ein Rückfall in die geistloseste Empirie und trostloseste Dogmatik nicht zu verkennen sei, wo die früher mit Kraft aufgetretenen geistreicheren Aerzte, aus Unmuth über ihre Zeit, sich einem tadelnswerthen Schweigen hingeben, wo die schon früher abgestorbenen Empiriker wieder ihr Haupt aus den sie verschlingenden Wellen der Wissenschaft erheben" rc. *)

Eine

*) Kieser: Syst. d. Med. Bd. 2. Vorrede S. IV.

Eine solche Stimmung und Verstimmung ist, sag' ich, allerdings einem Gegenstande, wie dem unsrigen, dessen sich nicht blos die äusseren Sinne versichern können, wenig günstig.

Eben so wenig aber auch, sagt' ich ferner, das entgegengesetzte Extrem einer gewissen ultraidealistischen Auffassungsweise gewisser körperlicher Verhältnisse.

Dieß trifft nämlich insbesondere eine zu weite Ausdehnung der sogenannten dynamischen Wechselwirkungsweise. Sehr wohlthätig hat uns diese dynamische Ansicht in gewissen Beziehungen von einem Stoffkrame in der Lebensnaturlehre befreit. Aber alles an seinem Orte. Die Sache wird auch übertrieben.

Wohl mag es Wechselwirkungen zwischen lebenden Wesen geben, die insofern den Namen dynamischer verdienen, als sie weder eigentlich geistiger Art, durch Sprache im weitesten Sinne des Wortes vermittelt sind, noch eigentlich körperlicher Art, eine körperliche Vermittelung auch noch so fein und sublim gedacht — sondern bei denen schlechthin Leben auf Leben wirkt und gegenwirkt.

Allein sicherlich dehnt man den Begriff der dynamischen Wechselwirkung von Körper und Körper fälschlich auch auf solche Fälle aus, wo zwar weder eigentliche mechanische Wechselwirkung statt findet, noch chemische auf sinnlich wahrnehmbarere Weise in einem palbableren Medium und Menstruum — wo

aber gleichwohl nur Körperliches auf Körperliches wirkt, nur in so flüchtiger (luft-, dunstartiger ꝛc.) Gestalt, daß die äusseren Sinne die Vermittelung schwer oder gar nicht gewahren. Dadurch bleibt aber ein feiner, ein flüchtig Organisches, sofern derlei Wechselwirkungen zwischen Organischem und Organischem Statt finden, unanerkannt und wird, wenn sich ein solches von irgend einer Seite her, wie eben zum Theil in unseren Lebensgeistern anmeldet, leicht schnöde zurückgewiesen.

Ich muß jedoch hier sogleich dem Verdachte begegnen, als fände ich in der in doppeltem Sinne uralten Lehre von den Lebensgeistern — die theils in den frühesten Zeiten schon vorhanden war, theils durch die ganze Geschichte der Lebensnaturlehre fortbestand — nichts anderes gemeint, als ein flüchtiges, luftiges, oder gar nur dunstartiges Organisches, neben organisch festem und organisch flüßigem.

Mit darunter verstanden ist ein solches offenbar, aber meistens auch noch mit etwas anderem, davon wohl zu unterscheidendem, zusammengefaßt. Von diesem Anderen bald einiges zum Voraus. Hier zuerst einige Worte über ein organisch flüchtiges.

Dieß anzuerkennen, möchte trotz dem Angeführten doch noch weniger Schwierigkeiten finden, da man sich leicht, wenn auch etwa nicht durch die Ana-ogie von Festem, Flüssigem und Flüchtigem (Luft,

Atmosphäre) unserer Erde und ähnliches, doch durch die gegenwärtige Anerkennung eines Blutdunstes, eines serösen Dunstes, einer aura seminalis, einer Nervenatmosphäre oder eines Nervenäthers, und durch die sogenannte unmerkliche Ausdünstung überhaupt dazu möchte überreden lassen. Noch insbesondere könnte dazu als Ueberzeugungsgrund dienen der Schluß von zunehmendem Lumen der Arterien vom Herzen nach der Peripherie, von abnehmendem Lumen der Venen in umgekehrter Richtung, von dem Gleichen bei den Milch- und Lymphgefäßen nach dem ductus thoracicus hin, von dem Abnehmen des Lumens bei eigenthümlichen Se- und Excretionsgefäßen, z. B. den Harngefäßen, den Gallengefäßen u. s. w., nach den endlichen Ausführungsgängen zu — auf einen mehr gasartigen Zustand der organischen Substanz im Momente der Stoffumwandlung (Metamorphose). Diese Dreitheiligkeit von Festem, Flüßigem und Flüchtigem in der thierischen Organisation im Ganzen und Einzelnen möchte leichter Anerkennung finden. Schwieriger schon möchte es mit der Feststellung des eigenthümlichen Lebenscharakters des organisch Flüchtigen hergehen, wovon jedoch noch geschwiegen werden soll.

Noch schwieriger aber dürfte es hergehen in Bezug auf die Anerkennung des Anderen in der Lehre von den Lebensgeistern mit dem organisch flüchtigen häufig zusammengefaßten. Schwierig besonders wegen der gegenseitig ungeeigneten Auffassung des leiblichen

Lebens einerseits, sofern sie zu anatomisch und atomistisch geschieht, und des geistigen Lebens andrerseits, sofern sie zu abstrakt geschieht. Dadurch wird es offenbar erschwert, noch ein Mittleres zwischen beiden anzuerkennen, das durchaus weder Geist noch Körper ist, gleichwohl aber die wahre Indifferenz beider, das den eigentlichen Mittler beider und wahrscheinlich allein den Gegenstand eigentlich dynamischer Wechselwirkungen zwischen thierisch und menschlich lebendigen Wesen, abgiebt, auch den Gegenstand ganz neuer Zwischendoktrinen in Bezug auf Physiologie, Pathologie und Therapie des leiblichen und geistigen Menschenlebens abgeben soll, vor Allem aber einer eigentlichen Physio-Psychologie.

Um nur hier sogleich wenigstens die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, werde er vorläufig so charakterisirt: er ist ein Ganzes, schlechthin vital, rein Mittelwesen zwischen leiblichem und menschlich geistigem Leben, dessen zwei Seiten (Janusgesichter) Bildungskraft des Leibes und Einbildungskraft oder Phantasie sind, mit jener nach dem leiblichen Leben, mit dieser nach dem eigentlich menschlich geistigen gekehrt.

Dürfte für die Zuläßigkeit und selbst Nothwendigkeit einer dreitheiligen Auffassung des ganzen Menschenwesens überhaupt schon die Analogie sprechen: daß sich in Sonne, Monden und Planeten das Sonnensystem dreigetheilt darstellt; daß als die drei Elemente unserer Erde Festes, Flüßiges und Luft

sich darbieten; daß der menschliche Leib dreitheilig aufgefaßt wird, in reproduktivem, irritativem und sensitivem Elemente, daß eben so der menschliche Geist dreitheilig erscheint in Fühlen, Denken und Wollen u. s. f. — so findet die Lehre von einem mittleren Lebensgebiet einer wahren Indifferenzsphäre, insbesondere auf oben bezeichnete Weise aufgefaßt, auch auf dem Wege der Induktion kräftige Unterstützung.

So werde hier nur auf zwei Dinge aufmerksam gemacht. Einerseits bestimmen in gewissen Fällen, wie namentlich beim sog. Versehen schwangerer Weiber, Vorstellungen der Einbildungskraft die leibliche Bildung; andrerseits unterstützt oft die Bildungskraft des Leibes die Vorstellungen der Einbildungskraft oder Phantasie so, daß diese als Phantasmata, Visionen, Erscheinungen und dgl. äusserlich, wenigstens für das Individuum in seinem gegenwärtigen Zustande, unabweisbar und unausstreitbar in äusserlicher Erscheinung auftreten. So innig zu Einem besonderen Ganzen zusammen gehörig beweisen sich diese beiden, sonst häufig so getrennt gehaltenen Vermögen.

Dieses besondere Ganze wird zugleich als eigentliche Thierseele betrachtet. Mit welchem Rechte, dürfte schon hieraus hervorgehen. So sehr wir geneigt sind, aus gewissen Handlungen der Thiere auf einen dem menschlichen Geiste ähnlichen Thiergeist zu schließen, so unrecht verfahren wir dabei. Alle Handlungen der Thiere lassen sich theils auf thierische In=

stinkte, theils auf die äusseren Sinne, theils auf Gedächtniß, theils endlich auf Einbildungskraft reduciren, und es ist dabei von Denken, Vernunft u. s. w. durchaus nicht die Rede.

Instinkte, wie Gedächtniß, sind aber durchaus nicht besondere Geistesvermögen, sondern allgemeine Lebenseigenschaften alles Lebendigen. Durch jene tritt alles Lebendige mit Nothwendigkeit in Wechselwirkung zu dem, was seine Existenz fördern kann, und umgekehrt. Das Gedächtniß besteht in der Eigenschaft, vermöge der nichts, was einmal in innigerer Berührung mit einem Lebendigen war, ganz spurlos in diesem verloren gehen kann; vielmehr bei gewissen Gelegenheiten, als nicht gänzlich untergegangen, sich wieder anmeldet. Ganz offenbar aber gehören die äusseren Sinnwerkzeuge dem Körper an, und nur mittelbar mit dem Menschengeiste in Verbindung, scheinen sie mehreren gründlichen Beobachtern mit der Einbildungskraft oder Phantasie in nächster Verbindung zu stehen.

Zudem, wir sprechen so häufig von einem vegetativen und einem animalischen Leben im eigentlich menschlichen selber wieder. Warum dieß gewöhnlich nur von der Leiblichkeit, nicht auch von der Beseelung, Begeistung verstehen, und auch eine Pflanzen- und eine Thierseele neben und unter der eigentlich menschlichen im Menschen anerkennen?

Den Pflanzen spricht man jedoch bald eine Seele zu, bald ab. Das Wahre scheint in der Mitte zu

liegen. Die Pflanze bringt es zu einer Seele; aber sie verliert dieselbe auch stets von Neuem wieder, ausduftend an die allgemeine kosmische Seele (Weltäther), wie eben darum etwa auch das Thier und der Mensch diese vegetative Seele im Athmen stets theilweise wieder verlöre und wieder gewänne.

Doch greifen wir nicht weiter vor!

Befragen wir um all' das ruhig die Geschichte, die, recht befragt, selten ohne schlichtende Antwort läßt. Je mehr es aber in stürmischen und zerrissenen Zeiten Noth thun mag, an dieses Orakel sich zu wenden; um so weniger oder mit um so unlautererm Sinne scheint es in denselben oft zu geschehen. Und noch heute möchte Haller's Klage Viele treffen: audio reclamantes librorum contemtores, qui nihil legunt, nisi noviter inventum, qui auctores nunquam nominant, quin una refutent. Vulgo ita sentitur in gente ingeniosa et acri etc. *)

Machen wir den Versuch, eine alte, schon durch ihr Alter ehrwürdige, Lehre wieder zum Verständniß und zu Ehren bringen zu helfen, wenn ihr überhaupt etwas haltbares zu Grunde liegt. In diesem Falle kann ihr nicht bald genug Recht verschafft werden.

---

*) Elem. physiol. l. c. p. VII.

Wäre aber auch ihr Gegenstand nur ein Wahnding, so wäre es selbst dann interessant genug, die Geschichte eines solchen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten im kurzen Umrisse zu bekommen, die wir, so für sich wenigstens, meines Wissens noch nicht haben.

2.

Ansichten der (Philosophen, Naturforscher und) Aerzte von der Existenz und Natur der Lebensgeister in physiologischer und psychologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht.

Mit zwischenlaufenden Bemerkungen.

A.

Aus der alten Geschichte.

Wir machen den Anfang mit Pythagoras, durch dessen Schule, nach des gelehrten Sprengel's Urtheil *), der erste Grund zur Theorie der Medicin,

*) K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde Bd. 1. 3te Aufl. Halle 1821 S. 286. — Ich halte mich verpflichtet, zu bemerken, daß ich mich besonders bei dem aus der alten Geschichte Anzuführenden öfters auf die Citate dieses in seiner Art einzigen Werkes verlasse. Dort sind auch die gewöhnlich nur Einmal für alle Male angezeigten Ausgaben nachzusehen, wo diese Anzeige hier fehlt.

als eines Theils der Physik, gelegt wurde und in dessen Philosophie die ersten Anfänge aller Physiologie zu suchen sind *). Pythagoras leitete alle höhere Thätigkeit im Körper von etwas, das er Aether **) nennt, ab. Ihm war aber dieser Aether nicht das überhaupt, was den großen Raum zwischen den Himmelskörpern erfüllt, sondern nur der reinste, edelste Theil unserer Atmosphäre, der für sich das Element der Unsterblichen abgebend, letzterer erst durch die Sonnenstrahlen mitgetheilt werde und derselben erst reges gesundes Leben bringe ***). Alles sei nur in soweit belebt, als es Theil nehme an diesem Aether; das Princip aller Bewegung im thierischen Körper sei von ätherischer oder luftiger Natur; auch die Seele jedes Einzelwesens sei Theil dieses Aethers und darum, wie dieser, unsterblich †). Die Seele

---

*) A. a. O. S. 294.

**) Das Wort Ἀιθήρ gebrauchen schon die Orphiker. Vergl. Orph. hymn. 4. αἰθέρος θυμίαμα. Menand. de encom. c. 5. p. 39. ed. Heeren. Das Wort wird davon, daß sich in dem, was es bezeichnen soll, die Gestirne ewig bewegen, (ἀπὸ τοῦ θεῖν ἀεὶ τον ἀίδιον), abgeleitet. Vergl. Plat. Phaedr. p. 43. — Aristot. de coelo 13. — de mundo c. 2. p. 1203.

***) Galen. Comment. 4. in libr. 6. epidem. p. 500. — Diogen. 8. 26. 27.

†) Aristoteles: de anim. lib. I. c. 2. p. 1372. — Diogen. 8. 28.

unsichtbar, wie der Aether, würde aus dem Blute ernährt *). Anderwärts soll Pythagoras den Grund des Lebens auch mit „Wärme" bezeichnet haben **).

Mit Uebergehung ähnlicher Ansichten der ältesten griechischen Philosophen, die häufig selber schon ein Erbtheil der ältesten orientalischen Philosophien und Orphischer Lehren sind, wenden wir uns sogleich zum eigentlichen Vater der selbständig gewordenen, aus dem religiösen Kultus vollends losgetrennten, Medicin, zu Hippokrates. Er nennt das Erste, Hauptsächlichste und ursprünglich Bestimmende in der Organisation: Ἐνορμῶν, als dessen Substrat, wenn nicht vielmehr ganz Eins mit ihm, er die eingepflanzte Wärme angab ***). Diese ursprünglich eingepflanzte Wärme bewirkt das Wachsthum der thierischen Körper, bewirkt durch ihre gehörige Vereinigung mit den Elementarqualitäten, die Gesundheit †) — Das Ἐνορμῶν bewirkt und besiegt aber auch die Krankheit, um Regelwidrigkeiten wieder auszugleichen, bedingt durch allmälige Verdunstung Lebensab-

---

*) Diogen. 8. 30. 31.

**) Ebendas. lib. VIII, sect. 28. p. 509.

***) Vergl. Abrah. Kaauw Boerhaave: Impetum faciens dictum Hippocrati etc. Amstel. 1744.

†) De veter. medic. p. 34.

nahme und Tod *) — ist selbst allwissend und unsterblich **).

Die späteren Hippokratischen Schriftsteller nennen jenes 'Ενορμῶν ihres Meisters nach dem Beispiele früherer Philosophen, wie Heraklit, Demokrit, Platon u. s. w., bestimmter Πνεῦμα, das sie in der Physiologie und Pathologie eine Hauptrolle spielen lassen. Nach ihnen ist alles zwischen Erde und Himmel mit Pneuma erfüllt ***). Dieses Pneuma wird von aussen dem Herzen zugeführt ****), und ist in den Arterien, Muskeln und andern Theilen des Körpers vorhanden und thätig †). Besonders wirksam ist dieses Pneuma in dem Saamen ††). Selbst die Seele ist ihnen feuriger, ätherischer Natur. Die Fieber rühren von Fehlern des Pneuma her †††). —

Platon gebraucht sowohl Aether als Pneuma in dem bereits angeführten Sinne. Ersterer hat nach ihm großen Antheil an der Entstehung mancher Kör-

---

*) De natura humana p. 269.

**) De princip. p. 112.

***) De diaet. lib. II. p. 212.

****) De princip. p. 116.

†) De Aliment. p. 596. — De arte p. 10.

††) De natura pueri p. 133.

†††) De flatibus p. 402.

per *). Der Dämon, der den menschlichen Körper baute, bildete zuerst das Mari, von welchem aus Leib und Seele verbunden sind **). Das Lebensprincip ist feuriger, flüchtiger Geist, der aus der Wärme des Blutes unterhalten wird ***). Solcher flüchtiger Geist steigt mit den zubereiteten Nahrungssäften auf, in die Gefäße und durch diese in den ganzen Körper. Nachlaß der Wirksamkeit des empfindenden Pneuma verursacht Schlaf, gänzliches Aufhören dieser Wirksamkeit den Tod ****). Um Gesundheit zu erhalten, führen die Lungen fortwährend feurige und luftige Bestandtheile aus dem Körper †), und zu gleichem Zwecke findet in den Geflechten der kleinsten Aderzweige aller Theile eine beständige Wechselwirkung zwischen Blut und Pneuma Statt ††). — In der Pathologie werden namentlich alle heftigen Schmerzen und die Krämpfe vom Pneuma abgeleitet †††).

---

*) Epinom. p. 486.

**) Tim. p. 493. 494.

***) Herder's Ideen Th. 1. S. 106. — Galen. de dogma. Hipp. et Plat. lib. VIII. p. 322.

****) Plutarch. phys. phil. decret. lib. V. c. 24. p. 124.

†) Tim. p. 496.

††) Tim. p. 497.

†††) Tim. p. 498. — Galen de dogm. Hippocr. et Plat. lib. VIII. p. 324.

Auch dem Aristoteles ist der Aether das Urelement, ein überirdisches ewig in kreisförmiger Bewegung begriffenes, aus dem er die gewöhnlich sog. 4 Elemente erst abzuleiten sucht *). Solcher Aether oder Pneuma wird mittelst des Athmens dem Herzen zugeführt **). Das Pneuma ist das nächste Medium der an sich einfachen Seele ***). Auch der männliche Saamen, diese feinste nnd edelste Feuchtigkeit des Körpers, ist hauptsächlich dadurch zur Zeugung tüchtig, daß er einen geistigen, ätherischen Bestandtheil (Element der Sterne) enthält ****).

Nicht minder viel haben die Stoiker mit dem Pneuma zu thun, das, subtilfeuriger Natur, selbst die Form der Existenz Gottes sei, einerlei mit Natur (natura naturans, Weltseele) und selbst mit Schick-

---

*) De Coelo lib. I. c. 3. p. 601. — Origen. contra Celsum lib. IV. pag. 547.

**) Hist. animal. lib. I. c. 16. p. 843. — De partib. animal. lib. III. c. 7. p. 1159.

***) De anim. lib. I. c. 23. p. 1374. — lib. II. cap. 8. p. 1402.

****) Dc generat. animal. lib. II. c. 1. p. 1235. — Dem Aristoteles wird übrigens noch ein eigenes Buch zugeschrieben, das die Lehre vom Pneuma weitläufiger abhandelt, aber späteren Ursprungs zu seyn scheint. Vergl. Sprengel's Geschichte d. Med. Bd. 1. 2te Aufl. S. 529.

sal *). Selbst die eigentliche Luft entsteht erst aus diesem Urfeuer oder feuerartigen Pneuma (πνεῦμα πυροειδές) **). Das Pneuma ist das eigentlich Bildende, Formende; der Saamen durch dasselbe Zeugungskräftig ***). Auch die menschliche Seele ist uns eingebornes Pneuma ****); doch scheint dieses durch das Athmen fortwährend nicht ersetzt, sondern vielmehr abgekühlt zu werden; ersteres geschieht durch Verdunstung des Bluts †). Aus dem vom Sitze der Denkkraft (Herz) aus- und zu den Sinn-, Stimm- und Zeugungs-Werkzeugen hingehenden Pneuma erklärten sie deren Funktionen ††). Die Lebensabnahme im Alter erklären sie, wie Hippokrates, aus Wärmeverdünstung †††); Schlaf und Tod, wie Platon, aus Nachlaß und gänzlichem Aufhören der Wirksamkeit des Pneuma ††††).

---

*) Origines contra Celsum lib. I. c. 21. p. 339. — lib. VII. Sect. 148. 149. p. 459.

**) Plutarch. de stoicor. repugnant. p. 1053.

***) Sext. Empiric. adv. Physic. lib I. p. 555.

****) Galen. de dogm. Hipp. et Plat. lib III. p. 264.

†) Plutarch. de stoicor. repugnant. p. 1052 u. f.

††) Plutarch. de physic. philos. decret. lib. IV. c. 21. p. 99 f. — Galen. de dogm. H. et Pl. lib. II. p. 264.

†††) Plutarch. physic. philos. decret l. V. c. 30. p. 129.

††††) Ebendas. lib. V. c. 24. p. 124.

Sehr wichtig ist für die weitere Ausbildung der Lehre vom Pneuma Erasistratus, aus früherer Zeit sehr berühmt durch ärztliche Praxis, gleich ausserordentlich gelehrt und rechtschaffen, später allgemein für den größten Anatomen und medicinischen Theoretiker seiner Zeit gehalten *). Nach ihm gewinnt der Körper das Pneuma durch Athmen **). Er nimmt aber zweierlei an, ein πνεῦμα ζωτικὸν, das hauptsächlich im Herzen wirke, und ein πνεῦμα ψύχικον, das hauptsächlich im Gehirne wirke ***). Die Wärme hielt er nicht für etwas ursprünglich Eingebornes, sondern für etwas Erworbenes, so daß das Pneuma auch vor dieser den Vorrang hatte †). Daher erklärte Erasistratus auch alle organischen Verrichtungen mit aus der Thätigkeit des Pneuma ††). Deßgleichen leitete er viele Krankheiten aus Verirrung (falscher Vertheilung, error loci) des letzteren her †††).

Aehnlich

---

*) Sprengel Gesch. d. Arzneik. Bd. 1. S. 572. 573.

**) Galen. de usu respirat. p. 159.

***) Galen. de dogm. Hipp. et Plat. lib. II. p. 263. — Man wird dabei im Voraus an E. Platner's Annahme eines doppelten Seelenorgans, des geistigen und thierischen, erinnert. Neue Anthropol. S. 71. u. f. —

†) Galen. Comment. I. in lib. de nat. hum. p. 3.

††) Sprengel a. a. O. S. 576. u. f.

†††) Galen. de atra bile p. 357.

Aehnlich baute die Physiologie und Pathologie großen Theils auf das Pneuma die ganze schon von ihm so genannte pneumatische Schule oder die Sekte der Pneumatiker, die sich um die Mitte des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung nochmals hervorthat. Es scheint aber für unseren Zweck überflüßig, näher anzugeben, wo und wie sie das Pneuma gebrauchten *), zumal da sie im Ganzen doch wenig über das von den Stoikern und von Erasistratus Angenommene hinausgegangen sind. Wir wollen zum Schluß unserer Nachforschung in der alten Geschichte nur noch der Ansichten des Galen, soviel nöthig scheint, erwähnen.

Nur von Aretäus insbesondere werde vorher noch bemerkt, daß er ganz deutlich drei Bestandtheile des Körpers annimmt, nämlich feste, flüssige nnd πνεῦμα, und daß er auf dem gehörigen Verhältniße dieser und auf der guten Mischung derselben die Gesundheit beruhen läßt u. s. w. **).

Was man dem Galen auch absprechen möge, umfassende empirische Kenntnisse im Bereiche der Medicin, eine ausgedehnte Belesenheit nnd bedeutende dialektische Gewandtheit ist ihm nicht abzusprechen;

*) Vergl. Sprengel a. a. O. Bd. 2. S. 92. u. f.

**) Aretaei: de curat. diut. morb. ed. Boerhaav. Lugd. Bat. 1731. f. lib. 2. cap. 3. p. 16.

und bei überwiegendem Formalismus und Demonstrirsucht finden sich doch in seinen Werken häufige Spuren einer so lebendigen Auffassung des Lebens, daß sich unsere Zeit ihrer nicht zu schämen hätte. Ohne solche Eigenschaften würde er aber auch schwerlich der Repräsentant der ganzen Medicin durch wenigstens ein Jahrtausend gewesen seyn.

Auch Galen erkennt das Pneuma an und benützt es gar häufig als Enklärungsgrund vieler Lebenserscheinungen. Es wird nach ihm nicht blos im Gehirne erzeugt und ist Instrument der Empfindung und Bewegung *), sondern, wie er dreierlei Grundkräfte, nämlich natürliche, deren Centrum die Leber, Lebenskräfte, deren Centrum das Herz, und thierische, deren Centrum das Gehirn sei, annimmt: so erkennt er auch dreierlei Pneuma in den genannten drei Hauptsitzen und Werkstätten an **). Das Pneuma der Adern hält er übrigens für dichter als die atmosphärische Luft ***). Alles Pneuma wird durch das Athmen, durch welches übrigens auch das Calidum innatum regulirt werde, fortwährend gereinigt und neu ersetzt (ernährt) ****). Fast bei allen Sinnesverrichtungen wird

---

*) Galeni Opp. omn. (ed Junt.) Venet. 1565. T. I. De Hippocr. et Platon. decret. lib. I. c. 6. — Ebendas. lib. 7. c. 3. 4. 5. 6. etc.

**) Vergl. Sprengel Gesch. d. Arzneik. Bd. 2. S. 150.

***) Opp. omn. ed. cit. An sanguis in arter. contin. c. 2.

****) Ebend. De respirat. usu c. 5.

das thierische Pneuma mitwirkend gedacht *). Das natürliche ist bei Erzeugung, Ernährung und Wachsthum allenthalben geschäftig **). Auch zu den Seelenwirkungen ist das Pneuma nöthig ***), woraus auch die Stimmbarkeit des Psychischen von der physischen Organisation begreiflich werde ****). Der Fötus ziehe aus dem Mutterkuchen Blut und Pneuma an sich, aus beiden zusammen bilden sich die Gefäße, aus jenem allein Fleisch und Eingeweide; das Gehirn aus blosem Saamen †).

In der Pathologie wird von Abnormität des Pneuma insbesondere das eintägige Fieber ††), deßgleichen aus Eindringen des Pneuma in ungewohnte Orte eine eigene Art der Entzündung (πνευματώδης) abgeleitet †††).

---

*) (Nach Sprengel) Sehen: De usu part. lib. X. p. 474 u. f. — Hören: de usu part. lib. VIII. p. 455. Riechen: de organ. odor. p. 207.

**) De facult. natur. lib. I. p. 88. — De usu part. lib. VII. p. 446.

***) De usu part. lib. VII. p. 446.

****) Quod animi mores sequantur corp. temper. p. 346.

†) De foetus format. p. 218.

††) De differ. febr. lib. II. p. 377.

†††) Method. med. lib. XIII. p. 173 ff.

Kurzgefaßte Betrachtungen über das aus dem vorstehenden Zeitraume Angeführte.

1) Gemeinsam ist den angeführten Ansichten, daß sie ein Analogon von etwas der großen Aussenwelt zukommendem, das bei geringen körperlichen Eigenschaften eine um so reichere Lebensfülle verräth't, im (thierischen und) menschlichen Leben postuliren.

Diesem Postulate liegt die Idee von Mikrokosmos und Makrokosmos zu Grunde, eine Idee, auf der noch die neueste, wie die älteste, Naturwissenschaft überhaupt und die Anthropologie insbesondere, wie auf ihrer eigentlichen Basis, ruht.

Mit bestimmterem Bewußtseyn nennt unsere neuere Naturwissenschaft jedes Individuum der vorzugsweise sogenannten organischen Welt unseres Planeten einen im Kleinen und auf höherer Potenz wiederholten Planeten, aus dem guten Grunde, weil sie alle Grundthätigkeiten des großen Erdprotoorganismus eigens modificirt in jenem wiederfindet*). Schon vom Thiere findet sich dieselbe gezwungen, zuzugestehen, daß es in Gestalt eines Nervensystems selbst die Sonne, ein Lichtsystem, in sich selbst enthalte**),

*) Oken: Naturphilosophie VIII.

**) Schelling: über das Verhältniß des Realen u. Idealen in d. Nat. S. XLVIII. — Oken a. a. O. — Treviranus: Biologie. Bd. 5. S. 428. u. A.

das sich selbst nach dem empirischen Experimente zu der übrigen thierischen Substanz, wie erregendes Princip zu erregungsfähiger Basis verhält *).

Nun kann die Kosmologie, die höhere und niedere Physik, nicht umhin, jenseits der eigentlichen Atmosphäre jedes Himmelskörpers, Etwas als lebendiges Band derselben, als Licht, Wärme, Elektricität rc. leitendes und zum Theil erregendes Medium anzuerkennen, das so subtiler, so wenig körperlicher Natur sei, daß es rein für sich nicht einmal der Erleuchtung fähig ist, das aber gleichwohl um so mehr freie, lebenerregende Kraft und schaffende Lebensbeweglichkeit besitze, daß es nicht blos großentheils als Geburtsstätte der noch immer durchbrechenden ursprünglichen Schöpfung verschiedenartiger Meteore, sondern in Bezug auf das Leben der Planeten geradezu, in der neuen Zeit wieder wie in der ältesten, als lebenerregendes Princip, als allgemeine positive Kraft des Lebens, als Weltseele charakterisirt, übrigens gewöhnlich Aether genannt wird **).

Ein deuteroorganisches Analogon dieses kosmi-

---

*) Nasse: Untersuch. zur Lebensnaturl. u. Heilk. Bd. 1. Th. 1. S. 195 rc.

**) Schelling: v. d. Weltseele. — Oken: Naturphilos. — F. D. A. Bartels: Anfangsgründe der Naturwissensch. Bd. 1. Leipz. 1821. Bd. 2. 1822. — Schubert: Kosmologie.

schen Aethers müßte also dem zu Folge schon dem Thiere zukommen.

Von jeher schien man sich einander schlecht zu verstehen, wenn davon die Rede war, ob dieser oder jener Wesengattung ausser und unter dem Menschen, namentlich den Thieren, eine Seele zukomme oder nicht. Der Grund davon scheint zu seyn, daß man sich unter Seele nicht etwas creatürlich Lebendiges vorstellen konnte oder wollte, das, wenn auch ein von lebensfähiger Masse sehr Verschiedenes, ja selbst ihm relativ Entgegengesetztes, gleichwohl im Allgemeinen etwas sei, daß nicht allen Lebensgesetzen, z. B. der verschiedenen Qualität, der Veränderbarkeit im zeitlichen Erscheinen u. s. f., entnommen seyn könne. Die Menschenseele, scheint es oft, noch dazu selbst diese ultraidealistisch vorgestellt, wollte man unter Seele überhaupt verstanden wissen, oder gar keine statuiren.

Wie nun aber, wenn der wesentlichste Begriff der Seele im Allgemeinen „relativ selbständige (spontane) Lebenserregung" wäre? Wenn also jener kosmische Aether, von dem gleichwohl nicht alle körperliche Eigenschaften negirt werden können, im ganz eigentlichen Sinne Seele der materiellen Aussenwelt genannt werden dürfte? Wenn du, lieber Leser, deßhalb gleichwohl kein Fatalist, Pantheist und Atheist werden müßtest, da ja im Gegentheil dadurch, daß du dem Menschengeist selbst Freiheit zuschreibst, dein Gott erst groß genug wird, was er weniger wäre,

wenn du Menschengeist und Freiheit wegleugnen wolltest? Könnte dann nicht, wie wir später noch oft ausgesagt finden werden, der höher potenzirte thierische Aether (organischer Aether nach Eschenmayer, Bartels u. A.), obwohl auch er nicht alles körperliche Moment absolut ausschlöße, die Seele des Thiers seyn? Leute, wie Schelling *) sagen: sie müßten die Thiere als blose materielle Wesen betrachten.

Leider nur zu oft erkennt der Mensch wenig von dem an und in sich, was über seine Sinnlichkeit hinausgeht; und nur zu häufig täuscht man sich bei Betrachtung der Seelenwirkungen der Thiere, indem man ihnen Denken, Selbstbewußtseyn und Vernunft unterschiebt **).

Andere haben's aber lange geahnet, wie die Vernunft des Menschen etwas von der Sinnlichkeit total Verschiedenes, ja ihr gerade Entgegengesetztes sei; etwas, was den Menschen durchaus nicht blos als höchstes Thier charakterisiren läßt, was ja selbst die Anatomie nicht zulassen kann, was den Menschen zu noch mehr, als zum (irdischen) Mikrokosmos macht. Könnte nicht eine noch höher potenzirte Thierseele ihm nur

---

*) Jahrb. der Medicin. Bd. 1. Heft 1. Tüb. 1805. S. 25.

**) A. a. O. S. 26. — Reimarus: Allg. Betr. über die Triebe der Thiere ꝛc. Hamburg 1762. S. 119 u. f.

in wesentlichstem Bezug auf seine Leiblichkeit zukommen, und damit schon der Mikrokosmus im gewöhnlichen Sinne beschlossen seyn; sein vernünftig freier Geist aber unmittelbar in ein höheres Gebiet hineinragen? — Doch das wird sich noch näher erörtern lassen weiter unten.

2) Es begegnen uns in dem vorstehenden Abschnitt allerdings zum Theil übertrieben materialistische Ansichten; aber wir können uns andern Theils auch nicht verhehlen, daß gerade im hohen Alterthume einzelne Grundzüge der spekulativen Physik angetroffen werden, die dort nicht selten als ganz unmittelbares Ergebniß erscheinen, und welche die spätere und zum Theil die neueste Wissenschaft von der entgegengesetzten Seite her mühsam erschlossen, aber dennoch bewahrheitet hat, ja das zu thun, zum Theil erst noch im Begriffe zu seyn scheint.

Es ist geschichtlich klar, wie häufig in den ältesten Philosophien einzelne Mythen einfach in Philosopheme verwandelt wurden *). Welche tiefe Weisheit aber zum Theil in den ältesten Mythologien liege, wenn die gehörige Auslegekunst Statt findet, die freilich öfters auch zu vager Deutelei ausartet, haben die tiefsten Forschungen der neueren Zeit mit vielem Glück darzuthun gesucht **). Die in der

*) Sprengel: Geschichte d. Arzn. Bd. 1. S. 283 u. f.

**) Schelling in verschiedenen Schriften — Schubert: Ansichten von der Nachtseite der Natur.

neueren Zeit häufigen Erscheinungen vom Somnambulismus und Hellsehen haben uns eine Analogie an die Hand gegeben, die Ursache jener ältesten tief sehenden, richtig treffenden allgemeinen Naturansichten zu erschließen: nämlich inniger es, weiter reichendes Sympathisiren des früheren Menschengeschlechts mit der ihm noch homogeneren äusseren Natur, und daraus hervorgehende, wenn auch nur instinktmäßige, doch um so bedeutungsvollere Ahnungen der wirklichen Beschaffenheit des Lebens der äusseren Natur, meistens, dem jugendlichen Sinne des früheren Geschlechtes, in dessen Spekulationsversuchen allenthalben die Phantasie noch vorherrschender ist, angemessen, mehr bildlich ausgesprochen *).

Nun ist ferner unbestreitbar wahr: daß des Menschen Interesse und Denken sich im Allgemeinen nach seinem eigenen Wesen richtet, daß er namentlich denkt, wie er ist. Dieß auf die ältesten Philosophen und Naturforscher angewendet, so läßt sich erwarten, daß sie, dem noch jüngeren, somit auch

---

wissenschaft — Fr. Schlegel: über die Sprache und Weisheit der Inder — Kreuzer: Symbolik und Mythologie — J. J. Wagner: Kunst und Wissensch. Relig. und Staat. u. A. m.

*) Vergl. theils die eben angeführten Schriften: theils auch Leupoldt: im Archiv für d. thier. Magnet. Bd. 7. St. 2. — desselb. Grundr. d. ges. Physiol. d. Menschen Th. 1. Absch. 1. — Kieser: Syst. d. Tellur. u. A.

noch im größeren Uebergewicht des noch jugendlich regeren und rührbareren Physischen lebenden Menschengeschlechte angehörend, ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise der Erforschung der physischen Natur werden zugewendet haben: denn Simile simili gaudet.

So finden wir es in der That; sie waren vorzugsweise Naturphilosophen. Wenn sie nun zwar unter solchen Umständen weniger glücklich in Erforschung des geistigen Lebens waren, und es namentlich all zu materialistisch auffaßten: so läßt sich vermuthen, daß sie, soweit die nöthigen empirischen Kenntnisse nicht mangelten, um so glücklicher bei Auffassung des physischen Lebens gewesen seyen. Weßhalb anders lobt ihr Aerzte denn unseren alten Hippokrates so über alle Massen, als eben wegen seiner natürlichen, treffenden Auffassung der Lebenszustände des menschlichen Leibes? Sollten wir deßhalb nicht auch geneigt seyn, den anderen großen Geistern zuzutrauen, daß sie mit ihrem Aether und Pneuma etwas Wirkliches bezeichnet hätten, zumal da sie nach dem Urtheile Sachverständiger *) gerade dies Allgemeinere am ersten und glücklichsten auffaßten? Und wenn sie dieses Etwas, trotz ihrer in Bezug auf Geistiges nothwendig versinnlichenden Anschauungsweise, sich schon so subtil vorstellten, daß noch das Element der Luft durch Verdichtung aus

*) Schubert: Kosmol. Einleit.

ihm entstehen konnte: sollten wir so ganz irren, wenn wir ganz gemach aufstiegen von einer allgemeinen kosmischen Seele (Weltseele), deren Wesen uns im kosmischen Aether gegeben wäre, zu der zwar höher pontenzirten und zugleich in verschiedenen Gerüchen sich eigenthümlich qualificirt zeigenden, gleichwohl noch ziemlich nahe Verwandtschaft mit der physischen Welt darbietenden, Pflanzenseele, deren bleibende Besitzerinn die Pflanze zum Theil noch nicht seyn kann, sofern sie dieselbe öfter von Neuem verlierend, sie sich von Neuem erzeugen muß? Wenn wir annehmen, auch im Thiere und Menschen wird eine solche vegetative Seele im Athmen fortwähreud theilweise wieder hingegeben, theilweise wieder erneuert? Wenn wir aber schon die eigenthümliche Thierseele uns eben so wenig mehr so nahe verwandt der physischen Aussenwelt vorstellten, als der geistigen Innenwelt des Menschen, sondern vielmehr als ein zwischen beiden absolut die Mitte haltendes, die reine Indifferenz beider darstellendes schlechthin Lebendiges oder Vitales? Wenn wir diese, ihre Hauptbeziehung zum Nervensysteme und insbesondere zum Gehirne habend, auch beim Menschen wiederholt dächten, über ihr aber den reinen eigenthümlichen, freien, vernünftigen Geist des Menschen?

In der gegenwärtigen und noch mehr in der nächst vergangenen Zeit scheint der mehr auf das Geistesleben und seine Verhältnisse gerichtete Forschungsgeist bei Betrachtung des physischen Lebens im Allgemeinen sich oft

minder angemessen, minder lebendig zu bewähren: so daß sich gar zu gerne in lebendige Anschauung logischer Formalismus und tödende Abstraktion ungebührlich einmischen. Man könnte, mein' ich, mit vielem Recht besonders von manchen Physiologen sagen, sie seien häufig zu wenig materialistisch. Insofern nämlich, als sie bei Betrachtung des Lebens physischer Organismen so gerne Kraft und Materie abstrakt trennen; das Abstraktum Kraft als eine wahre qualitas occulta alles ausrichten nud die Materie so ganz leidend, ja todt seyn lassen. Es kann, genau genommen, kaum etwas geben, das eine gründliche Naturforschung mehr unmöglich machte, als die Annahme ursprünglicher der Materie inhärirender Kräfte; denn zu ihnen nimmt man bequem seine Zuflucht, und läßt die Materie, ununtersucht, eben Materie seyn *).

Es steckt aber nirgends in der Materie eine Kraft, und aus diesem Zweigespann gienge etwa das Leben hervor; nein, das physische Leben, in natürlicher ungetrennter und in der That untrennbarer Einheit (wenn es nicht als solches unnatürlich zerrissen und vernichtet werden soll) ist eben ein solches, das wir auch sinnlich wahrnehmen können, was beim psychischen Leben nicht unmittelbar der Fall ist. Diese Untüchtigkeit und Verwöhnung also, mein' ich ferner, könnte uns mit Unrecht hindern, etwas schlechthin

---

*) Sprengel: Gesch. der Arzn. Bd. 2. 2te Aufl. S. 505. 506.

Lebendiges anzuerkennen, das gleichwohl noch nicht der eigentliche Menschengeist wäre.

Sollten wir demnach nicht etwa so rechnen dürfen: die frühesten Ansichten von Lebensgeistern 2c. mögen allerdings zum Theil mehrerlei mit einander vereinigen, und zum Theil auf etwas zu starker Versinnlichung beruhen, auch mag aus diesen in Ermangelung vollständigerer empirischer Kenntnisse zuviel erklärt, der Begriff derselben also überhaupt zu sehr ausgedehnt worden seyn. Allein andern Theils möchten wir, wie eben erwähnt, auf die entgegengesetzte Weise übertreibend fehlen — das Wahre also wohl in der Mitte liegen und dabei noch Unterscheidung nöthig seyn?

3) Daß unsere Alten ihren Aether oder ihr Pneuma zum Theil dem einzelnen organischen Wesen zu unbedingt als solches aus der Aussenwelt gewinnen ließen, ist ihnen zu verzeihen, weil natürlich. Diese Richtung scheint dem jugendlichen Menschen ganz angemessen, und wir finden sie bei ihm auch in anderer Rücksicht. Immer nämlich betrachtet der Mensch eher das fremde Aeussere, als sich selbst und sein Inneres; und später ist er geneigt, die Ursache von Wirkungen, die er an und in sich selber gewahrt, zu unbedingt außer sich zu suchen. Erst später zieht sich sein Erkenntnißstreben auf sich selbst und in sein eigenes Innerstes zurück, und er erkennt dann, daß der Grund gewisser Erscheinungen seines Lebens in ihm selbst ursprünglich liege, und daß derselbe von außen

nur fortwährend erneuert und zur Thätigkeit erregt werde *). Anderntheils finden wir in dem vorstehenden Abschnitte auch jenes Lebensprincip als ursprünglich eingebornes angenommen.

Insbesondere finden wir den Aether oder das Pneuma in dieser Periode meistens durch den Athmungsproceß von aussen gewonnen werden. So weit nun dabei wirklich der Organismus von der Aussenwelt aufnimmt, nebendem daß er auch ausscheidet, und zwar noch mehr, als aufnimmt, finden wir uns da nicht an den neuesten Stand unserer Respirationstheorie erinnert? Wohl ist allgemein angenommen: es sei beim Athmen eigentlich nur auf den quantitativ geringeren Bestandtheil der atmosphärischen Luft abgesehen, nämlich auf das Sauerstoffgas, Oxygen oder die Lebensluft, die dem Blute, es aus venösem zu arteriellem umschaffend, beigemischt werde. Allein fast möchte man zu glauben versucht werden, wir giengen bei dieser Erklärung des Athmungsprocesses, im Vergleich zur Vorzeit, unverhältnißmäßig chemisch zu Werke, betrachteten diesen Lebensproceß viel zu wenig lebendig. Denn indeß wir nach dem gewöhnlichen Ausdrucke durchs Athmen das Blut oxydiren lassen (man könnte dabei ans Rosten u. dergl. denken): läßt die uralte Physiologie dadurch die organische Masse theilnehmen an der Beseelung der physischen Aussenwelt,

---

*) Carus: Gesch. d. Psychol. Leipz. 1808. S. 41. u. f.

aus der durch einen anderen Apparat, als den der Athmung dienenden, durch den der Verdauung, die zu beseelende Masse gewonnen ist.

Man suchte neuerlichst aus chemischen Prämissen darzuthun *), daß das Venenblut durch's Athmen in der That nicht eigentlich oxydirt werde, da das eingeathmete Oxygen zur Bildung der ausgeathmeten sehr kohlensauren Luft verwendet werde. Allein das scheint seine Richtigkeit zu haben; nur lebendiger aufgefaßt möchte Sauerstoffgas aus Athmungsproceß werden müssen. Man gefällt sich dabei hauptsächlich, wegen einiger äusserlicher Aehnlichkeit, in dem Vergleich des Verbrennungsprocesses mit dem Athmungsvorgang; aber man verkennt dabei den einen, wie den andern dieser Processe. Wenn man sich doch beim Verbrennen, anstatt an das Sauerstoffverschwinden, noch an die offenbar sich weit unmittelbarer aufdringende Erscheinung von Licht und Wärme bei demselben hielte und dieser näher auf den Grund zu spüren versuchte: da möchte der Vergleich noch einiger Massen fruchtbar werden.

Auch damit möchte wenig geholfen seyn, wenn man behauptet, Sauerstoff und Consorten seien gar nicht als in der lebendigen Natur vorhanden anzunehmen, sie seien, sofern wir sie durch,

*) C. C. Creve: Vom Chemismus der Respir. Frkf. 1812. S. 9—25.

das Leben allerdings eigentlich zerstörendes, chemisches Laboriren für sich darzustellen vermögen, mehr als Produkte, denn als Edukte zu betrachten, und das Zuathmende sei im Lichtprincipe zu suchen *): denn es erscheint ja wiederum bei der Erscheinung des Lichtes und der Wärme, oder ihrer Ein- und Ganzheit dem Feuer, Sauerstoff oder die, eine Verwandtschaft mit Weltseele ausdrückende, sogenannte Lebensluft, als hauptsächliches Substrat **).

Kaum, dächt' ich, könnte man bei schlichter, aber lebendiger Betrachtung des niederen vegetativen Lebenskreises im menschlichen Organismus von Assimilation, Respiration, Cirkulation, Nutrition und Excretion anders verfahren, als den Athmungseinfluß als das Begeistende und Formende anzunehmen, das sich zur Stoffaufnahme analog verhält, wie in der Massenwelt der sog. unorganischen Aussenwelt zur Schwere das Licht.

Zeigt nicht schon der Athmungseinfluß durch die Umfärbung des Stoffreicheren, trägeren, dunkleren Venenbluts in leichteres, regeres, helleres Arterienblut seine Verwandtschaft mit der Lichtwirkung ***)?

Dem

---

*) Wilbrand: Physiologie. Giesen 1815. K. XVII. XX. XXI.

**) Schelling: V. d. Weltseele. S. 15. u. f.

***) Wahr genug scheint uns Bartels Anfangsgr. d. Naturwissensch. Bd. 2. S. 89. in dieser Beziehung zu sagen: „Ein geringer Grad des Strebens des organisch chemischen (im Kreise des vegetativen

Dem geübteren physiologischen Sinne dürfte der Schluß nicht ungegründet scheinen, daß jedes Gebilde aus der Gesammtmasse des arteriellen Blutes ein seiner Natur entsprechend eigenthümlich modificirtes erhalte, so daß jeder Arterienast, der einem bestimmten Gebilde vorzugsweise angehört, auch ein eigenthümlich modificirtes Arterienblut enthielte *). Sollte nicht weiter auch die Annahme statthaft dünken, daß demnach das Gehirn nicht blos wegen seiner höheren organischen Nobilität ein belebteres, edleres Arterienblut erhalte, sondern daß das zu ihm gehende auch deßhalb ein nobleres, die Lichtwirkung des Athmungseinflußes in höherem Maase uud Grade enthaltendes sei, weil es so unmittelbar nach der Beathmung sich von der übrigen Masse trennt und, entsprechend dem überall aufwärtsstrebenden und dadurch der Schwere entgegengesetzt wirkenden Lichte, fast gerade aufwärts steigt? Umgekehrt läßt sich übrigens auch aus dem großen Einfluß des Gehirns, als organischen Analogons der Sonne, auf das gehörige Resultat der Athmung nach Bartels, Nasse u. A. auf die lichtähnliche Wirkung des Athmungseinflußes schließen.

Lebens formend thätigen) Aethers, frei zu werden als Licht, verkündigt sich in der Färbung der organischen Körper."

*) Vergl. Leupoldt: Grundr. d. Physiol. §§. 195. 199.

Wir schienen demnach eher zu gewinnen, als zu verlieren, wenn wir, in Verbindung mit modificirender Anerkennung der alten Lehre vom Pneuma, uns auch in wesentlichen Punkten mit unserer Respirationstheorie den Alten mehr zuneigen wollten.

Es dürfte wohl in jeder Hinsicht gelten: daß im Wesentlichsten die wissenschaftlich durchbildetste Zeit, bei bewußtseynvoller Rechtfertigung, mit den frühesten, mehr instinktmäßig unmittelbaren, Ahnungen in Bezug auf wissenschaftliche Probleme wieder zusammentreffen müsse, was etwas ganz anderes ist, als ein faules, begriff- und gedankenloses Zurücksinken zum Alten. —

Uns mit einigen Andeutungen ähnlicher Weise auf älteste und neueste Ansichten von der Natur der organischen Wärmeerzeugung zu beziehen, wird sich wahrscheinlich später noch Gelegenheit darbieten.

4) das Nervensystem war auch in anatomischer Hinsicht in dem vorstehenden Zeitraume noch zu wenig genau gekannt, als daß der organische Aether oder das Pneuma auf physiologische und pathologische Weise in näherem Verhältniß zur Substanz und Funktion desselben umständlicher hätte betrachtet werden können, wie es später eine besondere Art desselben fast ausschließlich wird. Hier ist von dem, was allmälig alles unter der Benennung Lebensgeister zusammengefaßt wurde, fast nur die Beziehung des Athmens zur Weltseele herausgehoben. Bald aber nimmt die Untersuchung eine andere Richtung.

B.

Aus der mittleren Geschichte und bis in's 17te Jahrhundert.

Bekanntlich zog sich nah um den Anfang der christlichen Zeitrechnung vom Orient her über den ganzen Occident ein sonderbar träumerisches Wesen, das nicht blos alle Fortbildung der Wissenschaften fast gänzlich hinderte, sondern sogar unfähig machte, nur das bereits Vorhandene zu verstehen und zu benützen. Es war der Einbruch des Abends zu der großen Nacht des Mittelalters, ein von phantastischen Träumen begleitetes Einschlummern. Einzelne hervorstehende griechische Aerzte im Laufe des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, von denen wir etwas bedeutendere schriftstellerische Ueberreste haben, wie Oribasius *), Aëtius **), Alexander von Tralles ***), Paul von Aegina †) gründen sich gemeinschaftlich ganz auf Galen und gebrauchen denn auch das Pneuma in der Physiologie und Pathologie. Noch gegen Ende des 13ten Jahrhunderts schrieb Actuarius ††) ein eigenes Buch von dem Leiden der

*) Sprengel. Gesch. d. Arzn. Bd. 2. S. 246. u. f.

**) Ebendas. S. 267. u. f.

***) A. a. O. S. 277. u. f.

†) A. a. O. S. 294. u. f.

††) A. a. O. S. 318. u. f.

Lebensgeister, worin, soviel er in seinen übrigen Schriften auch zugleich die arabischen Aerzte mitbenützt, er der Galen'schen Theorie von den thierischen, natürlichen und Lebensgeistern höchst treu bleibt.

Auch bei den arabischen Aerzten begegnen uns allenthalben die Lebensgeister wieder. So leitet Abu Bekr Ebn Thophail (im 12ten Jahrh.) alle Empfindung und Bewegung von einer ätherischen Substanz, ähnlich dem fünften Elemente der Sterne, aus der auch die Dämonen bestehen sollen, her *). Bei der Zeugung soll derselbe aus der Gährung der vier Elementarstoffe sich entwickeln und sich mit Beihülfe des göttlichen Geistes, den Körper selbst bilden **). Dieser Geist hat seinen Sitz im Herzen und belebt von da aus, durch die Gefäße umkreisend, alles ***).

Deßgleichen leitet Jahiah Ebn Serapion den Schwindel von groben, rohen und finstern Blähungen her, welche die Lebensgeister in Bewegung setzen und vom Magen und andern Eingeweiden aufsteigen machen †) und dergl. m.

Ebn Sina oder Avicenna, der Fürst der Aerzte genannt, dessen System fast 600 Jahre das herr-

---

*) Thophail philos. autodid. p. 135.

**) Ebendas. p. 45. 59.

***) A. a. O. p. 50. 64.

†) Serap. breviar. (Gerard's von Cremona Uebersetz.) c. 13. f. 6. d.

schende blieb, ließ ebenfalls die Lebensgeister einen Theil der sogenannten materiellen Ursachen der Krankheiten seyn. Von ihnen, als einer luftigen Substanz, leitet er auch die Sinnesthätigkeiten her, und lehrt, von einer Verdunkelung oder Verfinsterung derselben entstehe die Melancholie u. s. f. *).

Aehnliches findet sich bei Ebn Roschd oder Averrhoës und den vorzüglicheren übrigen arabischen und arabistischen Aerzten.

Nur sehr langsam regte sich unter den abendländischen Christen in der Medicin, wie in allen Wissenschaften, ein wohlthätiger neuer Sinn. Die durch die Araber metamorphosirten Aristoteles und Galen wurden noch lange nach der scholastischen Methode gehandhabt, d. h. mit ungebührlich vor- und fast allein-herrschendem Verstande spitzfindig und haltlos darüber hin- und hergeredet, ohne weder diese Werke selbst, noch das Leben zu verstehen, weil der lebendige Sinn fehlte, auf dessen Kosten eben der zu sehr isolirte Verstand irrlichtelirte.

Sieht man sich jedoch in dem einen oder dem anderen der schriftstellerischen Erzeugnisse dieser Zeit um, so begegnen einem bald und allenthalben die Lebensgeister, sammt den natürlichen und thierischen wieder.

---

*) Vergl. Sprengel a. a. O. S. 401 u. f.

So z. B. lehrt Gilbert von England in seinem Compendium der Medicin (aus dem 13ten Jahrh.): die Lebensgeister haben einen geradlinichten, die natürlichen und thierischen aber einen kreisförmigen Fortgang *).

Deßgleichen schreibt Peter von Abano (geb. 1250.) dem im Blute der Arterien enthaltenen Pneuma die Hauptrolle bei der Ernährung zu **); beantwortet die Frage: ob das Pneuma und die Wärme einerlei seien, dahin: daß die Wärme, welche das Pneuma erzeugt, nur Qualität und das bewegte Princip, das Pneuma hingegen Substanz und das bewegende Princip sei ***) u. dergl. m.

Unendlich besser war es unterdeß bis zu Anfang des 16ten Jahrhunderts in allen Wissenschaften geworden. Auch die Medicin erfuhr zu dieser Zeit eine gewaltige Revolution insbesondere durch den ungestümen, wunderlichen Paracelsus. Obwohl von der einen Seite leichtsinnig und eigenthümlich phantastisch, faßte dieser Revolutionsmann das gesunde und

---

*) Gilberti anglici Compendium medic. etc. Ed. Mich. de Capella. Venet. 1510. f. 118. b.

**) Conciliator. different. XXXI. f. 49. a. Ed. Venet. 1565. fol.

***) Diff. LIX. f. 87. c.

kranke Leben von der andern Seite doch, selbst mit nicht unbedeutenden Kenntnissen ausgerüstet, höchst lebendig auf. Es kann ihm unter anderem schwerlich an vielseitiger Zustimmung fehlen, — einen gewisser Maßen phantastischen Erklärungsgrund und die ruhmredige Nutzanwendung auf sich selbst abgerechnet — wenn er behauptet, die großen Aerzte der Vorzeit aus verschiedenen Ländern mögen für ihre Zeit und für ihre Oertlichkeit ganz vortrefflich gewesen seyn, aber es sei gefährlich, ihre Schriften überall und zu aller Zeit wieder geltend machen zu wollen. Hippokrates habe für Griechenland, Rhazes für Arabien u. s. w. gepaßt — er für Deutschland *). Allerdings tempora mutantur, et nos mutamur in illis, sowohl als Kranke, denn als Gesunde. Wie die verschiedenen Lebensalter des Individuums in Beziehung auf Gesundheit und Krankheit ihr Eigenthümliches haben, dem sich das ärztliche Wirken anbequemen muß: so auch die verschiedenen Lebensalter der Gattung. Und wie jedes Clima seine eigene Thier- und Pflanzenwelt, sammt eigener Witterungsconstitution hat: so auch seine eigenen Menschen mit eigenthümlichen Sitten, Lebensweise u. s. f. Darnach sind aber auch die Krankheiten verschieden und darnach muß die Behandlung verschieden seyn.

---

*) Philosophiae magnae collectanea per G. Dorn. Basil. 1580. p. 6. 7.

Obwohl nun Paracelsus mit Hintansetzung der Alten, von denen er namentlich Avicenna und Galen sogar gering schätzte und sie daher selbst in seinem Hörsaale verbrannte, seiner eigenen Weise folgte, so nimmt er doch auch ein eigenes Mittelwesen zwischen Geist und Körper, den Spiritus, an, aus welcher Substanz auch die in allen Elementen vorhandenen Wesen, wie Nymphen, Pygmäen, Salamander ꝛc., bestehen sollen *), und mittelst deren der Mensch auch der Behexungen und dergleichen fähig werde **).

In Uebereinstimmung damit, lehrt er ferner, die Lebenskraft des Menschen sei ein Ausfluß der Gestirne mittels der Luft mitgetheilt ***). — Das, was Paracelsus Archäus nennt, ist nichts als eben der Spiritus vitae, oder der von ihm auch sogenannte astralische Leib des Menschen, ausser welchen es keinen Spiritus im Körper giebt †).

Die Epilepsie, als ein mikrokosmisches Analogon des makrokosmischen Erdbebens, wird von dem Aufwallen des spiritus vitae hergeleitet **); ähnlich aus

---

*) A. a. O. p. 176. u. f.

**) Ebendas. p. 212.

***) In dem Buche Paramir. I. p. 7.

†) De viribus membr. lib. II. p. 318.

††) De morb. ament. lib. I. p. 487. — De caduc. p. 596.

besonderen Zuständen dieses Spiritus die Gelbsucht *) und andere Krankheiten. Auch in der Heilmittellehre des Paracelsus, um die er wohl die reellsten Verdienste haben möchte, kehrt die Ansicht von einem allen Stoffen als eigentliches Princip der Wirksamkeit zukommenden ätherischen Wesen, die quinta essentia, wieder, die man aus den Arzneimitteln ausziehen streben müsse **).

Aber auch solche Aerzte, Anatomen und Physiologen des 16ten Jahrhunderts, die uns als treue besonnene Beobachter, scharfsinnige Bekämpfer allgemein verbreiteter Vorurtheile und falscher Ansichten und zum Theil als geübte Kritiker bekannt sind, statuiren ein Pneuma oder etwas ihm Aehnliches. So schreibt ein solches den Arterien Fernelius zu***). So streitet Argentier, wie gegen manche alte Annahme, zwar eifrig auch gegen die Galen'sche Vervielfältigung der Geister, statuirt aber doch selber Eine Art †). Ganz ähnlich hielt es Joubert ††).

---

*) Von den Farbsuchten S. 522.

**) Archidox. lib. IV. p. 796.

***) Univers. medic. ed. Plaut. Lut. Paris. 1567. Physiol. lib. I. c. 7. p. 28.

†) Argenterii Opp. Venet. 1592. Vol. I. Comment. I. in Galen. art. med. p. 156.

††) Annotat. in Galen. de facult. naturae lib. I. p. 106.

Die um die Anatomie des Nervensystems überhaupt und des Gehirns insbesondere so verdienten Berengar und Vesal stimmten darin überein, daß sie die Hirnhöhlen als Hauptaufenthaltsort der thierischen Geister ansahen *). So, sagt Sprengel **), war die Theorie der meisten Physiologen dieses Jahrhunderts beschaffen. Auch der bekannte Serveto ließ thierische Geister in dem gefalteten Adernetze des Gehirns abgesondert werden ***).

Einige ganz allgemeine Bemerkungen zu dem Vorstehenden.

1) Es dürfte wohl schwerlich ein verwerflicher Grundsatz seyn: dasjenige, was sich durch eine längere Zeit der Geschichte dem Wesentlichen nach erhielt und, nur in veränderter Form, immer wieder zum Vorschein kommt, nicht voreilig und schnöde bei Seite zu setzen. Nicht selten ist an der Sache irgend etwas, was der Beachtung sehr werth ist, das uns

---

*) Berengar. Commentar. in Mundin. f. 431. a. — Vesal. de corp. hum. fabrica. Basil. 1543. Introduct f. 83. b.

**) Geschichte d. Arzn. Bd. 3. S. 581.

***) De restitut. Christian. Vien. Allobrog. 1553. lib. V. p. 171.

aber durch die reifere Wissenschaft bestimmter begrenzt und richtiger gedeutet werden muß. So sehr auch selbst Ansichten in Bezug auf Wissenschaften zu blinder Gewohnheit, ja zur Mode werden können: so sehr gilt doch auch im Großen für die Menschen der Wahlspruch: Variatio delectat, und auch die Wisschaft gefällt sich in Neuerungen nicht wenig. Hält sich also dessen ohngeachtet eine Sache fortwährend, so sollte man füglich vermuthen, es liege in ihr etwas Wesentliches, was magisch halte und fessele und immer zu neuen glücklicheren Versuchen, es in seiner Wahrheit zu ergründen, antreibe.

Wohl ist's wahr, es herrscht in den eben erwähnten Darstellungen unseres problematischen Gegenstandes zum Theil eine wunderliche Phantasterei; allein ist's nicht auch wahr, was der Dichter sagt: hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel? Man hat vorsichtig zu seyn, sich durch solch' äusseres Gewand nicht verleiten zu lassen, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Erlustigte sich nicht Jahrhunderte lang unsere Schuljugend mit den wunderlichen Gestalten alter Mythologien, in ihnen nur willkührliche Mißgeburten der Phantasie, possierliche Mährchen belächelnd, ehe uns doch ein tieferer Sinn vielfältig aus ihnen ansprach? Ist es nur der begreifende Verstand mit seinem Wissen, der auf Wahres und Wesentliches ausgeht, und kann solchem nicht auch die Ahnung und der Glaube entsprechen? Verwechseln wir nur nicht Wesen und Form mit einan-

der. Nicht jeder Zeit steht dasselbe Organ und in gleicher Stärke und Richtnng für die wichtigsten Erkenntnißgegenstände zu Gebote, ohne daß ihm diese deßhalb ganz fremd blieben. Wir machen uns sicherlich einer argen Beschränktheit uud Ungerechtigkeit schuldig, wenn wir, eine Zeit unbedingt zum Maasstaab einer andern machend, z. B. die nur in Bezug auf Wissenschaft rohen, sonst aber herrlichen und hehren Anfänge der Heilkunst in den Tempeln und den Händen der Priester ohne Weiteres für einen Ausfluß betrügerischer Gaukelei ausgeben, und so manche für ihre Zeit hohe Begeisterung und ernstreine Gesinnung schnöde brandmarken.

Ich bin in der That weit entfernt, der Schwärmerei das Wort reden zu wollen; aber haben nicht selbst Schwärmer manches Vortreffliche, Hohe und Tiefe, erschwärmt, das die besonnen seyn wollende Wissenschaft mit Anderen nicht zu achten, nicht so unbesonnen seyn darf? Das Ignoriren und Absprechen sind bequeme Manieren, aber am wenigsten in der Wissenschaft zu loben.

Es ist in der That ein eigenes Ding nicht nur um einzelne sogenannte Mystiker, Schwärmer, Theosophen und wie man sonst noch benennen will, sondern auch um ganze mystische rc. Zeiträume in der Litterärgeschichte verschiedener Wissenschaften.

Eine kleine Abschweifung hierüber scheint uns nicht blos erlaubt, sondern sogar von uns gefordert werden zu müssen, da wir sowohl im vorstehenden

Abschnitte unter den Gewährsmännern für unseren Gegenstand durch obige Namen bezeichnete Leute, wie Paracelsus, gewahren, als auch in der Folge uns auf ähnliche, wie gleich zu Anfang des nächsten Abschnitts auf Helmont, mit berufen. Und, daß wir es nur gestehen, gerade solche Individualitäten sind es, die unseren Gegenstand, wenigstens in gewissen Beziehungen gerade am lebendigsten, und namentlich am besten als etwas zwischen Leib und Geist Indifferentes, beider Wesenheiten in sich Ausgleichendes, charakterisiren.

Ueberhaupt dürfte die Zeit vor der Thüre seyn, wo man aufhörte, irgend eine Richtung der Geschichte, als die allein wahre aufzustellen und jede andere verdammend an ihr zu messen; wo namentlich obige Namen einen Theil ihres Beschimpfenden verlieren dürften, sofern sie als eine zu ihrer Zeit eben so natürliche und nothwendige Grundstimmung des forschenden Menschengeistes angesehen werden möchten, als irgend eine andere, etwa die Sophistik, Scholastik, mathematische Demonstrirmethode u. dergl.

Sieht man etwas unpartheiischer zu, so findet man zwar von der einen Seite einseitige Uebertreibungen, ungeeignete Betrachtungsweisen bei so bezeichneten Leuten, wie man dergleichen eben auch bei andersartigen findet. Von der andern Seite dagegen fehlt es aber den sogenannten Mystikern in der Regel keineswegs so gar sehr an regem, lebendigem, sich zugleich auf vieles beziehendem und tief eindrin-

gendem Geiste. Nur fehlt dieser Fülle der Anschauung häufig ein höherer Grad von scheidendem, sichtendem, klärendem Verstande und ruhig besonnene Anwendung. In anderen Richtungen überwiegt aber gerade letzteres Element über ersteres, und wir haben eben, wie überall in der Geschichte der Wissenschaften, im Grunde dort und da Einseitigkeiten, die eine weiter geförderte Zeit nicht schlechthin zu verdammen, sondern auszugleichen hat. Daher stehen im Grunde zu jeder Zeit beide erwähnte Extreme einander gegenüber, nur überwiegt bald das eine, bald das andere.

Wie wir übrigens überall im organischen Leben sich differente Bildungen aus einer indifferenten Lebensfülle erheben und nach einer gewissen regen gegenseitigen Bekämpfung die Differenzen wieder in eine gewisse indifferente Totalität übergehen sehen: so dürfte es wohl auch dem erkennenden Leben gehen. Wie nämlich etwa zu manchen Zeiten das erkennende Element des Menschengeistes, insbesondere der formende Verstand, von den übrigen Elementen möglichst gesondert und fast allein thätig hervortritt: so ist im Forschungsstreben anderer Zeiten theils mehr Anschauendes, theils sind zugleich mit dem erkennenden Elemente die anderen Grundthätigkeiten nicht nur des eigentlichen Menschengeistes, wie Gemüth und Bestrebung inniger verschmolzen, sondern es scheint oft sogar alle Geistesregung insbesondere in das Indifferenz-Gebiet der Phantasie aufgelöst. In diesem letzteren Falle spielen dann freilich auch Wissenschaft, Religion,

Poesie gern in einander. In diesem letzteren Falle verliert nun zwar die Wissenschaft an logischer und mathematischer Form, und gedeihen abstrakte Wissenschaften nicht; aber lebendige Anschauung ist dann um so häufiger und tiefer.

Mag nun zwar in solcher Zeit durch vorherrschende Gemüthlichkeit, Phantasie u. s. w. manches höher Geistige gewissermaßen zu sehr verkörpert werden: so scheint doch anderntheils das materielle Leben mit um so geeigneterer Lebendigkeit, und selbst das Geistige insofern wahrer aufgefaßt zu werden, als nicht ein Abstractum für das Concretum genommen wird. Und gesetzt nun vollends, es gebe etwas die Indifferenz von Leiblichem und Geistigem selbständig Darstellendes: so wäre nach dem alten bewährten Spruche des Sextus Empirikus: „Nur Gleiches erkennt Gleiches," zu vermuthen, daß gerade in solchen Indifferenz-Zeiten, und von solchen Indifferenz-Individuen der in Frage stehende Gegenstand wenigstens im Allgemeinen am treffendsten erkannt würde. —

Wohl ist manche Zeit in etwas ziemlich Ungereimtes gewaltig verliebt, und selbst Männer, die von der einen Seite dergleichen mit aller Kraft bekämpfen, huldigen ihm dennoch von der andern Seite. So wissen wir es noch heute einem Porta, Wierus, Zachias u. A. höchlich Dank, daß sie sich so sehr verdient gemacht haben um Minderung und Ausrottung des grausamen Hexenunfugs ihrer Zeit; und

dennoch müssen auch ihnen hie und da Teufel und Dämonen ätiologische Momente Seelenkranker Zustände abgeben. Freilich hiengen sie demnach gewisser Maßen selbst an der Sache, die sie bekämpfen wollten: aber die Sache, nämlich z. B. krankhafter Zustand der Einbildungskraft, der Ursache von Erscheinungen wurde, welche die kranken Individuen nicht für Wirkung ihrer kranken Einbildungskraft hielten, blieb eben auch, und nur um den bessern Erklärungsgrund handelte sich's, den uns häufigere Beachtung psychischer Krankheiten und somnambuler Zustände erst in der neuesten Zeit etwas näher rückte. Mögen wir also, mein' ich, hie und da die einzelne Erklärungs- und Anwendungsweise verdammen; uns aber hüten, all zu keck und voreilig nicht auch die Sache an sich zu verkennen!

2) Nicht verhehlen dürfen wir uns jedoch, daß sich in dem ganzen vorstehenden Zeitraume in vielerlei Hinsicht die Phantasie sehr rege und vorherrschend beweißt. Dieser Zustand mag der westeuropäischen Menschheit in dieser Zeit schon an sich als eine eigenthümliche Entwickelungsperiode bezeichnend, zugekommen seyn; zudem bekam er durch zoroastrische Emanationsideen, durch die neuplatonische Philosophie und weiter durch den Einfluß der phantasiereichen Araber reichliche Nahrung. Dergleichen würde jedoch ohne vorausgesetzte ähnliche Grundstimmung nicht vor Anderem Aufnahme gefunden haben.

Allerdings wäre also einerseits zu befürchten,

auch

auch in Bezug auf unseren Gegenstand möchte die verkörpernde und personificirende Phantasie ein Uebriges gethan haben. Wir können jedoch andrerseits auch manches der Art wegrechnen lassen, ohne daß eo ipso auch der ganze Gegenstand wegfallen müßte. Auch könnten wir vermuthen, daß das dieser Phantasterei in derselben Zeit gegenüberstehende Extrem der gewaltigen scholastischen Dialektik dem Dinge, wenn es so ganz ohne mit ihm wäre, ein Ende gemacht haben würde. Indeß ist endlich, wie schon bemerkt, zu vermuthen, daß, da in dieser Zeit höchstwahrscheinlich ein gewisses schlechthin lebendig Erkennendes zum Theil sehr an der Tagesordnung war, auch der entsprechende schlechthin lebendige Gegenstand besser erkannt wurde, als es eine anders gestimmte Zeit meinen dürfte.

3) Nicht zu übersehen ist zuletzt, wie gegen das Ende des vorstehenden Zeitraums mehr und mehr angenommen wird: a) das Pneuma werde dem menschlichen Körper nicht so unmittelbar aus der Aussenwelt her gewonnen, sondern komme ihm ursprünglich eigenthümlich zu — und b) das Pneuma sey im physischen Organismus nicht so allgemein verbreitet und spiele überall die Hauptrolle, da es vielmehr nur auf das Nervensystem zunächst beschränkt wird. In letzterer Hinsicht scheint man jedoch nur Etwas um eines anderen ähnlichen willen fahren zu lassen und vorerst, anstatt mehreres Aehnliche zugleich, nur Eines davon für sich zu betrachten.

C.

Aus der neuen Geschichte, zunächst bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts.

Heben wir mit van Helmont an, der in seinem wissenschaftlichen Grundwesen große Aehnlichkeit mit Paracelsus hat, trotz dem, daß ein Jahrhundert zwischen beiden liegt. Er gebraucht Archeus, Spiritus vitalis, Aether vitalis, Gas und Blas humanum und anima sensitiva wechselweise für einander. Durch alle diese Ausdrücke bezeichnet er ein luftartiges, von der eigentlichen Luft dennoch sehr zu unterscheidendes, Mittelwesen zwischen Geist und Materie, das er eben nicht besonders scharf von der selbstbewußten Seele einerseits, und von organisch flüchtigem andererseits unterscheidet, das allem Geschaffenen, wenn auch verschieden modificirt, weßhalb es in den Pflanzen Leffas, in den Mineralien aber Bur genannt wird *), als bewegendes und regulirendes Princip zukommt. Es entwickelt sich zunächst aus dem Wasser, dem Urstoffe, wenn dieses in Gährung geräth't **). Vor dem Daseyn des einzelnen Geschöpfes enthält dieses Wesen das Vorbild (imago, ideae seminales) von jenem ***); von ihm rührt auf ähnliche

*) Ortus medicin. Amst. 1652. p. 94. u. f.

**) Das. p. 60. u. f.

***) J. B. van Helmont opp. omn. ed. Valentini Hafn. 1707. Archeus faber. p. 38.

Weise die Wirkung des sogenannten Versehens der Mutter auf die Frucht her *).

Dieser Spiritus vitae ist kein bloser Vapor; jener ist nicht gerinnbar **). Er hat Lichtnatur in sich (lucem vitalem) und ist im menschlichen Körper überhaupt = sanguis e fermento cordis resolutus in auram salsam et illuminatam a vita ***). Es giebt zweierlei Blas humanum, eines für die natürlichen, und eines für die willkührlichen Bewegungen ****). Es giebt auch ein Blas meteoron = bewegendes Princip der Sterne und der Luft †); dieses geht mit jenem zwar Wechselwirkung ein, ohne jedoch den astrologischen Aberglauben zu rechtfertigen ††), aber der Spiritus vitalis wird doch nicht unmittelbar aus der Luft ersetzt †††). Im Gehirne werden keine eigene Spiritus animales abgesondert ††††), sondern der Spirit. vit. steigt durch die Arterien in die Hirnhöhlen und dient dort auch der Einbildung, dem Ju-

---

*) Ebendas.

**) A. a. O. Spirit. vitae p. 188.

***) Ebendas. p. 190.

****) Ebendas. Blas humanum p. 173.

†) Ebendas. Blas meteoron p. 77.

††) Ortus medic. p. 98. 103.

†††) Opp. omn. Blas human. p. 179.

††††) Ebendas. p. 183.

dicium und dem Gedächtnisse *). Die empfindende Seele wirkt allgegenwärtig durch die Lebensgeister, die Nerven dienen nur dazu, jene zu bethauen **). Helmont will jedoch seinen Archeus nicht mit dem Ενορμῶν verwechselt wissen, denn jener agire selbstthätig, dieses reagire nur auf äussere Veranlassung ***).

In Beziehung auf die Pathologie will er als alleinige und eigentliche nächste Ursache aller Krankheiten, Zorn, Schrecken und andere Affekte des Archeus anerkannt wissen †). Die Krankheiten in den einzelnen, besonders äusseren Theilen, entstehen aus Irrthum des Archeus, der sein Ferment falsch vertheilt, oder im Zorn und der Wuth rc. überhaupt dem Leben nicht gehörig vorsteht ††). Die Wirkungen der Einbildungskraft werden daraus erklärt, daß eine Vorstellung im Lebensgeiste zur imago (Differenziale) des Vorgestellten wird, die sich dann möglicher Weise weiter entwickelt (redintegrirt) †††); dabei wird, sofern die Sache auf das Versehen der Schwangeren angewendet wird, den Händen eine besondere Lei-

*) Ebendas. Spirit. vit. p. 191.

**) Helmont de. lithiasi p. 711. u. f.

***) De magnetica vulner. curatione p. 261.

†) Ortus med. p. 393. 400.

††) Ebendas. p. 236 240 314 320 415 u. f.

†††) Opp. omn. ed. cit. De ideis morbosis p. 512.

tungsfähigkeit zugeschrieben*), was in Bezug auf die neuere Lehre von magnetischen Manipulationen interessant ist**).

---

*) Ebendas.

**) Man sollte allerdings glauben, die Hand sei der Physiologie noch immer nicht interessant genug geworden, muß es aber wohl noch mehr werden. Daß eine eigentliche Hand nur dem Menschen zukomme; daß sie durch Kunst- und Gewerbfertigkeit von so außerordentlich großer Bedeutung für das bürgerliche Leben und die Kunst ist; daß sie, wenigstens nach der gewöhnlichsten Annahme, der vorzugsweise Sitz eines besorderen Sinnes, des Tastsinnes, ist, dessen übrige Kameraden sämmtlich am und im Haupte residiren; daß sich mehrere neuere Naturphilosophen und Anthropologen gedrungen fühlten, gerade Getast und Gesicht, den höchsten und edelsten der Sinne, in verschiedenen Sinnesreiben einander entsprechend zu finden (man siehe unter anderem auch eine eigene Zusammenstellung von Hand und Einbildungskraft — Phantasie und Auge bei Werber: Parallelismus zwischen Natur und Kultur ꝛc. Karlsruhe 1824. S. 62 — 67); daß die Hände in der Mimen- und Zeichensprache nicht blos von höchster Wichtigkeit sind, sondern auch die eigentliche Sprache in der Regel mit Gestus begleiten, so wie denn auch gewisse Thiere z. B. der Elephant, das, was ihnen wie eine Hand dient, in der Nähe der Stimmwerkzeuge haben, und die niedrigeren Thiere häufig mit Tastwerkzeugen am Kopfe versehen sind, und so manches andere, wohin vielleicht auch Ety-

Diese Ansichten des Helmont hatten auf seine Therapie unter anderem den Einfluß, daß er viel auf Einwirkungen durch die Einbildungskraft und dergl. hielt. Doch ist hier, wie allenthalben in den Werken dieses eigenthümlichen Mannes, eine stete Verwechselung des eigentlich Psychischen und eigentlich Physischen bemerkbar (Naturmysticismus).

Aus Furcht, mir die Nachrede zuzuziehen, ich rufe die leichtfertige Aussage jedes Pfuschers bei der Zählung der Stimmen für die Lebensgeister zu Hülfe, unterdrückte ich in den vorigen Abschnitten schon mehrere Namen, so z. B. im letzten den des Nemesius, Beschoffs zu Emesa zu den Zeiten des Theodosius, welcher in seinem Buche de natura humana, in dem man sogar schon deutliche Spuren einer richtigen Ansicht von dem Kreislauf der Säfte finden wollte, auch manches vom Pneuma aussagt. Gleichwohl kann ich mich nicht enthalten, hier vom

---

mologien orientalischer Sprachstämme (S. Kanne: Christus im alten Testamente) gehören ꝛc., möchte dafür sprechen, daß die Hand der Physiologie noch von der einen oder anderen Seite interessanter werden dürfte.

Erkalten die Hände nicht auffallend bei dauernder Geistesanstrengung? Und erwarmen sie nicht auffallend bei magnetischem Manipuliren, wenn man sonst mit Leib und Seele dabei ist?

Cartesius, dem Vater der ganzen neuen abendländisch europäischen Philosophie, im Vorübergehen anzuführen, daß auch er, hauptsächlich in den Werken de homine und de passionibus animae die thierischen Geister das Einigungsmittel zwischen Leib und Seele, das πρωτον αισθητηριον, seyn ließ; daß er die Empfindung zwar von Vibrationen der Nervenfäden, die Bewegung aber von den Lebensgeistern ableitet — daß er den Schlaf aus einem wegen Mangels des Lebensgeistes erfolgenden Collabiren der Canäle und Höhlen des Gehirns erklärt — daß er den Kreislauf des Blutes von dem Lebensäther ableitet u. s. w.

Doch ich wende mich, meinen Herren Collegen zu Liebe, sogleich wieder zu einem Arzte und zwar zum eigentlichen ersten Begründer aller neueren Humoralpathologie und Chemiatrik, zu Sylvius. Obwohl sein System sich wesentlich auf den dem Archeus, und was mit diesem gleichbedeutend ist, entgegesetzten Pol des Helmont'schen Systems, nämlich auf dessen Ferment, auf Gährung, gründet: so spielen doch auch in diesem die Lebensgeister, wenn auch eine bescheidenere, doch keine kleine Rolle. Nach ihm wird gelehrt: der Chylus bestehe aus den von den Nahrungsmitteln gewonnenen flüchtigen Geistern in Verbindung mit einem feinen Oele und neutralisirtem Laugensalze *). In der Milz erreiche das Blut seine

*) Sylv. diss. med. I. p. 12. — X. p. 51 u. f.

höchste Vollkommenheit dadurch, daß ihm Lebensgeister in reichlichem Maase dort beigemischt werden *). Aus dem Blute werde das, vom gewöhnlichen Feuer sehr verschiedene, Lebensfeuer, wie die Geister zur Abwechselung genannt werden, wiederum unterhalten **), sowie umgekehrt dieses Lebensfeuer das Blut flüchtiger und zum Kreislauf fähig mache ***). Die eigentliche Bereitungsstätte der Lebensgeister sei das Gehirn, von wo sie, mittels einer Art Destillation erzeugt und dem Weingeiste sehr ähnlich, durch die Nerven in die Substanz aller Theile geführt werden und diese empfindlich machen. In den Drüsen werden dieselben, durch einen Zusatz der Säure des Bluts zum Theil zur Lymphe †) — Nervenkrankheiten aller Art entstehen bald aus zu wäßriger Beschaffenheit, bald aus zu heftiger Aufwallung, bald aus Mangel der Lebensgeister ††).

Eine höchst reiche Ausbeute für unseren Gegenstand ließe sich aus des Thom. Willis Schriften gewinnen; wir wollen uns jedoch, da in dem gegen-

---

*) Sylv. opp. omn. Amst. 1679. Method. med. lib. II. p. 129.

**) Dess. Diss. med. X. p. 48.

***) Dess. Prax. med. lib. I. p. 198.

†) Sylv. diss. med. IV. p. 20. — VIII. p. 39. — Method. med. lib. I. p. 78.

††) Dess. Prax. med. lib. II. p. 431.

wärtigen Abschnitte die Spiritus animales von allen Seiten in Masse uns begegnen, mit dem Wesentlichsten begnügen. Vorher sei nur die einzige Bemerkung erlaubt: daß Willis, seine und seiner Zeit übertriebene chemische Betrachtungsweise des organischen Lebens ihm zu Gute gehalten, für die Physiologie und Pathologie des Nerven- und selbst des unteren Seelenlebens sehr beachtenswerth ist, wenn gleich seine Verdienste um die Anatomie, besonders des Gehirns, noch größer seyn mögen.

Er lehrt denn nun: die Spiritus animales seien, um sich eine Vorstellung von ihrer (körperlichen) Substanz zu machen, noch am füglichsten mit in der Luft verbreiteten Lichtstrahlen zu vergleichen *). — Sie sind nicht blos das Princip der Empfindung und Bewegung **), sondern bilden auch das Substrat der thierischen Seele im Thiere nud im Menschen ***). — Sie werden im Gehirne aus dessen Blute und zwar aus dessen flüchtigsten, edelsten und thätigsten Theilen, mittels einer Art Destillation und Sublimation abgesondert ****), durch die Nerven allenthalben hin befördert und ihre Bewegung durch

*) Thom. Willis Opp. omn. Genev. 1680. Vol. II. 4. Tom II. de anima brutorum Cap. IV. p. 35.

**) A. a. O. T. I. Cerebri anatome Cap. IX. p. 46.

***) Tom. II. de anim. brut. Cap. IV.

****) T. I. Cerebr. anat. p. 43. 44.

die Wärme des Bluts unterstützt *). — Die Geister, die im großen Gehirn bereitet werden, seien aber von denen verschieden, die im kleinen Gehirn abgesondert werden; erstere dienen nämlich der Empfindung der 5 äusseren Sinne, der willkührlichen Bewegung, dem Selbstgefühl (sensus communis), der Imagination, Phantasie, Gedächtniß und den Bestrebungen **). — Beim Empfinden haben die Geister eine nach dem Gehirn rückgängige Bewegung, beim willkührlichen Bewegen die entgegengesetzte***). — Beiderlei Bewegung geschieht ferner entweder mehr mit augenscheinlicher werdender Agitation der Theile des Körpers, wie bei der Thätigkeit der 5 äusseren Sinne und bei der Ortsbewegung, oder mehr unmerklich innerlich im Gehirn, wie bei den übrigen Thätigkeiten der anima inferior s. brutorum †). Dabei können noch gewisse Stationen unterschieden werden: nämlich bei einem (centripetalen) Rückgang der Geister bis zu den Corporibus striatis im Gehirn entsteht Perception — bis zum corpus callosum — ein Akt der Einbildungskraft — wenn gar bis zur Rindensubstanz, ein eigentliches Bild der Sache (icon, character) ††). — Wird ein solches

---

*) Ebendas. p. 45.

**) Ebendas. p. 54.

***) A. a. O.

†) Willis Opp. ed. cit. T. I. Cerebri anat. p. 54.

††) Ebendas.

Bild, eine solche Spur, von der Rindensubstanz zurückgeworfen (reflectirt), so kommt das Gedächtniß (Erinnerung) zu Stande. Aber auch vom Corpus callos., ja selbst von den Corp. striat. kann schon ein Reflectiren Statt finden *). Uebrigens brauche einer solchen centrifugalen Bewegung der thierischen Geister nicht immer eine centripetale vorausgegangen zu seyn; jene kann ursprünglich von der anima rationalis veranstaltet oder durch Blutwallung ꝛc. bedingt seyn **). — Dieß alles wird gehöriger Maßen nur von vollkommen und frisch bereiteten Geistern, deren Daseyn und Wirken auch das Wachen bedingt, ausgeführt; mangelnde, verdorbene ꝛc. Geister machen nicht blos den Schlaf nöthig ***), sondern verursachen auch viele Krankheiten, wie Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie, Krämpfe aller Art, Melancholie und Manie u. s. w. ****). — Die Lebens-

---

*) Ebendas.

**) Ebendas. p. 55. — Man vergleiche doch etwa mit dieser Lehre von der Beziehung einzelner Theile des Gehirns zu den niedrigeren Seelenthätigkeiten mit der ausgeführteren Darstellung desselben Gegenstandes von G. R. Treviranus: Biologie ꝛc. Bd. 6. Kap. 3. — Ob einem dabei nicht doch die Spiritus animales gute Dienste zu leisten scheinen?

***) Ebendas.

****) Cerebri anat. Cap. XX. p. 102. 103. — De morbis convulsivis Cap. II. p. 19. u. f.

geister, welche im kleinen Gehirne abgesondert werden, dienen insbesondere der unwillkührlichen Empfindung und Bewegung *). — Die Bereitung und Verbreitung und überhaupt die Wirksamkeit der Geister des kleinen Gehirns geschieht regelmäßiger und stetiger, als beim großen Gehirn **). — Der Hauptsammelplatz der Geister des kleinen Gehirns ist die Protuberantia annularis, von woaus sie zum 5ten, 6ten, 7ten und 8ten Nervenpaare gehen und zurück ***).

Nicht zu verwechseln mit den Spiritus sei der seröse Dunst in den Hirnhöhlen; dieser sei theils Residuum, theils nur Vehikel der Geister †).

Eben so müsse ein liquor oder humor nervosus von den Spiritus unterschieden werden, welcher ersterer zwar auch ziemlich flüchtig und subtil seyn müsse, weil man ihn bei angeschnittenen Nerven nicht ausfließen und bei unterbundenen keine merklichen Anschwellungen veranlassen sehe ††), aber doch, ausser daß er zur Ernährung überhaupt und zur Wärme-

*) Cerebr. anat. C. XVI. p. 77. u. f.

**) Ebendas. p. 88.

***) A. a, O. C. XVII. p. 80.

†) Ebendas. C. XII. p. 57. — Nach **Sömmerring** wird derselbe als πρωτον αισθητηριον, als vorzugsweises Seelenorgan angesehen.

††) Ebendas. C. XX. p. 103.

erzeugung etwas beiträgt, nur als Vehikel der Spiritus dient, die er zusammenhält, continuiren macht *). Dieser liquor verhält sich zu den Geistern, wie weibliche Saamenflüssigkeit zu männlicher; sie werden von verschiedenen Gefäßzweigen abgesondert, und jener kann durch Ausartungen, Mangel, Ueberfluß rc., ebenfalls Ursache mancher Krankheiten werden **).

Immer schwerer wird nun die Auswahl der Autoren, da fast überall der Spiritus animalis mehr oder weniger umständlich, doch fast allenthalben mit vollkommener Zuversicht, rücksichtlich seiner Zulässigkeit, betrachtet wird.

Nur im Vorbeigehen sey erwähnt, daß auch Newton sich nicht entbrechen konnte, von dergleichen Spiritus als etwas Anerkanntem zu reden ***).

Mit vollem Rechte fällt übrigens wohl unsere Wahl auf den fleißigen und scharfsinnigen Raymund Vieussens ****). Er hat viel mit Willis gemein, wir können uns deßhalb um so kürzer fassen.

---

*) Ebendas. p. 101. 102.

**) Cerebri anat. c. IX. p. 46.

***) Haller: Elem. physiol. T. IV. Laus. 1762. Lib. X. Sect. VIII. pag. 378. „luminis etiam tenuitatem Spiritibus Newtonus tribuit."

****) R. Vieuss. Nenrologia universalis etc. Lugd. 1684.

Nach ihm werden denn nun Spiritus animalis und Succus nervosus, welcher letztere auch latex aquosus und humor lymphaticus genannt wird, in ein ganz ähnliches Verhältniß gesetzt, wie bei Willis *). Der Spirit. ist trockner und feiner, der succ. nerv. feuchter und dicker, dennoch aber noch Thauartig **). Jener begeistet diesen zu seinem Geschäfte, der Ernährungsunterstützung; dieser bindet jenen, daß er sich nicht überallhin verflüchtigt; bahnt und regulirt ihm den Weg durch die Nervenmasse ***). Diesen Weg bilden indessen nicht hohle Schläuche, sondern nur Porosität der Nervenmaterie †). Beide, Spirit. anim. und succ. nervos., werden zuletzt nur in der grauen Substanz des Gehirns bereitet ††). Das Arterienblut, aus dem sie zunächst bereitet werden, erfährt aber vorher eine mehrfache Läuterung, Reinigung von groben Theilen, namentlich durch die Absonderung der Schneider'schen Haut des Rachens und der Nase, durch die glandula pinealis in Verbindung mit den duct. und emissar. aquos. des Gehirns, zuletzt noch durch den

*) Vergl. Vieuss. a. a. O. lib. I. c. XV. p. 95. 96.

**) Ebendas. lib. I. c. XVIII.

***) Das. c. XV. p. 96.

†) Das. lib. III. c. I. p. 159.

††) Das. lib. I. c. XVIII.

schlängelnden Gang der Gefäße der pia meninx *). Es giebt nur einerlei Spiritus animalis **). Die Verschiedenartigkeit der Empfindung und Bewegung hängt nur von der Verschiedenheit der Organe ab ***). Vieussens ist nicht zufrieden mit Mayow (dem Urheber der gemeinen heutigen Respirationstheorie 1668), wenn dieser die Spiritus nur durch's Einathmen der nitrösen Bestandtheile der Luft gewonnen werden und denn auch solcher Natur seyn läßt; denn auch durch Speisen und Getränke würden sie gewonnen †). Der Spiritus animalis verbindet Leib und Seele unmittelbar ††), und wird, ausser zur Empfindung und Bewegung, ähnlich wie bei Willis, doch etwas minder materiell, zu den Operationen der Imagination, des Gedächtnisses ꝛc. unumgänglich erfordert. Umständlich wird die Vertheilung desselben nach den verschiedenen Theilen des Gehirns und weiter beschrieben, u. dergl. m.

So sprachen von den Lebensgeistern Repräsentanten der jatrochemischen Schulen der Aerzte, die

---

*) A. a. O. lib. I. c. XVI. XVII. XVIII.

**) lib. I. c. XX.

***) lib. III. c. 1. p. 160.

†) lib. I. cap. XVIII.

††) lib. I. c. XIV. p. 94.

das Leben mit seinen Zuständen einseitig aus, der anorganischen Chemie abgeborgten und zu wenig modificirt auf das thierisch organische Leben angewendeten, Prämissen zu erläutern suchten. — Zu Anfang der 80er Jahre des 17ten Jahrhunderts fieng eine andere Betrachtungsweise des physischen Lebens an sich auszubilden, die, auf Mathematik gegründet, alle Lebenszustände und Vorgänge vorzugsweise auf mechanische Weise erklären wollte. Gleichwohl finden wir auch hier, in der sogenannten jatromathematischen Schule, die Lebensgeister wieder.

So erklärt Borelli, der eigentliche Stifter dieser Schule, die Muskelbewegung aus der Anschwellung der Muskeln durch Aufbraußen dieser Geister mit dem Blute *). Auch er nimmt zweierlei Nervenflüßigkeit an, eine mehr der Ernährung dienende, sich zwischen den Nervenscheiden bewegende, und eine ebenfalls im Gehirne bereitete, die sich durch das schwammige Nervenmark vom Hirne weg und zu ihm zurückbewege, und eben der Bewegung und Empfindung diene **). Von Schärfe dieses Nervenfluidums leitet er das Fieber ab ***) u. s. f.

Aehnlich hielten es mit einem feinen Nervenfluidum die meisten andern italienischen und französischen Aerzte,

*) Borelli de motu animalium. Rom. 1680. lib. II. p. 46.

**) A. a. O. p. 234. 238.

***) Ebendas. p. 337. 344.

Aerzte, die sich zu dieser Schule bekannten. Dasselbe wurde nunmehr wieder häufig Aether genannt, weshalb auch Haller *) sagt: seculo XVII. exeunte celebre nomen fuit aetheris, cui invisibili, neque experimentis subjecto, elemento solebant fere ea omnia tribuere, quorum causam ignorabant etc.

Nahverwandt mit dieser Schule ist Herm. Boerhaave. Auch dieser in vieler Hinsicht große Arzt war sehr bemüht, das Daseyn einer Nervenflüssigkeit, der Lebensgeister, zu erweisen **). Er stellte sich darunter eine Substanz vor, die zwischen Geist und Materie die Mitte hielte und Grund aller Empfindung und Bewegung sey ***). Namentlich erklärt er das Fieber zum Theil aus übermäßigem Einfluß des Nervenfluidums in die Muskeln ****) u. s. w.

Sein Schwestersohn und Schüler Abrah. Kaau Boerhaave führte diese Lehre von den Lebensgeistern, die auch schon Hermann Boerhaave

---

*) Element. physiol. T. IV. p. 378.

**) Praelect. acad. Vol. II. §. 274. 284.

***) Praelect. acad. de morb. nervor. quas ex auditorum manuscript. collect. edi curav. Jac. van Ems. Lugd. B. 1761. T. I p. 468. 487.

****) Aphorism. de cognosc. et curand. morb. Lugd B. 1708. §. 371.

mit dem Hippokratischen Ἐνορμῶν gleichbedeutend genommen hatte, in einem klassischen Werkchen *) weiter aus, das von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, bedeutendem Scharf- und Tiefsinne, vorzüglicher Gründlichkeit und doch von Sinn für Einfachheit zeugt, und uns die Physiologie, Psychologie und Naturphilosophie jener Zeit in einem, wenn auch kleinen, doch getreuen Abbild vorhält.

Auf Philosophen, Physiker, Aerzte, Dichter verschiedener Zeiten und auf die heilige Schrift gestützt, sucht er zuerst das Daseyn von Etwas, das weder dem Körper, noch der Seele selbst angehörte oder eine wahre Wirkung derselben sey, sondern selbständig die Copula beider bilde, darzuthun **).

Dieses Etwas, das eigentlich bei der Zeugung Thätige, ist Eins mit dem Spiritus nervosus und das eigentliche Agens aller Empfindung und Bewegung ***). Es wird im Gehirn, das drüßiger Natur sey, abgesondert und namentlich in der Marksubstanz vollends zubereitet ****). Durch die Nerven, deren Markfibern höchst fein hohl seien, fließt der höchst

*) Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens philologice et physiologice illustratum, observationib. et experiment. passim firmatum. Lugd. Bat. 1745.

**) Cap. I. II. III. IV.

***) Cap. V. p. 177. ff.

****) Cap. V. p. 179. C. VII. p. 255. ff.

feine Spiritus nervosus fortwährend sanft nach allen Theilen *), und wird eben so stetig von den Venen wieder aufgesaugt **). Nur wenn dieser stete, ruhige Lauf turbirt wird, entweder von Seite der Peripherie oder des Centrums, wobei sich die Rührung von der ersten bis zur letzten Partikel fortpflanzt, entsteht eigentlich Empfindung oder Bewegung ***). Die Muskelfasern sind nicht blos fein hohl, sondern blasig ****) und werden von dem Spiritus ausgedehnt †). Nach diesen Voraussetzungen wird gründlich auf physikalische Weise die Macht des Spiritus darzuthun gesucht ††). Manie (furor), Schlaf und dergleichen sind nicht in der Seele, sondern nur im Sensorium (Spiritus) begründet †††). Der allgemeine Consensus zwischen den Theilen desselben Körpers wird aus dem Spiritus erklärt ††††).

Aehnlich Sympathie und Antipathie zwischen ganzen Menschen sowohl von Seite des Leibes, als der Seele, alles was wahres sey an sogenannten

---

*) Cap. V. p. 180.

**) p. 211.

***) p. 180. 182. 183. 184. 211.

****) p. 208. 222.

†) p. 210.

††) Cap. VI.

†††) Cap. VII. 328.

††††) Ebendas. p. 253.

magischen Wechselwirkungen, alle actio in distans, das Versehen der Schwangeren, die Wirkungen der Einbildungskraft u. s. f. *).

Ernst Stahl stritt zwar selbst gegen die Lehre seiner Zeit von den Lebensgeistern **), nichts desto weniger ist er uns für dieselbe Lehre ein höchst wichtiger Gewährsmann. Stahl mißverstand sich nämlich offenbar selbst, indem er, was er „Seele" nennt, bald mit „Geist" gleichbedeutend nimmt, bald mit derjenigen Seele früherer Autoren, die so viel bedeutete, als der sonst vorkommende „Archäus" der zwischen Leib und Geist in die Mitte gestellt wurde ***).

Diese Verwechselung und was in Folge derselben vom selbstbewußten Geiste herübergezogen wurde in den Begriff der Seele, sofern sie mehr gleichbedeutend mit „Natur" der Alten ist, abgerechnet, wird man kaum Jemanden finden, der das, was unserer Ueberzeugung nach die Lehre von den Lebensgeistern in der einen Beziehung, als Thierseele, eigentlich nur meinen kann, besser erkannt hat, als Stahl. Mit ihm manche seiner Schüler.

---

*) Cap. IX. p. 354. u. f.

**) Sprengel Gesch. d. Med. Bd. 5. S. 29.

***) Erhellt vielfach aus Stahl's Schriften. Vergl. a. a. O. S. 25. ff.

Andere Anhänger des Stahl'schen Systems kamen aber in der That zu der einseitig materialistischen Vorstellung von den Lebensgeistern, in der Gestalt eines Nervenfluidums zurück, wie Coschwitz *), Sauvages **), Medicus ***), Le Cat †), Bordeu ††) u. A. Von Ernst Platner, der ebenfalls unter die letzte Rubrik gehörte, wird später besonders die Rede seyn.

Eine große Aufmerksamkeit schenkt ferner dem Nervengeiste Friedr. Hoffmann, der, geübt und gereift in den in seine Lebenszeit treffenden chemischen, mechanischen und psychischen Systemen der

---

*) Ge. Dan. Coschwitz: Organismus et mechanismus in homine vivo obvius et stabilitus. Lips. 1725.

**) Franz Boissier de Sauvages et des Hais: de Hemiplegia per electricitat. curanda. Monspel. 1749.

***) Friedr. Cas. Medicus von der Lebenskraft. Mannh. 1774.

†) Claude Nic. le Cat sur le principe de l'action des muscles. Berl. 1753. — und in anderen Schriften.

††) Theophile de Bordeu Recherches anatom. sur la position des glandes et sur leur action. Par. 1751.

Medicin, keinem sich hingab, sondern, sie vereinigend, als Vater der neueren dynamischen Schulen anzusehen ist. Nach ihm hängt ein großer Theil der Thätigkeiten des leiblichen Organismus von der empfindenden Seele, einer höchst feinen, flüchtigen und äusserst wirksamen Substanz ab, die, als Aether, auch in der gesammten übrigen Natur wirksam ist *). Sie wird insbesondere in dem Gehirne abgesondert, zum Theil auch aus der Atmosphäre angezogen **). Daß diese Absonderung im Gehirne Statt finden müsse, findet Hoffmann aus der großen Menge dahingehenden Blutes ***), aus dem ausserordentlich großen Gewichtsverlust der trocknenden Hirnsubstanz und aus der ausserordentlichen Zartheit der Hirngefäße wahrscheinlich †). Jedes Theilchen der ätherischen Nervenflüssigkeit hat eine bestimmte Idee von dem ganzen Mechanismus und Organismus, der zu Folge es thätig ist ††). Nur durch diesen Lebensäther wirkt auch die Seele auf den Leib †††). Instinkt und Leidenschaft haben ihren nächsten Grund in dieser empfin-

*) De differentia organism. et mechanism. p. 48. 67.

**) Opp. ed. Genev. 1740. — Vol. I. p. 83. — Vol. II. p. 156.

***) Das. Vol. I. p. 84.

†) De different. organ. et mechan. p. 64.

††) Ebendas. p. 81.

†††) Ebendas. p. 79.

denden Seele *). Die im Gehirne bereitete Nervenflüßigkeit wird zunächst durch die zwischen Systole und Diastole wechselnde Bewegung der Hirnhäute, die auch der harten Haut des Rückenmarks noch zukomme, durch die Nerven, die deßhalb nicht nachweisbar hohl zu seyn brauchten, nach den übrigen Theilen fortbewegt **). Manche äußre Einflüße wirken vortheilhaft oder nachtheilig unmittelbar auf die Nervenflüßigkeit ***) Auch dem Teufel und den Dämonen gestattete er auf sie eine Wirksamkeit ****).

Jemehr Hoffmann und seine zahlreichen Anhänger sich dem Stahl und dessen Anhängern entgegenzusetzen suchten, desto eifrigere Verfechter der Lebensgeister waren sie, nur daß sie häufig die anderwärts angenommene Nervenflüßigkeit verwarfen, um den Newton'schen Aether an deren Stelle zu setzen. Wir wollen unter diesen Verfechtern nur noch nennen Joh. Ludw. Apinus †), Christ. Martin Burchart ††),

---

**) Das. p. 50.

***) Opp. Vol. I. p. 85.

***) Ebendas. Vol. I. p. 222. — Vol. V. p. 352.

****) Opp Vol. V. p. 94. etc.

†) Fascicul. diss. academ. Altorf. 1718.

††) De natura humana. Rostoch. 1722. — Dess. de principio movente primo in animal. etc. Ibid. eod.

Joh. Phil. Burggrav*), Browne Langrish**), Joh. Thom. Rosetti***), Nic. Flemyng****), Gorter*****), Christ. Gottl. Ludwig******), Jos. Lieutaud†), Sam. Schaarschmidt††), K. Perry†††), K. Ferapié Dusieu††††), Joh. Phil. Marat†††††) u. A.

Deßgleichen erklären sich für die Spirites animales mit und ohne Beziehung zu einer der erwähn-

---

*) De existent spirit. nerv. Frcf. ad M. 1725. — Desgl. Spirit. nerv. immerens exul, prist. laribus restit. Ibid. 1729.

**) A new essay on muscular motion etc. Lond. 1733.

***) Systema nov. mechanico Hippocrat. de morb. etc. Venet. 1734.

****) Nevropathia etc. Amstel. 1741.

*****) Exercit. med. IV. Amstel. 1737. — Exercit. V. de actione viventium particul. 1748. — Chirurgia repurg. Vien. et Lips. 1762.

******) Instit. physiol. Lip. 1752.

†) Element. physiol. Amstel. 1749.

††) Physiologie. Berl. 1751.

†††) A mechanical account and explicat. of the hysteric passion etc. Lond. 1755.

††††) Traité de physiol. Lyon 1765.

†††††) De l'homme et des principes et des loix de l'influence de l'ame sur le corps et du c. s. l'ame. Amstel. 1775.

ten Schulen: Nic. Robinson *), Bryan Robinson **); ferner Renter, Porterfield, Tabor, Mead, Werlhof, Heister, Rosenstein, Schulze, v. Geuns, Hill, du Bois, Apperley u. s. w. ***).

Bemerkungen zu dem Vorstehenden.

---

1) In dem letzten Abschnitte zieht sich in jedem Falle die Untersuchung mehr und mehr aus der kosmischen Aussenwelt in die organische Innenwelt zurück. Weniger um das Gewinnen von etwas Seelenartigem aus der Aussenwelt, als um das Ergründen eines solchen in den Organismen handelt sich's.

Dabei scheint aber ferner nun nicht blos, wie schon zu Ende des vorigen Abschnitts bemerkt wurde, Eine Art des organisch Flüchtigen, das nämlich der Nervensubstanz, als dritter Bestandtheil neben Nervenlymphe und Nervenglobeln, zukommende, mit Hintansetzung anderer Arten, vorzugsweise in's Auge gefaßt worden zu seyn; sondern auch anstatt eines organisch Flüchtigen einerseits und eines schlechthin

---

*) On the spleen. Lond. 1729.

**) Treatise on the animal oeconomy. Lond. 1738.

***) S. Haller: Element. physiol. IV. p. 371.

und zwischen Geist und Körper indifferent Lebendigen (Thierseele) andrerseits, öfters nur das letztere beachtet worden zu seyn, jedoch mit stets wieder zwischenlaufender Vermengung mit dem ersterwähnten.

Sofern man nun insbesondere ein organisch Flüchtiges im Auge hatte, das zunächst mit der übrigen palbableren Nervensubstanz zusammengehören mag: so scheint in dieser Zeit die Lehre von der Duplicität von Basis und Princip in der thierischen Organisation, wie modificirt in allem Lebendigen, bestimmter aufzudämmern.

Was jetzt genauer bekannt und selbst durch das Experiment erhärtet ist, daß sich in den höheren thierischen Organisationen und besonders in der menschlichen das Nervensystem überhaupt und insbesondere die großen Nervenstoffmassen (Centraltheile) als lebenerregendes, kräftigendes und formendes Princip zu der übrigen Organisation als zur erzeugungs- und bildungsfähigen Basis verhält, wurde bereits zu dieser Zeit geahnet *).

Wenn man uns nun aber auch in dieser Beziehung die Benennung Lebensgeist wollte gerechtfertigt finden lassen, so werden doch die Meisten sagen: wohl mag die Nervenmasse in ihren verschiedenen Bildungen jenen Namen insofern verdienen, als sie sich

---

*) Nasse: Ueber das Verhältn. des Gehirns und Rückenmarks zur Belebung des übrigen Körpers. Halle 1818.

in Beziehung zur übrigen organischen Masse im Allgemeinen als Erregendes, Begeistendes zeigt; allein diese Eigenschaft hat eben die palbable Nervenmasse, und es bedarf dazu keiner eigenen ätherischen, fast körperlich = geistigen Zwittersubstanz, als besonderen Bestandtheils der Nervenmasse.

Darauf können wir vorläufig antworten: die Rolle, welche die Nervensubstanz in Bezug auf die Vorgänge des vegetativen Lebens der vollkommneren thierischen und der menschlichen Organisation spielt, kann allerdings durch ein anderes Element der gegesammten Nervensubstanz, durch einen palbableren Antheil derselben, durch den liquor nervosus, dessen Daseyn uns neuere mikroscopische Untersuchungen neben einer globulosen Substanz dargethan haben *), absolvirt werden. Und so wollten es auch die meisten Gewährsmänner des vorstehenden Zeitraums. Allein ausser dieser Beziehung abwärts nach dem vegetativen Leben, spielt vielleicht das Nervensystem erst eine recht eminente Rolle im Bereiche des eigentlich animalischen Lebens, in willkührlicher Bewegung und Empfindung, wodurch schon allein eine aufwärts strebende Verklärung des materiellen Lebens vollzogen

---

*) Vergl. Della Torre: nuove osservaz. microsc. Napol. 1776 S. 16—21. — Prochaska: de struct. nerv. Vind. 1779. Sect. II. Cap. 10. — Barba: osserv. microsc. sul cervello etc. Nap. 1807. (Reil's Archiv Bd. 10. H. 3.)

wird, und noch mehr hat es nach allgemeiner Annahme eine Beziehung aufwärts, nämlich die physische Organisation mit dem Geiste (wenn auch, wie wir es meinen, nur erst mit dem Thiergeiste, Thierseele, Einbildungskraft) zu einigen, jene letzterem gewissermassen dem Wortverstande nach einzuverleiben und unterzuordnen. Daß dieses Geschäft durch ein anderes Element und zwar durch ein subtileres, minder massenhaftes vollzogen werde, ist für sich wahrscheinlich, und dazu könnte jener Aether erforderlich seyn.

Ja, wird man entgegnen, niemand hat einen solchen Aether noch der sinnlichen Beobachtung dargestellt.

Darauf könnte zunächst geantwortet werden: Es ist überhaupt nicht blos das, was unmittelbar sinnlich wahrgenommen wird, und wenn wir schon die Ausdünstung der äusseren Haut, obwohl selbst schon eine unmerkliche genannt, doch anerkennen: so möchten wir bei dem subtilsten Bestandtheile der an sich höchsten und subtilsten Materienformation, dem Nervensysteme, noch mehr berechtigt seyn, denselben mehr nur einestheils aus seinen Wirkungen zu erschließen, wie er anderntheils allgemeinen Ansichten zu Folge postulirt werden muß.

Dergleichen Wirkungen sind aber unter anderem Lichterscheinungen an und im thierischen und menschlichen Körper, dergleichen z. B. Thom. Bartholinus *) eine große Anzahl sammelte, deren in der

*) De luce hominum et brutorum libri III. Hafn. 1669.

neueren Zeit unverwerfliche Zeugnisse von Somnambulen nicht wenige liefern, die einen Lichtnebel von ihrem Magnetiseur ausgehen oder ihn umhüllen gewahrten, deren man durch das Experiment an lebenden Nerven darstellte *), wovon uns ferner spontane Lichtentwickelungen im Auge überzeugen, von deren Daseyn Phantasmata in körperlich und geistig kranken Zuständen lautes Zeugniß geben, so wie denn der Sprachgebrauch aller Sprachen solche in Bezug auf mehrerlei Vorgänge des psychischen Lebens anerkennt.

Wenn nun die Physik sich berechtigt hält, in Bezug auf das kosmische Licht auf einen kosmischen Aether zu schließen, so scheint es billig von Erscheinungen animalischen Lichts auf einen organischen Aether zu schließen. Auch die ausserordentliche Verflüchtigunsfähigkeit der Nervensubstanz überhaupt und der Gehirnsubstanz insbesondere (60 — 90 Theile von 100) möchte dabei zu bedenken seyn.

Was aber die Nothwendigkeit betrifft, aus allgemeinen Ansichten einen solchen Nervenäther in der Thierorganisation zn postuliren, so mögen wir nur daran denken, daß ja in aller sich wahrer und naturgemäß bewährenden naturwissenschaftlichen Construktion (Oken) eine dreistufige Aufsteigung in jedem Lebenskreise sich aufdringt. So müssen wir als die wesent-

*) Weinhold: Vers. üb. d. Leben und seine Grundkräfte: Magdeb. 1817. §.19. 20.

lichen Grundelemente des Erdorganismus, Erdfeste, Wasser und Luft anerkennen; so erkennen wir ein Mineral= ein Pflanzen= und ein Thierreich, als die 3 großen Zweige irdischer Dinge an; so an der Pflanze Wurzel, Stengel und Laub; so am Thiere Bauch=, Brust= und Kopfhöhle u. s. f. So wird allgemein der menschliche Leib geschieden in drei Systeme, das vegetative, irritative und sensitive; eben so allgemein der Organismus unseres geistigen Lebens in Fühlen, Denken und Wollen. In jeder Einzelheit des somatischen und psychischen Lebens abermals wieder, so z. B. in Bezug auf das irritative Leben willkührliche, unwillkührliche und gemischte Bewegung, ja selbst im Blute — Cruor, Lymphe und Blutdunst; deßgleichen z. B. im gesammten Erkenntnißleben — Sinn, Verstand und Vernunft u. s. w. Muß uns nicht also schon die Analogie zwingen, auch die thierisch organische Masse wenigstens in ihrer vollkommneren Darstellung, unter drei Formen, der festen, flüßigen und flüchtigen, existirend anzunehmen?

Finden wir doch auch, daß, wie die körperliche Aussenwelt im Ganzen unter drei Hauptformen der Körperlichkeit existirt, als festes, flüßiges und flüchtiges, auch alle höhern Organismen, um fortzuleben, einer solchen dreifachen Wechselwirkung, wenn auch in verschiedenem Verhältnisse, bedürfen.

Nun erkennen wir zwar ein organisch festes und ein organisch flüßiges an, von einem organisch flüchtigen ist aber wenig die Rede. Sofern es aber nicht

blos überhaupt postulirt werden muß, sondern auch für jede besondere Festigkeits- und Flüßigkeitsformation in den höheren Organismen als ein besonderes, so ist zu erwarten, daß diejenige Modifikation desselben, die der an sich schon am wenigsten starren und leicht zu verflüchtigenden Nervensubstanz, vor allem aber dem Gehirne zukommen müßte, zugleich die wenigst palbable und die eminenteste Art sei und leicht die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich ziehen könne. Wie sie es denn auch bis hieher gethan hat, und, nach dem folgenden, noch später und noch jetzt thut.

Daran knüpft sich nun unmittelbar die Bemerkung: daß wir wahrhafte Hirnhöhlen annehmen müssen *), ohne daß uns die gewöhnliche Physiologie einigermassen genügenden Aufschluß über ihre Bestimmung geben kann.

Wir finden in diesen Höhlen todter Gehirne in der Regel wäßrigen Dunst, oft wirklich tropfbare wäßrige Flüßigkeit. Man nimmt gemeinhin an; wenigstens ersterer sei, als solcher, auch im lebenden Gehirne vorhanden. Allein mit welchem Rechte? Ich glaube, mit keinem. Sollte man nicht eher analogisch so schließen: wie der Nachlaß, die Abspannung einer heißen, heiteren, eine Zeitlang in energischer Lebensspannung beharrt habenden atmosphärischen Luft sich durch Dunst- und Regenbildung kund

---

*) Sömmerring: üb. d. Organ d. Seele §§. 10. 11.

thut, so sei auch dieser Dunst der Hirnhöhlen erst ein Erzeugniß des Wechsels von Leben und Tod, und dem Inhalte dieser Höhlen komme während des Lebens eine bei weitem subtilere, ätherischere Form zu? Wie denn auch in Krankheiten dieser Höhlen und anderer Theile, in Folge eines erfolgenden Ueberspannungsnachlasses Erzeugung von tropfbarer Flüßigkeit, deren vorher gar nicht vorhanden war, eintritt.

Und was soll vollends, der gewöhnlichen Annahme zu Folge, der Dunst der Hirnhöhlen für eine Bestimmung haben? In der That eine erbärmliche, die Natur schändende. Sie soll nämlich dazu da seyn, um die Verwachsung der Hirnhöhlenwände zu verhüten *), ähnlich wie man früher die amniotische Flüßigkeit des menschlichen Eies dazu daseyn ließ, um die Verwachsung der Mund-, After- rc. Oeffnung zu verhüten. Dieser Vorstellungsweise nach dürfte sich die Physiologie nur immerhin umsehen, woher sie zur ursprünglichen Bildung eines jeden Gliedes der Natur einen eigenen Model oder Leisten verschaffe. Auch dürfte dann die Bestimmung des Blutes darin bestehen, daß es die Verwachsung der Gefäße und Herzhöhlenwände verhüte. —

Wenn wir nun auch schon nach diesen geringen Andeutungen uns bewogen fühlen, die alte Lehre, wie

---

*) Haller: Elem. physiol. IV. p. 43—45. — Hildebrandt: Lehrb. d. Anat. Bd. 4. S. 286.

wie sie im vorstehenden Zeitraume ausgebildet wurde, gegen die neuere, in dieser Beziehung oft leichthin ungläubig verneinende, Physiologie in Schutz zu nehmen; insbesondere aber die Ansicht, daß die zugleich mächtigste und sinnlich wenigst erreichbare Art der Lebensgeister mit dem Nervensysteme und vor Allem mit dem Gehirne in sehr naher Beziehung stehe, billigen müssen: so möchten wir doch nicht die Ansicht Galen's und anderer älterer Autoren von einer Mehrartigkeit der sog. Lebensgeister geradezu als falsch erklären.

Wohl mag der auch noch in der neueren Zeit z. B. von E. Platner (s. weiter unten) angenommene Nervengeist das ganze Genus der Lebensgeister in Bezug auf die physische Organisation — d. h. desjenigen, was sich gegen etwas anderes, in der Regel Palpableres, als Erregendes, Begeistendes 2c. und zugleich als minder Palpables verhält, — als höchste Stufe am besten repräsentiren. Allein zugleich möchte angenommen werden dürfen, daß, wie sich in Organismen von Abtheilung zu Abtheilung doch stets wieder das Ganze mit all' seinen Elementen wiederfindet, nur in verschiedenem Verhältnisse und besonderer Modifikation, es mehr Arten von Lebensgeistern oder Lebensäther gebe, wie etwa z. B. im Saamen die sogenannte aura seminalis, im Blute der Blutdunst u. s. f.

Damit soll jedoch die alte Galen'sche Classifikation in natürliche, thierische nnd Lebensgeister keineswegs schlechthin gerechtfertigt werden.

---

2) Hauptstützpunkte der Gegner der thierischen Geister, z. B. eines Thom. Brini *), waren Mangel an röhrigem Baue der Nervensubstanz, in denen sich jene bewegen könnten, und Daseyn von Leben, Bewegung und Empfindung bei mangelndem oder krankem Gehirn.

Allein, was den ersten Punkt betrifft, schon ein Theil der im letzten Abschnitte angeführten Autoren selbst läßt sich die Lebensgeister durch blose Porosität der Nervensubstanz bewegen. Zudem kann denselben nach unserer bereits angedeuteten und noch weiter zu entwickelnden Ansicht eine nur so bedingte Körperlichkeit und Räumlichkeit zugeschrieben werden und ist ihre Thätigkeit eine so wenig mechanische, sondern vielmehr so sehr vitale, daß die Begriffe von Enthaltenseyn und Sichbewegen in Höhlen in Bezug auf dieselben nur höchst relativen Sinn haben können.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist zu erwidern: wir können nicht immer da, wo wir nicht wirkliche Nervensubstanz gewahren, auch das Daseyn des Nervenelements ohne Weiteres wegleugnen, da sich manche Theile empfindlich zeigen, an denen wir keine wirkliche Nervensubstanz entdecken können. Ferner ist die Nervensubstanz in der Gestalt von wirklichen Nervensträngen und anderen Bildungen nicht absolut verschieden von der Gehirnsubstanz, sondern führt vielmehr ein dem Gehirn analoges, bis auf

---

*) De spirit. animal. inquis. phys. med. Patav. 1729.

einen gewissen Grad selbständiges Leben *); was also in höheren Thierorganisationen das Gehirn für die Lebensgeister ist, kann in niedrigeren ein anderer Nervenapparat für Lebensgeister von angemessener Qualität seyn. Wunderbar genug finden wir in niederen Thierorganisationen Höhlungen in anderweitigem Nervenapparat, indeß bei höheren sich solche nur im Gehirne finden. Ausserdem ließe sich, wo abnormer Weise ursprünglich das Gehirn fehlt, ein Vikariiren anderer Theile des Nervensystems annehmen, abgesehen davon, daß in diesem Fall das Leben des Individuums überhaupt nicht lange besteht und in höheren Beziehungen sich fast gar nicht äussert. Endlich ist ein anderweitig krankes Gehirn nicht gar kein Gehirn, wie in jeder Beziehung, so auch in Rücksicht auf die Lebensgeister, sofern eine Art derselben dem Nervensysteme zugehört.

---

3) Sofern von den erwähnten Autoren die Lebensgeister nicht blos die Vermittelung zwischen Menschengeist und Menschenleib herstellen, sondern selbst ein Indifferentes, wahrhaft Mittleres zwischen ihnen, ihrer Natur nach, in Vergleich zu jenen beiden Polen des ganzen Menschenlebens, wahrhaft Zwitterartiges

---

*) Vergl. Sömmerring: Hirn- und Nervenlehre. Frankf. a. M. 1800. §. 86. §. 305. — Deßgl. Vom Nervensafte ꝛc. §§. 12. 13.

seyn sollen — insofern ist wieder das eine sonst unter Lebensgeistern mitbegriffene Glied, das organisch Flüchtige, mehr oder weniger aus der Acht gelassen, und nur das andere Glied, die eigentliche Thierseele, in Betracht gezogen. Andere Autoren indeß, welche ihre Lebensgeister überhaupt mehr einseitig, nur als organisch Flüchtiges bezeichnend, auffassen, haben bei dieser Gelegenheit, wie ausserdem, das eigentliche nächste Mittelglied zwischen Menschengeist und Menschenleib ungekannt übersprungen, und auch im Menschen in dieser Hinsicht, die Vermittelung zwischen Leib und Seele betreffend, statuirt, was nur bei den Thieren anzunehmen seyn mag, nämlich daß schon blos ein organisch Flüchtiges fähig sei, dieses Mittleramt zu versehen.

Sieht man sich um, was in der neueren Zeit gemeinhin von dem Verhältniß zwischen Leib und Geist überhaupt und ihrer Vermittelung und Verbindung insbesondere gelehrt werde, so stößt man auf manches Sonderbare, oft auf so Sonderbares, daß man es einer früheren Zeit sehr hart anrechnen würde.

Häufig findet man diesen Punkt, der von jeher für einen der schwierigsten gehalten wurde, bei Psychologen, sofern sie zugleich Philosophen von Profession seyn wollen, ganz unerörtert mit Stillschweigen übergangen oder als etwas überhaupt nicht oder vor der Hand wenigstens noch nicht zu ergründendes erklärt. Von anderen und insbesondere von Aerzten, sofern sie sich auch an das geistige Leben wagen,

wird eines Theils kurzhin behauptet, jene Vermittelung und Verbindung geschehe durch's Nervensystem, womit man im schlimmeren Falle genug gesagt zu haben meint, indeß man im besseren Falle gesteht, das weitere Wie? sei noch nicht bekannt, ja, was eine von Faulheit und Unvermögen so oft mit erbärmlich wichtig thuender Miene ausgesprochene aber unbedachte Floskel ist, dahinter werde man in aller Ewigkeit nicht kommen. Andern Theils lassen besonders Aerzte gar gerne das geistige Leben, wenigstens zum großen Theil, wodurch aber die Sache dem wissenschaftlichen Auge nur um so bedenklicher erscheinen muß, ein Ergebniß der Thätigkeiten der Nervensubstanz, insbesondere des Gehirns, seyn. Seltener ferner ist heutzutage die Meinung: der Leib sei das Erzeugniß der Seele. Häufig aber endlich wird von einer sogenannten blos dynamischen Wechselwirkung zwischen Leib und Seele gesprochen.

Versuchen wir diese Vorstellungsarten etwas näher zu betrachten!

a) Die handgreifliche Nervensubstanz soll der Vermittler zwischen Leib und Geist seyn, sofern beide als wesentlich verschiedene Dinge betrachtet werden.

Letzteres im Allgemeinen angenommen, worüber aber später noch eine nähere Verständigung erfolgen wird, so sollte man meinen, könnte nicht entgehen, wie man durch erstere Annahme die zu beantwortende Frage gänzlich umgeht. Die Frage ist nämlich: wie und wodurch ist der ganze Leib mit dem Geiste ver-

bunden. Zu dem ganzen Leib gehört aber offenbar auch das Nervensystem als etwas evident Körperliches. In solcher Antwort auf jene Frage ist also unwillkührlich die Frage für sinnlos erklärt, oder die Antwort sinnlos.

Davon aber abgesehen, ist auch der Hauptgrund, den man gewöhnlich als für jene Antwort beweisend anführt, nämlich parallel gehende Entwickelung des geistigen Lebens und des Nervensystems, theils unwahr, sofern der gediegendste geistige Entwickelungszustand erfahrungsgemäß später angenommen werden muß, als die Kulmination der Entwickelung des Körpers überhaupt und des Nervensystems insbesondere — theils beruht er auf jenem schlechten Schlußfundamente: post oder una cum hoc, ergo propter hoc.

Eben so gut oder schlecht könnte man irgend eine Thätigkeitsweise des geistigen Lebens als das Vermittelnde und Verbindende ansprechen. Aber in beiden Fällen thäte man besser, die Frage überhaupt unberührt zu lassen.

Simile simili gaudet heißt es auch in Bezug auf Wechselwirkung von lebendigen Einzelheiten aller Art. Werden also Leib und Geist als wesentlich verschiedene Dinge angenommen, so können sie entweder gar nicht auf einander wirken, oder es müßte die Leibnitzische präſtabilirte Harmonie wieder hervorgesucht werden, der zu Folge Leib und Geist, wie ein Paar gleichgerichtete Uhren, neben einander abliefen und nur scheinbar in Wechselwirkung stünden, oder es muß

etwas beide dadurch Vermittelndes geben, daß es, beider Naturen an sich indifferenziirt darstellend, bald mehr mit seiner leiblichen, bald mehr mit seiner geistigen Seite, von denen jedoch keine entschieden für sich hervortreten könnte, vorzugsweise wirksam wäre.

Erstere Folgerung hätte alle Erfahrung gegen sich; die zweite Vorstellungsart möchte in ihrer ursprünglichen Gestalt heutzutag von Wenigen gebilligt werden; die dritte aber scheint eben die alte Lehre zum Theil zu wollen, und ihr käme die neueste Philosophie günstig entgegen, sofern diese sich gezwungen fühlt, überall zu zwei, ein gewisses Lebensganzes integrirenden Differenzen, Polen ꝛc. ein Mittleres, ein Indifferentes ꝛc. aufzusuchen und anzuerkennen. Auch begegnen dem Beobachter Lebensäußerungen von menschlichen Individuen, die weder füglich einem selbstbewußten und freiwollenden Geiste, noch dem eigentlich körperlichen können zugeschrieben werden.

b) Leib und Geist werden nicht als zwei wesentlich verschiedene, selbständige Dinge betrachtet, sondern nur eines von beiden, indeß man das andere — Ergebniß, Resultat, Wirkung des ersteren seyn läßt.

Welches von beiden man nun auch zum Ersten allein Wesenhaften machen will: immer wird sich der schlichte, vorurtheilsfreie Beobachter zu fragen versucht fühlen: kann man auch Feigen von den Disteln oder Disteln von den Feigen lesen? So sehr heterogener Natur scheinen ihm Leib und Geist, nach ihren Aeußerungen und Wirkungen. daß er nicht zugeben

kann, daß dieser von jenem oder umgekehrt abgeleitet werde.

Auch abgesehen von aller sittlichen und religiösen Betrachtungsweise des Menschen in Beziehung auf das Verhältniß von Leib uud Seele, den Menschen auch nur mit dem Auge des Naturhistorikers im engeren Sinne des Worts betrachtet: so muß in Bezug auf die häufig gehegte Ansicht, die geistigen Lebenserscheinungen seyen Wirkungen der Nervensubstanz, besonders des Gehirns *), vor allem schon die beispiellose Cumulation der Funktionen des Gehirns im höchsten Grade auffallen. Zu gleicher Zeit soll es seinem Stoffwechsel obliegen, einige Bewegung selbst ausüben, Muskeln zur Bewegung anregen, der Athmung, der Wärmebereitung, allen Secretionen, ja überhaupt allen Vorgängen des leiblichen Lebens dienen, und dazu, nun auch noch vorstellen und phantasiren, sich freuen und grämen, begehren und verabscheuen, Denken und Gewissen und Vernunft rc. seyn.

---

*) Eine Ansicht, die sonst fast nur von den französischen Materialisten gehegt wurde, wie von Bonnet, Cabanis u. A. neuerlichst von Georget u. A.; die von Gall eigenthümlich vorgetragen, zuletzt auch von anderen Deutschen, wie K. G. Neumann (die Krankh. des Vorstellungsvermögens. Leipz. 1822. S. 23. 24. ff.) — Gruithuisen (Anthropologie) u. A. begünstigt wurde.

Es ist doch wahrlich ein großer Unterschied zwischen den beiden Aussagen: **mittels** eines Werkzeugs wird dieses und jenes nicht sowohl zu Stande, sondern eigentlich nur zur Erscheinung gebracht einerseits — und andrerseits: **das** bringt dieses und jenes zu Stande. Der beste Pinsel würde uns nie ein Gemälde schaffen, wohl aber die Phantasie des Malers, mittels des Pinsels. Aehnlich kann das Gehirn zum Denken oder vielleicht vielmehr gar nur zur Versinnlichung des Gedachten ꝛc. erforderlich seyn, ohne daß es selbst das Denkende ist.

Es ist namentlich ein höchst mißliches Ding um den Schluß von Störung einer bestimmten Lebensthätigkeit durch unregelmäßiges Bestehen eines Gebildes auf wesentliche und unmittelbare Abhängigkeit der ersteren von letzterem. Häufig wird dabei mehr oder weniger ausser Acht gelassen, daß in einem organischen Ganzen eine Veränderung in jeder Einzelheit mehr oder minder auffallende Veränderungen in allen anderen erzeugen muß. Ein Panaritium verstimmt nicht selten das ganze geistige Leben und namentlich durch Delirium das Denken; wir dürfen aber deßhalb nicht schließen, das Organ des Denkens sei dieses oder jenes Fingerglied. Zudem zeigt uns die pathologische Anatomie wirklich Beispiele, daß nicht blos krankhaftes, sondern selbst fast gänzlich zerstörtes Gehirn bei wenig verletztem Denken Statt fand.

Diejenigen, welche es wagen, das geistige Le-

ben als einen Nervenproceß darzustellen, sprechen sich jedoch in der Regel selbst das Urtheil entweder dadurch, daß sie die höheren und höchsten Thätigkeitsweisen des Menschengeistes im gesunden und kranken Zustande gar nicht berühren, oder inconsequenter Weise diese am Ende von der aufgestellten Regel ziemlich willkührlich ausnehmen, oder zwar die Worte dafür gebrauchen, ihnen aber einen niedrigeren oder mißverstandenen Sinn unterschieben *). Die Ermittelung aber, welche das bestimmte Verhältniß des leiblichen und geistigen Lebens sei, dem Physiologen und Therapeuten für gänzlich unfruchtbar und darum unnöthig zu erklären **), sieht entweder einer Verzweifelung oder einer Indolenz ähnlich, die in keiner Art wissenschaftlicher Forschung kann gebilligt werden.

Die Unterscheidung von zweierlei Thätigkeiten in der Hirnsubstanz, nämlich von bildenden und vorstellenden ***), setzt anstatt Geist den Ausdruck vorstellende Thätigkeit des Hirns, womit nicht blos nichts gewonnen ist, sondern auch durch eine nicht gerechtfertigte Behauptung die Verwirrung noch vergrößert wird.

---

*) Vergl. unter anderen Georget: Ueber d. Physiol. des Nervensyst. ꝛc. A. d. Franz. v. Kummer Leipz. 1823.

**) Neumann a. a. O. §. 23.

***) Neumann a. a. O. S. 24.

Scheinbar eine starke Stütze gewährt der Meinung: das geistige Leben sei wahrhaft nur Produkt des leiblichen, die Erfahrung: daß bisher bei sog. psychisch Kranken häufig Fehler der leiblichen Organisation gefunden wurden und mehr dergleichen Kranke durch physische, als durch psychische Heilmittel geheilt wurden.

Allein dabei ist zu bemerken: erstens, daß die gefundenen Fehler in der leiblichen Organisation öfters des Causalzusammenhangs ganz entbehrt haben, oder erst Wirkung der psychischen Krankheit gewesen seyn, oder daß dabei mit Symptomen aus dem geistigen Leben verbundene Krankheiten eben mit Unrecht psychische genannt werden konnten, abgesehen davon, daß man zu jeder Zeit in den Leichnamen psychisch krank Verstorbener nicht ganz selten umsonst nach Abnormitäten suchte — zweitens, daß leider überhaupt bisher nur der geringste Theil der Irren geheilt wurde, vielleicht zum Theil deßhalb, weil wir auch da nur mit physischen Mitteln helfen wollten, wo vorzugsweise psychische nöthig gewesen wären, oder daß wir bisher viele Krankheiten für idiopathisch psychische nahmen, die dieß nur sympathisch und symptomatisch waren — Ersterer war wahrscheinlich das Menschengeschlecht, je weiter in der Geschichte zurück, ähnlich, wie unser heutiges Jugendalter, um so weniger fähig, wird es wohl erst mehr, nach Analogie des vorgerückteren Lebensalters der menschlichen Individuen unserer Tage. —

Da giebt es nun aber Leute, die nicht eigentlich zum wissenschaftlichen Organisiren oder Theoretisiren, wie sie es nennen, gemacht sind, gleichwohl aber auch ihrem Berufe in dem Ehrenfelde der Empirie nicht treu bleiben wollen. Aus Hochmuth, Eitelkeit u. dergl. Triebfedern versuchen sie dann, auf vereinzelten, lokalen und temporären, mehr oder minder vollständig gemachten Erfahrungen, ebenfalls Theorien, Systeme ꝛc. zu gründen. Die Arbeit macht ihnen und anderen häufig wenig Freude, und daher kommt es, daß sie nicht blos durch ihre theoretischen Versuche der eigentlichen Wissenschaftlichkeit ein schlimmes Vorurtheil erwecken, sondern gelegentlich selbst sehr gerne auf das Theoretisiren ꝛc. schimpfen. Sofern freilich nach ihrer Weise nicht selten ungefähr so zu Werke gegangen wird, daß aus der vereinzelten Erfahrung: „Jemand ist vom Thurme gefallen, ohne den Hals zu brechen" der allgemeine Satz gemacht wird: „man bricht den Hals nicht, wenn man vom Thurme fällt" — insofern haben sie freilich Recht zum Schimpfen.

So hat man denn auch aus der allerdings richtigen Beobachtung, daß unter den sog. Irren gar häufig Kranke vorkommen, deren Uebel ursprünglich dem Körper angehört, das nur aber im geistigen Leben Folgen nach sich zieht, die leicht mehr in die Sinne fallen können, als die leiblichen Symptome — übereilt geschlossen: einerseits: das geistige Leben könne aus sich selbst und durch vorzugsweise geistige

Veranlassung gar nicht erkranken; andrerseits vollends: was wir Geist nennen, sei nur eine Beziehung, eine Wirkung des Körpers.

Dagegen sagt nun freilich ein alter Spruch: nur das Einfache könne denken. Man scheint darin aber häufig keinen Sinn zu finden, so wie man anderen Theils das allgemeine Dafürhalten und den darauf erwachsenen Sprachgebrauch, die Leib und Geist, als zwei selbständige, in der Erfahrung keineswegs von einander erzeugte Substanzen anerkennen, wenig anhört.

Einig sind aber, scheint es, Alle darüber, daß das Grundunterscheidende des geistigen Lebens vom Körperlichen das Selbstbewußtseyn des ersteren sei. Wie indeß bei allem Geschaffenen keine absoluten Unterschiede Statt finden, sondern nur andere Modifikationen, Grade und Verhältnisse derselben Grundeigenschaften die Unterschiede ausmachen: so kommt allerdings auch dem Körper für sich, z. B. im sog. Gemeingefühle, ein Analogon des Selbstbewußtseyns zu, wie umgekehrt unser geistiges Leben zu seinem zeitlichen Bestehen, z. B. zu Vorstellungen der Sinne und der Phantasie rc. gewisser Körpertheile nothwendig zu bedürfen scheint. Dennoch ist Hauptmerkmal des Körperlichen: in Theile unterscheidbare, für etwas anderes aber gleichzeitig uneinnehmbare, sinnfällige Raumerfüllung — indeß die nur in zeitlicher Succession erscheinenden Aeusserungen des geistigen Lebens nur vom Selbstbewußtseyn durchdrungen sich als Ganzes darstellen.

Nun suche man sich doch einiger Massen lebhaft das Faktum des Selbstbewußtseyns selber vorzustellen. Dabei scheint der Sprachgebrauch behülflich seyn zu können. Der setzt nämlich, anstatt: sich seiner selbstbewußt werden, häufig „zu sich selbst kommen". Wie will nun aber etwas räumlich in Theile auseinander gelegtes wahrhaft zu sich selbst kommen? Die einzelnen Theile können sich berühren; aber sie sind für einander impenetrabel, wo einer ist, kann nicht auch der andere seyn. Und darum kann keine Mehrheit von Theilen zu einem eigentlichen Selbst kommen, sich seiner selbst bewußt werden.

Darum sagt auch der Sprachgebrauch, wenn etwas Geistiges mit Beziehung zum Leiblichen ausgedrückt werden soll: im Inneren, das Innerste ꝛc. Nun erscheint erstlich schon das Gehirn nicht als das Innerste der gesammten Organisation, und zweitens besteht es selbst wieder aus Theilen, von denen theils schwerlich einer als der innerste kann angegeben werden, theils, wenn er es könnte, als das Selbst des Ganzen erklärt werden kann; da nicht blos er im Ganzen gegen die übrigen Hirntheile eben nur ein besonderer ist, sondern auch selbst wieder aus Besonderheiten, aus unbestimmbar vielen (Struktur- und Textur-) Theilen besteht.

Mehr noch würde man für sich haben, wenn man, anstatt starre Theile der Organisation, flüssige den Geist oder die Quelle des sog. geistigen Lebens seyn ließe. Bei den Flüssigkeiten lebendiger Orga-

nismen findet schon weniger Theilung und Sonderung, gegentheils viel mehr Homogeneität Statt, so daß also bei dieser eher noch wenigstens der Schein eines Selbst, einer homogenen Totalität zu Stande kommt.

Tief bedeutsam für unsere Betrachtung sagt Fr. v. Baader*): „es kann nicht befremden, warum die Natur das Flüssige als den eigentlichen Werkstoff des Lebens jedem Lebendigen als das Innerste (als das Herz des Herzens und Gehirn des Gehirns) zutheilte, wodurch der Körper, der, als starr, sonst überall nur Gefäß und Gerüst ist, eigentlich erst zum Beseelten wird.“

Je minder palpabel das Flüssige, d. h. je flüchtiger es ist, desto mehr wird ihm also möglich seyn, ein Analogon eines Selbst an sich selbst darzustellen und ein Selbst in sich aufzunehmen und zu tragen und zu leiten. Darum geht mit dem flüssigen Saamen das ganze Selbst der Eltern auf das neue Wesen über; darum impft sich dem Speichel der Gesammtzustand eines Individuums im Zorne, in der Wuth, bei Wohlwollen u. s. w. ein; darum sind die Contagien flüssig und die wirksamsten zugleich am flüchtigsten.

Darum hält die alte Lehre etwas Aetherisches, Pneumatisches ꝛc. des lebendigen Thieres und Men-

---

*) Beitr. z. Elementarphysiol. Hamb. 1797. S. 47 ff. — Schelling (von d. Weltseele) ist damit einverstanden.

schen für seelenartig wirksam. Darum enthalten die Eigenthümlichkeit gewisser Heilmittel am bestimmtesten und concentrirtesten flüßige Bereitungen, deren ein Theil daher je flüchtiger um so mehr mit Recht bedeutungsvoll genannt wird: Aether, Essentia, Spiritus, Anima, Naphtha (נפשׁ) rc.

Nur das höchst Einfache also ist fähig, zu sich selbst zu kommen, ein Selbst zu seyn, sich seiner selbstbewußt zu werden und selbstbewußt zu wirken. —

Sehe man doch nur die Beweise für den Satz: „Denken, Geist ist ein Produkt der Materie, insbesondere des Gehirns" genau an, welche die dieser Meinung ergebenen Autoren anführen. Ich verweise auf einen der neuesten Gewährsmänner hiefür, auf M. Georget *). Dieser, nachdem er doch Vorfechter wie Bonnet, Cabanis, Gall u. A. hatte **), weiß nichts für seine Behauptung anzuführen, als den schon erwähnten Parallelismus zwischen Hirn- und Geistesentwickelung.

Leichter

*) Ueb. d. Physiol. d. Nervensyst. und insbes. d. Gehirns rc. A. d. Franz. v. G. Fr. Kummer. Leipz. 1823. S. 65 ff. — Sehr klüglich ließ dieser Autor die Frage: wie kommt es bei dieser Ansicht zu eigentlichem Selbstbewußtseyn, zu Einem Ich? ungelöst bei Seite liegen S. 60. 61.

**) Man vergl. auch deren Beweisführung: Bonnet: Palingénésie T. I. p. 193. 195. 326. — Cabanis: Rapports etc. T. I. p. 151. — Gall: Physiol. du Cerveau T. II. p. 251.

Leichter könnte man sich zu Gunsten der Meinung: das Gehirn sei die unmittelbare und einzige Quelle aller geistigen Lebensäusserungen, täuschen lassen durch die von Gall ziemlich scharfsinnig gehandhabte Verweisung auf die thierischen Instinkte. Allein ohne mich auf das, was seit Jahrzehenden über und gegen die Gall'schen Principien gesagt wurde, näher einzulassen, will ich nur bemerken: daß erstens keine Gleichheit, sondern nur eine Aehnlichkeit zwischen Instinkt und Geist Statt findet, sofern Instinkt überall nothwendige Wechselwirkung zwischen bewußtlos Lebendigem ist, indeß wir unter Geist nur selbstbewußte Lebensäusserungen verstehen dürfen. Daher finden wir die auffallendsten Instinkte nicht nur bei den unvollkommneren Thieren, sondern überhaupt nicht blos bei den Thieren. Die, besonders Behufs der Befruchtung ausgeübten Bewegungen, z. B. der sich sogar von ihrem kurzen Stiele losreisenden Valisneria, das Suchen der Wurzeln nach fruchtbarem Boden *) u. s. w. — ja, unzählige chemi-

*) So ließ ich mir von glaubwürdigen Leuten erzählen, daß, als man den Stock eines gefällten Baumes ausgrub, der seiner Art nach in der Regel mehr flach wurzelt und an einer Stelle gestanden hatte, die nur auf eine sehr geringe Tiefe fruchtbare Erde trug, die Wurzeln mit ganz eigenthümlicher Configuration in die Tiefe gehend fand und in der von ihnen gebildeten Höhlung Reste eines Sarges und eines Leichnams entdeckte.

sche Wechselwirkungen zwischen unorganischen Substanzen, selbst das Fallen jedes Körpers kann füglich unter den allgemeinen Begriff des Instinktmäßigen subsumirt werden. Man kann den Instinkt des körperlichen als ein ihm zukommendes Geistähnliches erklären, sowie dasjenige, was im Seelenleben ohne Selbstbewußtseyn oder mit sehr dunkelem vorgehet, Instinktmäßig genannt werden mag, die untergeordnete körperliche Seite des Geistes ist. — Zweitens finden wir die auffallendsten instinktmäßigen Verrichtungen gerade bei den Thieren, die gar kein oder ein unvollkommneres Hirn haben. Je mehr dieses im Thierreiche entwickelt erscheint, desto seltener und schwächer äussern sich Instinkte. Ferner drittens beziehen sich alle sogenannten Instinkte zunächst nur auf die leibliche Existenz, auf Erhaltung und Bequemlichkeit theils des Individuums, theils der Gattung. Anders verhält es sich mit den höheren Aeusserungen des Menschengeistes. Diese beziehen sich so sehr auf etwas Anderes, als auf Physisches, daß häufig Menschen ohne deren Ausbildung oder bei deren Verlust durch Krankheit subjektiv glücklicher existiren, als mit ihnen. Endlich viertens verdienen Ansichten deutschen Ursprungs, die häufig auf tieferer Ein-

---

Was hier die Wurzeln hinzog, wo Nahrung zu finden war, ist wohl dasselbe, was den Zugvogel über Seen und Gebirge in eine interimistisch geeignetere Heimath zieht — der sog. Instinkt.

sicht und größerer und genauerer Umsicht beruhen, große Aufmerksamkeit, denen zu Folge sämmtliche Hirntheile nur theils den Sinnesthätigkeiten, theils der Phantasie und dem Gedächtnisse unmittelbar dienen. Sie werden später genauer angeführt werden *). — —

Seltener zeigen sich heutzutage Spuren der umgekehrten Meinung: der Geist sei das allein Selbständige und Ursprüngliche, der Körper erst sein Erzeugniß. So wenig auch diese Meinung grundfest ist, so ist sie doch immer viel seelenvoller und fruchtbarer als jene; und wenn daher eine von beiden die überwiegende einer Zeit seyn soll, so wäre es eher von letzterer zu wünschen.

Gleichwohl muß zu ihrem Nachtheil sogleich auffallen, daß sie zu der alternativen Behauptung zwingt: entweder ist das Zeugungsgeschäft der Geschlechter nicht hinreichender Grund der Erzeugung eines neuen Individuums, so daß man der bald und lange verabschiedeten occasionalistischen Zeugungstheorie, nach welcher eben Gott bei Gelegenheit des Beischlafs unmittelbar als ursprünglicher Schöpfer sich einmischt, wieder huldigen müßte — oder: durch den Coitus werde nur erst der Geist des neuen Individuums ge-

---

*) Ph. L. Hartmann: der Geist d. Menschen in seinen Verhältn. zum physischen Leben ꝛc. Wien 1820. S. 180. 187. — Treviranus: Biologie ꝛc Bd. 6. S. 134 u. f.

zeugt. Gegen den einen, wie gegen den andern Theil der Behauptung lehnt sich aber die allgemeine Erfahrung und Ueberzeugung ganz gewaltig auf.

Davon abgesehen, ließe sich allerdings nach dieser Meinung besser einsehen, als nach der vorigen, warum der recht gediegene und selbständige Geist sich dann erst äussert, nachdem bereits die leibliche Organisation den höchsten Grad ihrer Ausbildung zurückgelegt hat. Denn man könnte sagen: nun, nachdem der Geist den Leib auf diesen höchsten Grad gebracht, könn' er erst von jener Arbeit zu sich selbst kommen und sich recht als Geist beurkunden — indeß der vorigen Meinung das, eine allgemeinere Anwendung erheischende, erfahrungbewährte Sprichwort: die braven Schwaben würden erst um das 40ste Lebensjahr gescheut, zu einer Zeit also, wo nach gewöhnlicher Annahme die Kulmination der Körperentwickelung bereits zurückgelegt ist — im Wege steht.

Allein, mancher anderen Schwierigkeit nicht zu gedenken, so läßt sich eben von obiger deductio ad absurdum nicht wohl wegsehen.

Wollte gleichwohl jemand entgegnen, für die bestrittene Meinung scheine doch zu sprechen: daß eben doch der Bau eines thierischen und menschlichen Körpers einen recht verständigen und vielberechnenden Werkmeister voraussetze; daß die äusserste Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit des Mittelaufwands in der thierischen Oekonomie und Staatswirthschaft die trefflichsten Principien verrathe, daß sich schon im neuge-

bornen Kinde der Instinkt trefflich zu rathen wisse u. s. f. — so führt das wohl zurück auf eine höchste Weisheit des ursprünglichen Schöpfers, hindert aber nicht, nach unzähligen Analogien, eine gewissermassen eigenmächtige Nachbildung des unsprünglich Vorgebildeten durch die Zeugung geschlechtlicher Individuen, wie es eben heutzutag allgemein geschieht, (Epigenesis) anzunehmen.

Endlich könnte auch jemand noch erwidern wollen: es dürfte für eine vorzugsweise geistige Wirksamkeit des Zeugungsgeschäfts sprechen, daß nicht blos nach häufigen, zum Theil von den Physiologen anerkannten Beispielen *), denen zu Folge Empfängniß Statt fand, ohne bemerkbaren Uebergang männlichen Saamens in die weiblichen Zeugungstheile; daß in der allerersten Zeit nach erfolgter Schwängerung nichts Materielles **) als Keim des neuen Individuums zu gewahren sei, der daher ursprünglich ganz geistiger Natur zu seyn scheine u. s. w.

Wir hätten dagegen gar nichts, solcher Einwurf wäre uns sogar willkommen. Gerne wollen wir zu-

---

*) Sprengel: Instit. physiol. II. p. 500. 562. — Haller: Elem. physiol. VIII. p. 20. — Treviranus: Biol. 3. S. 398. 400.

**) Harvey: Exercit. de gener. animal. ex. 48. 66. 67. — Regn. de Graaf: opp. Lugd.. 1678. p. 305. — Haller: a. g. O. S. 19. — Treviranus a. a. O. S. 394.

geben, daß die ursprüngliche Schöpfung, wenn sich Jemand eine solche vorstellen kann, keines Werkstoffes bedurfte, daß sie aus nichts (als der göttlichen Allmacht) geschah. Nicht so geht es aber, aller Analogie zu Folge, mit den Schöpfungen des Geschaffenen selber: da wird aus Nichts allerdings Nichts. Da nun als Regel angenommen wird, die sinnlich wahrnehmbaren Saamenfeuchtigkeiten beider Geschlechter enthielten unter sonst geeigneten Umständen den hinreichenden Grund zur Erzeugung eines neuen Individuums derselben Art, da ferner jede Materie nicht blos unter verschiedenen Umständen in verschiedenem Dichtigkeitsgrade existiren und daher auch mehr oder weniger leicht sinnlich wahrnehmbar seyn kann, sondern da es auch insbesondere nach Vorangeschicktem und Nachfolgendem wahrscheinlich ist, daß jede organische Einzelheit der höheren und höchsten Organisationen zu gleicher Zeit je relativ feste, relativ flüßige und relativ flüchtige Bestandtheile enthalte, welche letztere am geeignetsten erscheinen, um ein Selbst in sich aufzunehmen und fortzuleiten, und da wir endlich alles Organische, das später aus mancherlei Theilen bestehend erscheint, mit einem möglichst indifferenten, durch und durch homogenen Keim anheben sehen, aus dem sich erst eine Mannigfaltigkeit allmälig entfaltet: — so möchten wir schließen dürfen: der erste Keim eines neuen menschlichen Individuums sei von der Art und Substanz, daß er auch den später sich zeigenden Gegensatz zwischen

leiblichen und geistigen Lebensäußerungen noch in sich ausgeglichen und in Einem enthalte, das nun freilich weder bestimmt als Körperliches, noch bestimmt als Geistiges sich kund thun könne, bis, bei zunehmender Scheidung, die niedrigere leibliche Seite in ihrer Entwickelung der geistigen voreilt und so das Ganze deutlicher in die Sinne fällt. Diese Vorstellungsweise wird bald näher in's Auge gefaßt werden. Einstweilen erinnere man sich nur daran, wie die alte Lehre ihre Lebensgeister und den Saamen in Beziehung zu einander setzt.

c) Leib und Geist werden als zwei selbständige Substanzen angesehen, es soll aber nur ein sog. dynamisches Wechselverhältniß zwischen ihnen Statt finden.

Vor allem gilt es hiebei, sich über die besondere Vorstellungsweise in Betreff des Verhältnißes von Leib und Seele, als selbständiger Substanzen, nach Ursprung und in ihrem Nebeneinanderbestehen, näher zu verständigen. Häufig stellt sich eine ziemlich verbreitete Ansicht der Layen — und Layen giebt es auch in jeder Wissenschaft — beide all zu getrennt vor, anstatt eine lebendige Anschauung von Leib und Geist zu hegen, an die Abstrakta Materie und Geist sich haltend. Dieser Vorstellungsweise zu Folge wird der Leib gezeugt, der Geist aber kommt gelegentlich zu jenem oder in jenen. Nicht selten faßt man dabei den Leib viel zu unlebendig auf, so daß er erst durch den Geist belebt werden muß. Gegentheils

hegt man ohne dringende Ursache, doch nur gewisser-Massen, eine zu hohe Meinung vom Geiste, den man gern von Ewigkeit zu Ewigkeit in höchster, gleichbleibender Vollkommenheit existiren läßt, die nur durch die jammervolle Vergesellschaftung mit dem erbärmlichen Leibe in ihrer Aeußerung beschränkt und determinirt werde.

Hauptquelle einer solchen Ansicht scheint mir zu seyn eine unerklärte, doch keineswegs unerklärliche Unzufriedenheit mit der wirklichen Gegenwart oder der gegenwärtigen Wirklichkeit. Ein schwaches Bewußtseyn und eine mäßige Aufmerksamkeit auf die Wirklichkeit zeigt allerdings in ihr ein vielverwirrtes, ängstlich treibendes und scheinbar vergeblich angestrenf-tes und strebendes Seyn. Dadurch fühlt man sich bewogen, sich aus diesem Seyn hinauszusehnen, sich dessen nach Möglichkeit zu entschlagen; sucht sich aber dadurch zu entschädigen, daß man sich mit den schönsten Farben der Phantasie, zum Theil von den eigennützigsten Beweggründen geleitet, ein glückliches Jenseits ausmalt. Um aber dessen fähig und würdig zu seyn, statuirt man etwas höchst Vortreffliches, in der gegenwärtigen Wirklichkeit aber höchst Mißhandeltes, seinen Geist, seine Seele.

Wohl ist die gegenwärtige Wirklichkeit seit Jahrtausenden schlimm gewesen und zum Theil schlimmer geworden. Sie ist es aber aus unabwendbarer Nothwendigkeit. Wohl war es schon diesseits der Menschheit besser, so lange sie noch in zarter Jugend durch

das Band des sicher leitenden Instinkts harmonisch an das Ganze geknüpft war. Sie sollte aber zu höherem Selbstbewußtseyn und zur Freiheit gelangen; in gleichem Maase verstummte die Stimme des Instinkts. Dieser leitete nicht mehr sicher genug, das Selbstbewußtseyn und die Freiheit war noch nicht hinlänglich aufgegangen: und so mußt' es nothwendig ein Irren und Schwanken in jeder Hinsicht geben, das durch unzureichende und ungeeignete Verhältnisse aller Art ein unsicheres, ängstliches, selbstquälerisches Seyn bedingte. Dieser Durchgangspunkt, der im Kleinen sich auch in jedes einzelnen Menschen Lebenslauf findet, wenn er sich naturgemäß fortentwickelt, und der Leib und Geist zugleich trifft, kann aber nicht umgangen oder verpaßt, der Kampf muß aus- und durchgekämpft werden. Nur per aspera ad astra! Nicht der Leib blos ist Schuld an diesem unbehaglichen Seyn, das ganze Menschenwesen ist unmittelbar in ihm befangen.

Hoffe eine bessere Zukunft auch in einem Jenseits, aber kämpfe den Kampf der Gegenwart und des Diesseits wacker mit. Trenne beide nicht Himmelweit, denn unsere Erde badet auch im Himmelsäther und soll eigentlich auch wunderschön seyn, wenn man sie recht versteht. Für die Faulen und träg Mißmuthigen giebt es nirgends Siegeskränze.

Wohl aus derselben Quelle fließt zuletzt, gleichviel ob bewußt oder unbewußt, die Lust, die wirklichen Verhältnisse mit Abstraktionen zu vertauschen

und, an diesen festhaltend, jene zu vermeiden zu suchen, sie in der That aber nur noch mehr zu verwirren. Auch auf diesem Wege kommt man dahin, anstatt lebendiger Anschauung von leiblichem Leben einerseits und von geistigem andrerseits sich zu erfreuen, sich mit extremen Abstrakten zu täuschen.

Wer aber gleichwohl obiger Meinung über das Verhältniß von Leib und Geist noch seyn sollte, der schicke sich doch an, wie er uns lehre, wie und wann beide in Gesellschaft treten? Zu welchem Zwecke sie das grausame Spiel mit einander treiben? Warum denn dessenohngeachtet doch der Geist bei der Geschlechtsliebe und Zeugung so sehr betheiligt sei und dergl. mehr? Auch bedenke er, wie sehr er in dem Augenblicke, wo er dem Geiste in seiner empirischen Erscheinung ausserordentlich Vorschub leisten will, durch seine gute Meinung von demselben ihn eigentlich herabwürdigt, da er ihn bei all' seiner Machtvollkommenheit doch so ganz vom Körper tyrannisiren läßt u. s. f. *).

Kaum wird etwas die Richtigkeit des Spruches: medium tenuere beati augenscheinlicher darthun,

---

*) Die gerügte Ansicht findet sich namentlich bei neueren Schriftstellern über den sog. thierischen Magnetismus und das magnetische Hellsehen z. B. Greiner: der Traum und das fieberhafte Irreseyn zc. S. 21. — Passavant: Ueb. d. Lebensmagn. u. d. Hellsehen. Frkft. 1821. S. 113. 169 ff.

als die Geschichte einer Wissenschaft, z. B. der Philosophie, der Medicin, oder vollends die Geschichte einer einzelnen Lehre. Die eklatantesten Epochen der Geschichte solcher Wissenschaften sind die der geistreichen, hartnäckigen Rechtfertigungsversuche einseitiger extremer Ansichten, deren eine immer die entgegengesetzt extreme hervorrief, so daß sich auch hiebei wenigstens der Zeit nach in der Regel die Extreme berühren. Als Regel ist es anzunehmen, daß immer erst nach Beendigung tumultuarischer Rechtfertigungsversuche entgegengesetzt extrem einseitiger Ansichten von verschiedenen Partheien die ausgleichende, Mittefindende und von beiden Seiten das Gute auf die Wirklichkeit anwendende Ruhe eintrat. Dieser Typus wiederholt sich in aller Wissenschaft im Großen und Kleinen unendlich verschiedengestaltig.

In diesem Falle glauben auch wir uns eben jetzt in Bezug auf das Verhältniß zwischen Leib und Geist zu befinden. Wir halten die Ansicht: Eines dieser beiden sei nur Wirkung des Anderen für das Eine Extrem, und die Ansicht, die beide zu sehr trennt und auseinanderhält, für das andere. Wir suchen die Mitte zu wählen, was man sich aber ja nicht als ein zu leichtes, mechanisches Geschäft, etwa wie ein arithmetisches Exempel, vorstellen mag.

Es läßt sich, mein' ich, in der Regel ziemlich leicht nachweisen, daß die entgegengesetzten Annahmen: der Geist sei Resultat des Leibes oder der

Leib Resultat des Geistes, nur auf entgegengesetzter einseitiger Verwöhnung an eine dieser beiden Sphären, verbunden mit größerer oder geringerer Unkunde der anderen, beruhen.

Den Fall nämlich etwa ausgenommen, daß man den individuellen, concreten Menschengeist mit Weltgeist verwechselt, von welchem letzteren freilich alles, was ist, Wirkung ist, waren und sind der Meinung: der individuelle Menschengeist schaffe sich selbst erst seinen Leib, hauptsächlich solche zugethan, die Philosophen von Profession seyn wollen, und als solche von der realen, körperlichen Seite der Natur überhaupt wenig oder nichts gründliches verstehen. Die Naturphilosophie der neueren Zeit nöthigte zwar dergleichen Leute hie und da mehr, als vordem, sich mit dieser von ihnen vernachlässigten Seite zu befassen; allein gerade sie verführte auch Viele zu der entgegengesetzt extrem materialistischen Einseitigkeit und Uebertreibung. Aus der Geschichte der Medicin ist besonders E. Stahl als derjenige bekannt, welcher der Seele jenes Primat zu sichern suchte; es ist aber auch von ihm einerseits eine gewisse mystische Einseitigkeit, die auch in anderen Beziehungen, wo sie noch sonst vorkommt, das Körperliche ohne Noth und Recht zu vergeistigen strebt, bekannt, und andrerseits, daß er hie und da auch in Bezug auf Medicin die sinnliche Erkenntniß all zu gering anschlug, daher auch das physische Leben für sich zu unlebendig auffaßte. Endlich aber ist in dieser Hinsicht noch der

Fall zu bedenken, daß Stahl und Andere seines Gleichen unter „Seele“ etwas verstanden, was nicht = Geist, gleichwohl auch nichts rein Körperliches war, wenn sie auch, wie von Stahl bereits oben erwähnt wurde, dieser Ansicht nicht ganz treu blieben.

Umgekehrt beweisen sich die Meisten, die den Geist eine Wirkung des Körpers seyn lassen, als so einseitig und ausschließlich an das Studium des Leiblichen verwöhnt, daß sie darüber nicht nur nie zu einem gleichmäßigen und ungleich schwierigeren Studium des geistigen Lebens sich Zeit und Gelegenheit nahmen, sondern auch den Sinn dafür mehr oder weniger einbüßten. Allenfalls die Grenzposten des Geistigen gegen das Leibliche hin, wie Vorstellung, Phantasie, Gedächtniß und Aehnliches, bemerken sie noch richtiger, das Höhere aber kennen sie nicht. Man sollte es kaum für glaublich halten, wie weit selbst geistreiche Männer diese einseitige Verwöhnung konnten gedeihen lassen. Ich will unter Vielen hier nur an Jak. Fidel. Ackermann erinnern. Nach ihm sind bekanntlich Eiweiß und Sauerstoffluft die Grundfaktoren des organischen Lebens *).

Nun möchte man noch eher hingehen lassen, daß

*) De construendis, cognosc. et curand. febribus. Vol. I. Heidelb. 1809. Praef. p. XI. „vita igitur constat in intima unione albuminis cum aura oxygena.“

er die leibliche Organisation des Menschen für sich, abgesondert gedacht von allem Geistigen, folgender Massen sich polarisch gestalten ließe: „Das Herz bildet die Indifferenz des Ganzen, in ihm gleichen sich Albumen und Aura oxygena aus; von ihm aus aber bekommt nach der Einen Seite, dem Einen Pole, in folgenden 4 Gliedern — Arterien — Venen — Sauggefäße — Speisekanal und Zellgewebe — das Albumen (die Masse, Substantia, die Contraktion) allmälig immer größeres Uebergewicht über die Aura oxygena — nach der anderen Seite dagegen in den 4 Gliedern — organische Nerven — Bewegungswerkzeuge — Sinnenwerkzeuge und Sinneshügel — Hemisphären des Gehirns — die Aura oxygena (Kraft, Potentia, Expansion) gradweise über das Albumen *).“

Aber nun wird gleich darauf ganz harmlos und leichthin erklärt: dieser letztere (positive) Pol enthalte auch das ganze geistige Leben, „idea et superiores,

*) A. a. O. S. 43.

1	2	3	4	0	1	2	3	4
Tubus cibarius Textus cellulosus.	Vasa absorbentia	Venae	Arteriae	Cor	nervus organicus	organa motus	organa sensuum et colliculi sensorii	hemisphaeria cerebri.

quae huic nectuntur, animi functiones" *). Gleich darauf heißt es **): „Itaque, quod luminis positiva et expansiva vitae vis nobis est, id sub aurae oxygenae forma in corpus organicum suscipitur" Und wiederum nach wenigen Seiten***): „(haec ipsa aura oxygena) in ipso encephalo prodeuntibus luminis densissimis radiis intelligentiae et rationis vires procreat."

O, Geist! O, Mensch! — Schaffe sich also nur Braunstein an und schlürfe daraus Aura oxygena, wer zu Intelligenz und Vernunft gelangen will — und wer dergleichen gern vom Halse und aus der Welt hätte, unterhalte nur brav Feuer, das die Sauerstoffluft fortwährend absorbire!! —

Dergleichen aurae microcosmicae, principia luminosa microc. etc. der Materialisten, deren Wirkungen auf einer blind nothwendigen (automatischen, instinktmäßigen) Correspondenz mit auris etc. macrocosmicis beruhen mögen, sind uns, und wir sind der Ueberzeugung allen denen, die den leiblichen und geistigen Lebensäußerungen gleichmäßige Aufmerksamkeit schenken, keineswegs eigentlicher Geist (Intelligenz, Vernunft ꝛc.) —; scheinen aber zu etwas

*) S. 44. §. 39.

**) p. 46.

***) p. 52.

aufzustufen, das auch nicht etwas entschieden Körperliches ist. Eben so wenig erkennen wir in den ersten Grundlagen organischer Wesen etwas entschieden Geistiges (mit freier Ueberlegung; eigentlichem Willen 2c. Handelndes); umgekehrt aber auch nichts eigentlich Körperliches, in das es sich vielmehr einerseits, wie andrerseits in Geistiges, aufschließt und umgestaltet. Wir halten dergleichen eben für das Indifferente beider Sphären, für ein schlechthin Lebendiges mit bestimmtem Lebenscharakter und Lebenstendenz, das sich nach der einen Seite in die leibliche Organisation, von den Hirnhemisphären bis zum Zellgewebe und Knochen, nach der anderen Seite in die geistige Organisation, von der Vorstellung bis zur Vernunftidee nicht blos aufschließt, sondern nachher auch fortwährend beide große Sphären mit einander verbindet und vermittelt, indem es gegen die leibliche Organisation sich im Ganzen und naturgemäß als nächst Bestimmendes, Beherrschendes, als nächstes Princip verhält, gegen die geistige aber als nächst Bestimmbares, Beherrschtes, als nächste Basis. In ersterer Beziehung ist es uns eben die Bildungskraft des Körpers, in letzterer ist es uns die Einbildungskraft. Beide stehen mit organisch Flüchtigem von der einen Seite und mit Vorstellen, Gedächtniß und Erinnerung von der andern Seite in engster Verbindung *). So

*) Thierseele — merkwürdig genug geben manche Thiere unmittelbar bei oder nach der Begattung den Geist auf.

So sind uns Leib und Seele bestimmt gesondert, ohne sich dem Ursprunge nach absolut fremd zu seyn, so sind sie uns geeinigt und innig verwandt, ohne von einander Ursache und Wirkung zu seyn. — —

Es sollte nun in Bezug auf c die Rede seyn von der sogenannten dynamischen Wechselwirkungsweise. Doch wir wollen hievon im Allgemeinen unter einer neuen Numer sprechen, von woaus sich die Anwendung auf jenen Punkt von selbst ergeben wird.

4) So häufig auch in der neueren Zeit der Ausdruck dynamisch vorkommt, so find' ich doch fast nirgends eine bestimmte, einer lebendigen Anschauung genügende, Definition dessen, was er eigentlich bezeichnen soll. Man bezeichnet damit am häufigsten eine Wechselwirkungsweise zwischen Körper und Körper, und coordinirte Begriffe sind mechanische und chemische Wechselwirkungsweise. Schon allein dieses macht den Gebrauch auch für das Wechselverhältniß von Leib und Geist verdächtig.

Man scheint mir dabei, etwas Wahres im Auge, auf mehrfache Weise in Anerkennung und Darstellung desselben zu fehlen und zu irren. Manche nämlich

a) scheinen, um ein Lebensverhältniß aufzufassen, dem dürren Verstande zu viel einzuräumen. Da nämlich z. B. Krankheiten der menschlichen Organisation vorkommen, bei denen aus der fast gänzlichen Nichtbetheiligung des psychischen Lebens zu schliessen ist, daß sie (vorzugsweise) somatische sind, die

sich aber gleichwohl, im Vergleich zu anderen Körperkrankheiten, troß ihrer Stärke, fast gar nicht durch grobsinnlich wahrnehmbare Materienveränderung der Organisation bemerklich machen: so nimmt man zwei Hauptordnungen der Körperkrankheiten an, nämlich materielle und dynamische, und begeht damit offenbar eine contradictio in adjecto. Schon vorher hat man in der Regel ein lebendig Organisches dadurch zerrissen, daß man an ihm mit dem Verstande Materie und Kraft trennte, indeß uns alles, nur von mehr oder minder, so oder so kräftiger Materie, keineswegs aber von einer Kraft einerseits und einer Materie andrerseits zu sprechen berechtigt, solange wir physisch Lebendiges lebendig betrachten.

Ganz etwas anderes ist es, wenn man der Natur getreu bemerkt, es giebt im Bereich der physischen Organisation mehr und minder palbables, mehr oder minder leicht sinnlich wahrnehmbares organisch Lebendiges. Und das, dächt' ich denn, läge so nahe, daß man, anstatt zu unterscheiden in Materielles und Dynamisches und z. B. bei den materiellen Krankheiten wieder in solche der festen Theile und in solche der Säfte — anerkennte: Festes, Flüssiges und Flüchtiges (Gasiges ꝛc.), in deren jedem vorzugsweise (nicht absolut) für sich und primär Veränderungen, Wechselwirkungen ent- und bestehen können *).

---

*) Vergl. meinen Grundr. der allgem. Pathol. u. Therap. §§. 152. 153.

b) Ein anderer Fehlgriff scheint zu seyn, daß man verwechselt: „in Folge wessen" etwas geschieht und „wie" etwas geschieht. Man sieht nämlich ein, daß bei aller Wechselwirkung eine gewisse Wahlverwandtschaft Statt findet, die sich nur aus der Bedeutung, der Idee der wechselwirkenden Dinge, wie aus einer Harmonia praestabilita, ableiten läßt. In Folge dieser also gehen die Dinge gewisse Wechselwirkungen ein, die bald mehr, bald minder sinnlich wahrnehmbar vor sich gehen. Aus „minder oder relativ nicht sinnlich wahrnehmbar" macht man nun sogleich übersinnlich, unsinnlich. Wenn aber nicht zu leugnen ist, daß da, wo ein Körper wirkt, er auch seyn muß (denn deficiente causa deficit effectus), und da ein Körper nicht als Geist irgendwo seyn kann: so mögen wir das Wie? des Vorgangs einer Wechselwirkung zweier Körper noch so sehr sinnlich nicht wahrnehmen können — wir haben doch kein Recht, zu behaupten, dieselbe gehe an sich so vor, daß die Vermittelung absolut unsinnlich sei.

Zwar also geschehen sicherlich gewisse Wechselwirkungen auch in Bezug auf thierische Organismen in Folge von etwa sog. „thierischer Affinität" *); aber diese macht auch nur, daß es dazu kommt. Der Vorgang der Wechselwirkung selber aber ist nun

---

*) La Place: Essay philosoph. sur les probabilités. 2. ed. Par. 1814. S. 173.

Sache der concreten Organismen selber. Geschieht er nicht mechanischer Weise von Festem auf Festes, oder chemischer Weise mit Hülfe von Flüssigkeiten und durch Verflüssigung, so geschieht er durch organisch Flüchtiges, in dessen Aufstufung endlich die reine indifferente, weder eigentlich leibliche, noch eigentlich geistige, Lebendigkeit zu suchen ist. Und so vorgestellt, nenne man es immerhin dynamisch.

Bezieht man hierauf den Ausdruck „Kraft", sofern man ihn vom Physischen gebraucht, so finde ich nichts dagegen einzuwenden. Dieß ist aber selten der Fall, und jener Name gilt in den Schriften viel häufiger einem Verstandesabstraktum, als einem lebendig Angeschauten — indeß man allerdings im entgegengesetzten Extrem die Sache wieder zu handgreiflich machen will, wenn z. B. von Nervenfluidum u. dgl. die Rede ist.

Weniger mit dieser meiner Vorstellungsweise zusammentreffend finde ich unter Anderen von Kieser *) zur Erläuterung des Dynamischen ausgesagt: „Das Ideelle überwiegt in der dynamischen Wechselwirkung über das Reelle, und es ist, nächst der moralischen Kraft, die höchste und lebendigste Kraft des organischen Lebens, welche hier zur Thätigkeit kommend, ganz von der Materie entbunden scheint, und über die körperliche Begrenzung hinauswirkt. Im engern

*) System der Medicin. Bd. I. S. 216.

Kreise und atomistisch ausgedrückt ist es die lebendige Atmosphäre der Nerven." Warum so ohne Weiteres atomistisch? — Genauer mit meiner Vorstellung zusammentreffend finde ich bei Bartels *) gesagt: — — „da wird zugleich als Vermittelndes hierfür das (ohnehin schon gestaltlose) flüßige bis zu einer Stufe gesteigert, auf welcher — — — Stoff und Kraft, gleichsam in Eins verschmolzen sind. Diese Stufe ist die der Imponderabilität und durch sie hindurch geschieht der Uebergang der Lebensthätigkeit in eigentlich psychische und (?) geistige Thätigkeit." Und ferner bei demselben geistreichen Naturforscher **); „daß aber namentlich die sog. dynamische Wirksamkeit etwas Besonderes sei, kann nicht durch den Einwurf, auch das Chemische und selbst das Mechanische sei dynamisch, widerlegt werden. Um indeß diese Unschicklichkeit im Ausdrucke zu vermeiden, wollen wir jenes dem Gebiete des Aethers verwandte Dynamische im folgenden das Photodynamische (oder Lichtkräftige) nennen ꝛc."

So führt uns denn, scheint es, von der einen Seite eine gründliche Analyse des Vorgangs der sog. dynamischen Wechselwirkung nicht blos zwischen organisch lebendigen Wesen, wie in den Fällen von Sympathie und Antipathie nach den neueren Be-

---

*) Lehrbuch der allg. Pathol. Bresl. 1819. S. 75.

**) Ebend. §. 261. Anmerk.

griffen dieser Worte, sondern auch bei sog. Wirkung in distans unorganischer Substanzen, nahe mit der Ansicht unserer letztgenannten Vorfahren zusammen, die dabei ihre Lebensgeister das Vermittelnde seyn ließen. Den Aberglauben an Einwirkung des Teufels und der Dämonen durch eben dieses Mittel schenken wir ihnen natürlich gerne.

Nur in der Hinsicht stimmen wir mit den noch älteren Vertheidigern eines solchen Etwas noch mehr zusammen, daß wir uns dabei nicht blos auf einen Nervenäther beschränken, sondern einen Lebens- oder organischen Aether überhaupt anerkennen.

Von der anderen Seite aber dürfte ein solches organisch Flüchtiges bei manchen auch dynamisch genannten Wechselwirkungen nicht so unmittelbar, sondern etwas schlechthin lebendiges, jenes, was zwischen allem Körperlichen, auch dem feinsten, und zwischen dem eigentlichen Geiste im Menschen zu stellen seyn mag, betheiligt seyn. Doch bleiben wir vorerst noch bei einem organisch Flüchtigen stehen!

Weniger Schwierigkeit würde es finden, die Ueberzeuguug zu erwirken: jeder besonderen Festbildung des thierischen Organismus sei eine entsprechende Flüßigkeit vergesellschaftet. So haben älteste (Hippocrates) und neueste Zeiten (Wilbrand) ein innigeres Zusammengehören des eigentlichen (rothen) Blutes und der eigentlichen Muskelsubstanz anerkannt; so ist dem Knochen das Mark, der Schleimhaut die Schleimflüßigkeit, der serösen Haut

das Serum, der Nervenglobel eine Nervenlymphe, (Della Torre, Prochaska, Barba a. a. O.) im Blute selber wieder dem Cruor das Serum u. s. f. beigesellt. Das lehrt der Augenschein.

Schwerer aber dürfte bei Vielen die Anerkennnng zu erwirken seyn: daß je einer besonderen Festbildung und einer besonderen entsprechenden Flüßigkeit auch eine besonders qualificirte Flüchtigkeits- (Gas-, Aether-) Form zugesellt existire, weil es dabei weniger handgreiflich zugeht. Gleichwohl erinnere man sich an die so bedeutende und doch „unmerklich" genannte Ausdünstung κατ᾽εξοχην, an die nothwendige Annahme eines Blutdunstes *), an den serösen Dunst in den serös häutigen Säcken u. s. f. Man suche sich ferner den Akt der organischen Umwandlung von Flüßigem zu Festem, und umgekehrt, lebendig vorzustellen, so wird man sich ziemlich gezwungen fühlen, sich denselben zuletzt unter der Dunstform vorsichgehend vorzustellen, und dafür spricht auch die zunehmende Höhlung der Arterien von den Stämmen nach den Zweigen, da wir nns ein gleichzeitiges Flüchtiger-, Ausgedehnter-, Gasartigerwerden des flüßigen Inhalts dazu denken müssen; deßgleichen das abnehmende Lumen der Venen, der Se- und Excretionsgefäße von den Zweigen zu den Aesten

*) Haller: Elem. physiol. T. II. p. 37. 38. — Rudolphi: Grundr. d. Physiol. Berl. 1821 Bd. 1. §. 162.

und Stämmen, das mit einem erst eigentlichen Tropfbarflüßigwerden des Inhalts correspondiren muß *); dazu nehme man etwa die fast zu jeder Zeit und noch heute von den achtbarsten Physiologen gemachte Annahme einer aura seminalis **), das ferner, was in der neueren Zeit so häufig von thierischer Elektricität gesagt wurde u. s. f. Auf diese Weise dürfte man sich wenigstens zur Anerkennung eines Gasigen überhaupt in der physischen Organisation bewogen fühlen, wenn auch die besonderen Qualifikationen desselben für den, der nur sinnlich erkennen möchte, schwieriger auszumitteln sind.

Zudem, was kann nicht alles, wenigstens unter Umständen, theilweise in Verdünstung und Verflüchtigung übergehen? Schön aber sagt der Sprachgebrauch: das und das verflüchtigt sich, d. h. in dem Flüchtigen ist das Selbst des Dinges enthalten, und kommt so unserer angeführten Demonstration zu Hülfe, daß das Flüchtige unter allem Körperlichen am geeignetsten sei, ein Selbst darzustellen.

Wie wir nun in Bezug auf relativ Flüssiges, z. B. nur vom Knochenmark bis zum Blutserum eine verfeinernde Aufsteigung gewahren, so ist sicherlich eine solche auch im Bereich des Flüchtigen überhaupt anzunehmen. So kann also ein solches Wechselwirkungen

---

*) Vergl. meine Physiol. §. 198 ff.

**) Lenhossék: Physiol. med. T. V. Pesth 1818. p. 95 sq.

zwischen Körper und Körper vermitteln, ohne daß das Vermittelnde grob sinnlich wahrnehmbar ist — endlich ist eine Stufe denkbar, wo, um hier, der sinnlicheren Auffassung zu Gefallen, zur Abwechslung die Sache auch so darzustellen, selbst der Begriff der physischen Flüchtigkeit nicht mehr rein für sich anwendbar erscheint, wo das Etwas andrerseits zugleich geistartig, Seele, wird, das uns Vermittelndes der Wechselwirkung zwischen Körper und Geist ist.

Sicherlich ist schon jenes organisch Flüchtige überhaupt das Medium gar vieler Wechselwirkungen, die man gemeinhin mit Unrecht dem Nervensysteme allein aufbürden möchte. Gleichwohl findet man sich darnach nicht sogleich genöthigt, bei Wechselwirkungen organisch lebendiger Dinge, z. B. bei derjenigen, zu Folge welcher Eier von schwarzschwingigen Maskentauben, deren Junge rücksichtlich der Farben sonst nicht leicht von den Eltern abweichen sollen, durch rothfleckige Schleiertauben bebrütet, rothschäckige Junge geben *), wo man zu Nerven- und selbst zu unmittelbarem Säfteeinfluß, wie etwa durch den Nabelstrang der Säugthiere, seine Zuflucht nicht nehmen kann, einen rein hyperphysischen **), absolut immateriellen Einfluß anzunehmen, der sich auch nicht wohl lebendig vorstellen (denken) ließe.

*) Treviranus: Biol. Bd. 5. S. 467.

**) Ebendas. S. 468.

Daher hat man denn auch schon früher für thunlich gefunden, zur Erklärung der durch viele Reisebeschreiber einstimmig anerkannten magischen Anziehung gewisser Schlangen und anderer Raubthiere, ja selbst des Armpolypen, auf andere ihnen zur Nahrung dienende Thiere *), anzunehmen, dieß geschehe mittels einer eigenartigen Ausdünstung **). Man denke nur bei Ausdünstung nicht sogleich an Schweißtropfen ꝛc. —

Daß aber dadurch der Analogie zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos noch nicht völlig genügt sei, daß man die κατ᾽ εξοχην sog. unmerkliche Ausdünstung der thierischen Organismen für das Analogon der Erdatmosphäre anspreche, möchte aus folgenden Bemerkungen erhellen.

Abgesehen davon, daß die Erdatmosphäre nicht blos aus der Ausdünstung der Erdoberfläche ent- und besteht, wird in der allgemeinen Lebensnaturlehre auch in mancher anderen Hinsicht bemerkt: daß dasjenige, was in der kosmischen Aussenwelt, und zum Theil selbst noch in dem Pflanzenreiche, nach aussen entwickelt sich offen darlege, in den Thierorganismen nach innen zurückgezogen und involutiv ausgebildet erscheine.

Demnach wäre das, was in den Thierorganisationen der Erdatmosphäre, welche die theils feste,

---

*) A. a. O. S. 460—465.

**) Kalm in d. Abhandl. der schwed. Akad. v. Jahr 1753. S. 63.

theils tropfbar flüssige Erdoberfläche zu äusserst umgiebt, entsprechen soll, zu innerst in jenen zu suchen. Wie aber, ausser der die gesammte Erdoberfläche umgebenden atmosphärischen Luft, auch noch ein, wenn auch minder mächtiges, Luftreich innerhalb der Erdoberfläche angenommen werden zu müssen scheint, das mit der äusseren oder oberen Atmosphäre z. B. bei Erdbeben, vulkanischen Ausbrüchen u. dergl. in deutlich wahrnehmbare Wechselwirkung tritt, und die daher beide z. B. von Schubert (die Urwelt und die Fixsterne) als zwei Brüder dargestellt werden: so wäre, dem erwähnten Gesetze der Umkehrung zu Folge, die thierische Ausdünstung etwa nur als dem minder mächtigen unterirdischen Luftreiche, dagegen das im Innersten der Thierorganisation zu suchende Flüchtige als der mächtigeren oberirdischen Atmosphäre entsprechend anzuerkennen.

Aus einer nach makrokosmischer Analogie gefolgerten, etwa polarischen, Wechselwirkung zwischen der äusseren, oberflächlichen Verflüchtigung der Thierorganisationen und dem innerlichst verhüllten flüchtigen aber ließe sich vielleicht die Wichtigkeit der Störung der Ausdünstung in der Aetiologie zum Theil erst gründlich und lebendig erklären.

5) Mehrere der oben angeführten Autoren setzen auch namentlich die Thätigkeit der Imagination überhaupt und besonders ihre Wirkungen auf den Körper sowohl den eigenen, als den der Frucht von Seite der schwangeren Mutter, oder also das sogenannte

Versehen mit den Lebensgeistern in engste Verbindung.

Um von letzterer Angelegenheit zuerst zu reden, so ist es wahr, daß zu verschiedenen Zeiten dergleichen Geschichten mit zu wenig Kritik glaubig hingenommen wurden, wovon viele mit der dazu in Anspruch genommenen Ursache (die eben ein Akt des Versehens seyn sollte) gewiß in keinem Causalzusammenhange standen. Eben so gewiß ist es aber auch, daß mehr oder weniger vollkommen getreue Nachbildungen in und an der Leibesfrucht von Gegenständen Statt fanden und finden, welche die schwangere Mutter mit gewissen starken Gemüths- und Phantasiestimmungen wahrgenommen hatte, und wobei keine Ausflucht übrig bleibt, um annehmen zu können, die Sache ermangele eines unmittelbaren Causalzusammenhangs *). Nur über die Art der Erklärnng ist für dergleichen Fälle noch Streit möglich.

---

*) Vergl. Treviranus a. a. O. S. 465 — 467. Noch vor Kurzem hat ein trefflicher Arzt in der Nähe von hier Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß ein lebhafter Eindruck, den der Lustigmacher einer Seiltänzergesellschaft durch seinen eigens rothgestreiften und gebänderten Anzug, wie durch sein entstelltes Gesicht auf eine schwangere Zuschauerin machte, Ursache von einer jener künstlichen Entstellung sehr ähnlichen Gesichtsbildung und von rothen Streifen und Ringen an verschiedenen Hautstellen, ebenfalls entsprechend dem Anzuge des Lustigmachers, an der Leibesfrucht wurden.

Um dabei, nach vielbeliebter Weise, zu den Nerven seine Zuflucht zu nehmen; verbietet die Anatomie, die keine unmittelbare Nervenverbindung zwischen Mutter und Frucht statuirt. Höchstens also zur sensiblen Atmosphäre von Nerven könnte von dieser Seite Zuflucht genommen werden, das hieße aber eben auch zu Lebensgeistern.

Das Blut als Vermittler dabei anzunehmen, dürfte nicht ganz thulich scheinen *), weil ein nur eben erst recht wirksames Versehen oft früher Statt findet, als der vollständige Zusammenhang durch Nabelstrang und Mutterkuchen noch existirt. Aber auch davon abgesehen, so kann, da keine unmitelbare Gefäßzusammenmündung zwischen dem Kindstheils und dem Muttertheil des Mutterkuchens Statt finden soll, wiederum nicht sowohl das Blut als solches in Masse, sondern etwa nur eine Art Blutdunst die Vermittelung bewirken. Da wären wir aber wieder bei einer Art Lebensgeistern angelangt. Endlich streiten analoge Wechselwirkungen, wie beim vorerwähnten Taubeneierbebrüten, gegen die Annahme, das Blut in Masse sei dabei das Vermittelnde.

Es scheint demnach, daß, sobald wir nicht so dreist sind, das abzuleugnen, was zu erklären wir uns nicht sogleich gewachsen fühlen, wir uns bei dem erwähnten Gegenstande von allen Seiten auf die

---

*) Wienholt's hinterlassene ärztliche Miscellen. Herausg. v. Scherf Brem. 1807. S. 19 ff.

alten Lebensgeister, d. h. mindestens auf etwas Dunstartiges, Imponderables, Gasiges, Aetherisches ꝛc. zurückverwiesen sehen. Wie diese aber dabei die Vermittelung machen, wäre nun die nächste Frage. —

Daß überhaupt eine Einwirkung von Seite des psychischen Lebens auf das körperliche desselben menschlichen Individuums Statt finde, leugnet Niemand.

Sehen wir näher zu, so findet sich, daß der wirkende psychische Zustand und der von diesem erwirkte somatische höchst analog sind. Der abwechselnd fürchtend und hoffend Erwartende macht auch mit dem Körper sich widerstreitende Bewegungen, zittert, ihm ist bald heiß, bald kalt u. s. f. Derjenige, welcher (auch nur in der Einbildung) für nöthig hält, einer augenblicklichen Gefahr zu begegnen, drängt, wie er sich geistig zusammennimmt, auch seinen ganzen Körper dichter in sich selber zusammen; demjenigen, der sich fürchtet, scheut, weil er sich in einer Lage gewahrt, der sein Geist nicht gewachsen scheint, drängt sich Blut und jede nach aussen gerichtete Lebensthätigkeit stockend in's Innere des Körpers zurück, daher er blaß und eingefallen aussieht, er selbst geht und steht gebückt ꝛc.; in einer Anwandlung von Hochmuth dagegen richtet sich auch der ganze Körper auf und nimmt die möglichst imposante Stellung an, tritt höherer Lebensturgor ein u. s. f.

Nun ist man allgemein darüber einverstanden, daß bei diesen Einwirkungen des Psychischen auf das

Somatische unter den ersten bemerkbareren Wirkungen hauptsächlich Regungen des Nervenlebens sind, von woaus nun erst die übrigen Veränderungen in der Cirkulation, den willkührlich beweglichen Muskeln u. s. w. erregt würden.

Wichtige Analogien sprechen für die Richtigkeit dieser Beobachtung. Namentlich aber das, daß der Saamen bei der Zeugung allgemein als Medium angenommen werden soll, durch welches leibliche und geistige Eigenthümlichkeiten von den Eltern auf die Frucht übergehen.

Eben das will nun aber nicht blos sagen, Flüssigkeiten zeigten sich am geeignetsten, gewisse Lebenseigenthümlichkeiten im Differentiale (imago, idea seminalis etc.) in sich aufzunehmen und sie wieder zu redintegriren, so daß man etwa ein Analoges auch von einer Nerven-Flüssigkeit annehmen dürfe — denn, da Fälle von Schwängerung bekannt sind, wo es höchst unwahrscheinlich ist, daß auf irgend eine Weise palbable männliche Saamenfeuchtigkeit in den Uterus gelangte, so hat man seine Zuflucht zu einer aura seminalis genommen, die eigentlich das Wirksame sei und zu der sich die palbablere Saamenflüssigkeit mehr nur als Träger und Vehikel verhalte. Es müßte also demnach, in Uebereinstimmung mit der oben einiger Maßen gerechtfertigten Vorstellung, daß etwas Gasartiges noch unweit fähiger sei, als eine eigentliche Flüssigkeit, ein fremdes Selbst als Leitungsmittel in sich aufzunehmen und fortzuent-

wickeln, hier ebenfalls zu einem flüchtigen Bestandtheile der Nervensubstanz recurrirt werden, um die Vermittelung der Einwirkung der Imagination, als eines, wie man gewöhnlich will, geistigen Vermögens, auf das Körperliche im Allgemeinen zu erklären.

Diese Analogie gewinnt aber noch sehr an Stärke und Wahrscheinlichkeit dadurch, daß die männliche Saamenflüssigkeit mit der Nervensubstanz in jeder Hinsicht auffallende Aehnlichkeiten hat. Schon der äusserlich sinnlichen Betrachtung bieten sich, bei einer Vergleichung zwischen frischem kräftigem männlichen Saamen und frischer Nervensubstanz, nach Farbe, Consistenz, Geruch u. s. w. auffallende Aehnlichkeiten dar *). Diese werden bestättigt durch mikroskopische Untersuchungen beider. Wie nämlich Della Torre, Prochaska, Barba u. A. in der Nervensubstanz consistentere Kügelchen einerseits und eine weichere Flüssigkeit (der succus nervosus des Willis, Vieussens u. A.) andrerseits unterschieden: so deßgleichen im männlichen Saamen Sprengel **), Gruithuisen ***) u. A.

Noch

---

*) Magendie: Précis élémentaire de la physiol. I. 164.

**) Instit. physiol. II. p. 520. §. 505.

***) Beiträge zur Physiognosie rc. S. 297. ff. — Deßgleichen Anthropologie §. 3.

Noch mehr endlich bestättigt sich beider große Aehnlichkeit durch chemische Behandlung. Nicht blos sofern beide vorzugsweise von alkalinischen Substanzen überhaupt aufgelöst werden *), sondern auch die speciellen Ergebnisse der Zerlegung beider Substanzen stimmen sehr überein **).

Ungemeine Analogie zwischen der sog. Fischmilch and dem Hirnmark insbesondere findet in chemischer Hinsicht auch John ***). Es scheint demnach dem Ausspruche des Pythagoras: der zeugende Saame sei ein Tropfen aus dem Gehirne †), eine tieflebendige Ahnung zu Grunde zu liegen.

Findet also, können wir nunmehr vorläufig schließen, zwischen Nervensubstanz und männlichem Saamen eine so vielseitige und große Analogie Statt, kann die weibliche Saamenfeuchtigkeit, obwohl wir

---

*) Reil: de struct. nerv. p. 3. 17. — Osiander: Epigr. in compl. mus. anat. res. Gott. 1807. p. 51. — Lenhossék: physiol. med. V. 96 u. f.

**) Vergl. in Betreff des männlichen Saamens; Thomson: Syst. der Chem. V. 536. — Jordan in Crell's chem. Annal. 1801. 461. — Vauquelin: Annal. d. Chim. IX. 64 ff.

In Betreff der Nervensubstanz aber: Fourcroy: Annal. d. Chim. XVI. 282 — 322. — Vauquelin: Annal. du mus. d'hist. nat. XVIII. 212 — 239.

***) Chem. Untersuch. rc. Fortsetz. 4. S. 175.

†) Diogen. lib. VIII. c. 28. p. 510.

sie weniger genau kennen, doch gewiß nicht toto coelo von der männlichen verschieden seyn, und ist nicht zu leugnen, daß durch den männlichen Saamen überhaupt im Akte der Zeugung geistige und leibliche Eigenthümlichkeiten des Vaters der Keimlegung zur Frucht eingeimpft und aus dieser wieder zum Ebenbilde des Vaters entwickelt werden: so ist einerseits auch, wenigstens im Allgemeinen, nicht zu zweifeln, daß ein ähnliches auch von Seite der Mutter auf die Frucht, zu der sie sich ja während der ganzen Schwangerschaft noch zeugend verhält, wie der Vater nur momentan im fruchtbaren Beischlafe, Statt finden werde, also das Versehen im Allgemeinen zu rechtfertigen sei — zumal da selbst die säugende Mutter noch so bestimmten unmittelbaren Einfluß auf den Säugling hat — und andrerseits ist es noch weniger zu verwundern, daß Einbildungen u. dergl. durch die Nervensubstanz des einbilderischen Individuums auf seine eigenen Körpertheile einen so bestimmten Einfluß gewinnen, daß dieselben bald nach Maasgabe der Einbildung erst erkranken, bald, vorher krank gewesen, genesen u. s. w.

Dazu kommt insbesondere noch, daß, wer sich etwas fest einbildet, sich mehr oder weniger so beträgt, als sei dem bereits wirklich so, wie er sich einbildet, und daß also z. B. dadurch, daß er sich einbildet, seine Beine seien zu schwach, um die Last seines Körpers zu tragen, und jeden Versuch zu stehen und zu gehen unterläßt, mittelbar der eingebildete

Zustand, hier ausserordentliche Schwäche der Beine, erzeugt wird.

Daß dergleichen aber nicht blos und immer so mittelbar geschehe, dagegen streitet schon obige Demonstration; deßgleichen die Bemerkung, daß es unter Anderem nur insoweit so mittelbar geschehen kann, so weit die Willkühr über einzelne Körpertheile Macht hat, was namentlich von Seite der Mutter auf ihre Frucht der Fall nicht ist; eben so dürften uns schon die Namen „Einbildung," „Imagination" abhalten, dieß anzunehmen.

Zeigt uns ferner schon die Geistesarmuth der Castraten überhaupt, ihre Phantasiearmuth aber insbesondere, ferner daß in der Regel alle große, Phantasieüberreiche Schwärmer diese ihre vermeintlich höchsten menschlichen Eigenschaften besonders der Geschlechtsenthaltsamkeit verdankten *) und daß dergleichen zugleich häufig magische Kuren, also eine zeugende Einwirkung auf Andere, etwa durch feine Ausströmungen eines Nervenäthers rc., der auf Kosten der unterdrückten Saamenabsonderung metastatisch überreichlich bereitet würde, ausübten — einen ganz besonderen Zusammenhang zwischen Zeugungsvermögen und Phantasie oder Einbildung: so dürfte endlich wohl auch einige tiefere Betrachtung der Phantasie-

---

*) Sprengel: Vers. einer pragm. Geschichte der Arzn. II. 210. ff.

und Einbildungsthätigkeit an und für sich in Bezug auf das oben Gefolgerte ersprießlich seyn.

Nicht blos in Bezug auf Kunst und Poesie insbesondere ist die Phantasie und Einbildungskraft oder die Imagination mit Recht Schöpferin, Bildnerin u. dergl. zu nennen. Wer öfter, anhaltend und gründlich Irre beobachtet hat, deren Irreseyn in enormer Uebermacht der Imagination über Sinnesthätigkeiten und Verstand bestand, oder wer selbst nur ähnliches erfahren hat, was im Großen Nikolai in seiner bekannten Hämorrhoidalkrankheit anführt, ja wer selbst nur die erste beste von ihm selbst erfahrne Fieberphantasie, oder selbst nur das Träumen recht bedenken will: der muß überzeugt seyn, daß, wer sog. Visionen igend einer Art hat, sich nicht etwa nur eigentlich etwas denke, sondern daß er in der That Trugbilder, imagines von wirklichen Gegenständen, die namentlich ein Gegenstand seines Gesichtsinnes (darum Visio) sind, vor sich habe. Seine übermächtige Imagination stellt in der That „Bilder" von Gegenständen vor und um ihn hin, die zwar nicht die vollen reellen Gegenstände sind, aber auch nicht blose, rein geistige Gedanken derselben. Wo sollten auch oft solche Visionärs Beweggründe hernehmen, zumal wenn sie, wie es der Fall öfters ist, übrigens noch bei ziemlicher Besinnung sind, so hartnäckig darauf zu beharren, daß, was sie aussagten, wirklich von ihnen gesehen worden sei? Wie sonst begreifen, daß die vermeintliche

Hexe, Angesichts des Scheiterhaufens, noch fest behauptete, mit dem leibhaftigen Teufel persönlichen Umgang gehabt zu haben?

Daß dergleichen extreme Wirkungen, wodurch das Bild der Einbildungskraft allzu massiv und nach aussen reflektirt erscheint, nur von der kranken Einbildungskraft gelten, wird nicht bestritten; aber daraus gefolgert, daß wenigstens das Analoge im gesunden Zustande Statt finde.

Tiefbedeutsam dürfte seyn, und mit dem eben Erwähnten innigst zusammenstimmen, was Schelling, obwohl in ganz anderer Beziehung, sagt: die ursprüngliche Bedeutung von Idee (idea, visio, Gesicht) bezeichne das Wesen des Besondern, sofern es unmittelbar auch Seyn und demnach unendliche Position von sich selbst ist *). —

Bring' ich nun dies Alles mit einander in wesentliche Verbindung, vergegenwärtige ich mir dazu noch insbesondere die oben gemachte Bemerkung der äusserlichen Gleichartigkeit des körperlichen Folgezustandes und des ursächlichen psychischen, bei dem doch in der Regel ein Bild der Imagination, das nun erst Gemüth u. s. w. in Bewegung setzt, das primum movens ist; so wird es mir höchst wahrscheinlich: dasjenige, was wir Einbildungskraft 2c., damit ein sog. Vermögen des Geistes bezeichnend, nennen, sei nur die eine Seite, die eine polare Beziehung von einem

---

*) Jahrb. d. Med. Bd. I. H. 1. S. 34.

Etwas, dessen andere Seite, dessen andere polare Beziehung, abgesondert und als dem leiblichen Leben angehörend gedacht, man wohl Bildungstrieb ꝛc. (in dem Sinne von Gestaltungsprincip) genannt hat; dieses Etwas sei in seiner natürlichen Ganzheit das, im Vergleich zu leiblichem Leben einerseits und zum eigentlichen Geiste andererseits, schlechthin Lebendige, indifferent Vitale an sich, aber weder ein bloses Abstraktum, noch eine specifische Materie — es sei, wenn man so will, Seele des Menschen im engeren Sinne des Worts, Thierseele, Thiergeist.

Ich wage, hieran sogleich vorläufig weiter Folgendes zu knüpfen. Zwischen jenen beiden Seiten des Einen Ganzen findet im natürlichen Zustande folgendes Verhältniß Statt. Es bildet in seinem indifferentesten Zustande, wo also beide Seiten noch nicht geschieden auftreten, den, im oben zugegebenen Sinne etwa so zu nennenden, dynamischen Keim des Fötus, und, alle Gestaltung potentia in sich enthaltend, so wie fähig, sie in Differentialen in sich aufzunehmen und durch Entwickelung zu redintegriren, geschieht dieß zuerst von seiner niedrigeren, der Leiblichkeit zugewendeten, Seite; es wirkt zuerst fast blos als Bildungstrieb des Leibes. Erst später tritt, zuerst in untergeordnetem Verhältnisse, die höhere, dem Geiste zugewandte Seite, als eigentlich sogenannte Einbildungskraft, Phantasie, auf, die im späteren Laufe des Lebens bis auf einen gewissen Grad das Uebergewicht erhält.

Krankhafter Weise kann die eine dieser Seiten von der andern verschlungen, können beide von einander überwältigt und zugleich einander dienstbar gemacht werden, und so von der einen Seite, wie beim sog. Versehen und Aehnlichem, sehr individuelle Afterorganisation erzeugen, von der anderen Seite aber jenen phantasmagorischen Zustand eines gewissen Wahnsinns, des Traumes, der Delirien ꝛc. geben.

Dieses Etwas in seiner Ein- und Ganzheit hat seine erste Quelle in den Saamenflüssigkeiten Zeugender; nach geschehener Herstellung eines neuen Individuums aber ist das Gehirn, also der im Vergleich mit dem Generationsapparat so analoge Gegensatz, seine vorzugsweise Wirkungsstätte.

Dafür scheint unter manchem Andern einerseits bestimmt zu sprechen, was der treffliche Nasse aus kritisch gesichteter und gedeuteter Beobachtung findet, daß nämlich sehr zwischen bloser Umfangsvermehrung durch Stoffabsatz und zwischen individueller Gestaltung des Abgesetzten zu unterscheiden sei, und daß letztere durchaus von den großen Nervenstoffmassen abhänge *). Und andererseits lehrt eine leichte Selbstbeobachtung, wie sehr das Gehirn bei Anstrengungen der Phantasie unmittelbar betheiligt sei.

Eben nicht sehr fern scheint es ferner der Selbstbeobachtung zu liegen, wie dasjenige, was die ein-

*) Untersuch. zur Lebensnaturl. I. S. 168.

zelnen Sinne, wie disjecta membra, nach innen führen, zu einem weiter idealisirten Ganzen gebildet werde durch das, was wir Einbildungskraft, Phantasie ꝛc. nennen, so wie hingegen andrerseits die Phantasie zum eigentlichen Denken sich als ein Verleiblichendes, Veranschaulichendes beweist *).

Nun haben wir uns oben wahrscheinlich zu machen gesucht, daß wohl die Hirnhöhlen am geeignetsten als Werkstätte eines schlechthin Vitalen, der höchsten Stufe dessen, was man etwa Lebensgeister überhaupt nennen könnte, angesprochen werden dürfte; suchen wir also hier die nächste Wirkungssphäre unseres doppelseitigen Etwas um so lieber, als uns treffliche Anatomen lehren: in den Wänden dieser Gehirnhöhlen endigen sich alle Sinnesnerven **).

Stimmen wir hier wieder in einer Beziehnng so ziemlich mit einer Modifikation der alten Lehre zusammen; so finden wir dabei sehr ehrenwerthe Gefährden, wenn sie auch bei ihren hieher zu beziehenden Aeusserungen nicht an die alte Lehre von den

---

*) Schon Aristoteles scheint der φαντασία eine nicht sehr unähnliche Stellung und Deutung zu geben. Vgl. Ast: Gesch. d. Philos. Landsh. 1807. S. 132. — Zum Theil die Etymologie von Einbildungskraft und φανταζειν bestimmt uns, die Ansicht, als seien Einbildung und Phantasie verschiedene Vermögen, nicht ganz zu billigen.

**) Sömmerring üb. d. Organ d. Seele. §. 14.

Lebensgeistern gedacht haben mögen. So sagt Ph. C. Hartmann: das Cerebralsystem, so wie es sich nach aussen in eine Mannigfaltigkeit von Organen für den äusseren Sinn und die willkührliche Bewegung ausbreitet, zieht sich nach innen, und namentlich im Gehirne, in eine entsprechende Mannigfaltigkeit von Organen zusammen, die, dem inneren Sinne und der Willkühr dienstbar, in ihrer Gesammtheit die Organe der Phantasie (= Einbildungskraft S. 176.) darstellen *).

Und weiter sagt derselbe (S. 187): die Organe der Phantasie sind zugleich die des Gedächtnisses, das nicht sowohl durch abbildlichen Eindruck (mechanisch, wie noch viele Neuere meinen), sondern durch eigenthümlich erregte Thätigkeit und daraus resultirenden eigenthümlichen Mischungszustand begründet wird. Schön bietet dem letzteren die Hand ein Ausspruch des trefflichen Treviranus **), der so lautet: „nirgends ist die Mischung so sehr das Höhere und die Form das Untergeordnete, als im Gehirn". In Bezug auf die die Phantasie betreffende Aussage ist die gemeinste Erfahrung über ein specielles Wechselverhältniß zwischen den Sinnesthätigkeiten und der Phantasiethätigkeit bereit, bestättigend beizutreten,

---

*) Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben rc. Wien 1820. S. 180.

**) Biologie Bd. 6. S. 68.

sofern, wenn jene stark hervortreten, diese zurücktritt, und umgekehrt. Etwas weniger deutlich sagt daher auch Treviranus *): „Sinnesvorstellungen werden auch Erinnerung und Einbildung genannt, weil sie in den äusseren Sinnen ihren ersten Ursprung haben **).

Weiter lehrt in Uebereinstimmung damit Treviranus, auf Vergleichung durch die ganze Thierreihe gestützt: Von den gestreiften Körpern und dem vordern Theile der Sehhügel geht hauptsächlich der erste Impuls zu willkührlichen Bewegungen aus ***)? — Die Windungen der mittleren und hinteren Lappen des großen Gehirns gehören vorzüglich für den Gesichtssinn — die der vorderen Lappen für den Geruch — die Seitentheile des kleinen Gehirns für das Gehör †). — Man müsse dabei eine höhere und eine niedere Sphäre der Hirnfunktionen unterscheiden, diese zum Auffassen der Sinneseindrücke, jene zur Modifikation, Aufbewahrung, Verknüpfung derselben ††). — Der Wurm des kleinen Gehirns steht hauptsächlich der Athmungsbewegung vor †††). — Die

*) A. a. O. S. 133.

**) Vergleiche damit E. A. Nicolai: Wirkungen der Einbildungskraft in dem menschlichen Körper rc. Halle 1744. §. 2. ff.

***) A. a. O. S. 134.

†) S. 141.

††) Ebendas.

†††) S. 146.

Vierhügel stehen mit Geschmack und Nahrungsweise in nächster Verbindung *). — Die Ammonshörner gehören zum Geruch **). — Ebenso wahrscheinlich der Hippocampus ***). — Die Olivarkörper zum Getast †)? — Der Balken dem Gedächtniß ††)? — Balken, Brücke, Commissuren, Gewölb begründen durch ihre Verbindungen die Einheit des Bewußtseyns in der Mannigfaltigkeit der Empfindungen und Bewegungen †††)?

Geht hieraus zum Theil nicht jedem schlichten und unverwöhnten Menschen ein Trost gegen diejenigen hervor, welche auch Verstandes- und Vernunftthätigkeit und alle höhere Seelenäusserungen im Mechanismus oder Chemismus des Gehirns suchen zu wollen scheinen? —

Noch möchten wir zuletzt auf ein nahes Zusammentreffen ältester und neuester Lehren in dieser Hinsicht und zwar in besonderer Beziehung auf thierische Wärmeerzeugung aufmerksam machen.

H i p p o k r a t e s scheint in seinem Ενορμῶν zugleich den Bildungstrieb und die eingepflanzte Wärme zu verbinden. Und in der neuesten Zeit hat man soviel bemerkt über den Antheil, den die Gehirn-

---

*) S. 148.

**) S. 150.

***) S. 152.

†) S. 153.

††) S. 157.

†††) S. 159. 161.

thätigkeit auf Erzeugung der thierischen Wärme hat *), daß wir — um so mehr, da auch das Phänomen der kosmischen Wärme gerade dann am stärksten auftritt, wann Sonne (Centrum) und Planet (Peripherie) in innigster Wechselwirkung begriffen sind, sowie denn Analoges d. h. innigere Beziehung einer (peripherischen) Mannigfaltigkeit auf ein Centrum (zu einem Ganzen) auch die absolute Vermehrung der Wärme darbietet, wenn ein Bienenschwarm zu einem Haufen eng zusammensitzt — daß wir, sag' ich, erstlich die Hauptquelle der thierischen Wärme in der innigeren Beziehung einer organischen Mannigfaltigkeit zu einem Centralen, und zweitens dieses Centrale eben in unserem Doppelseitigen Etwas finden möchten. Dazu kommt, daß dieses von seiner einen Seite als gestaltendes Princip in der organischen Metamorphose angesprochen werden mußte, und daß die Wärmeerzeugung in so vieler Hinsicht mit der Metamorphose überhaupt sehr eng zusammen zu hängen scheint. — Dieß vielleicht die Erzeugungsfaktoren der eigentlich thierischen Wärme; indeß im Athmungsproceß dagegen etwa die eigentlich pflanzliche Wärme gewonnen wird. — —

6) Die meisten von den oben genannten, den Lebensgeistern huldigenden Autoren gebrauchen dieselben, wie zur Erklärung normaler Vorgänge des Lebens, so auch zur Erklärung von Krankheitszuständen.

---

*) Vergl. meinen Grundr. d. Physiol. §. 321—323.

Was unsere Zeit anbelangt, so kennt dieselbe so viele und so bedeutende sog. Nervenkrankheiten, bei denen so häufig psychisches und somatisches Leben zugleich betheiligt erscheinen. Gleichwohl finden wir äusserst wenig Aufhellung über ihre nächste Ursache in der pathologischen Anatomie und Chemie; andrerseits aber manche Andeutungen eines wenig palbablen Agens in der Symptomatologie derselben, wie Analoga von Explosionen elastischer Flüßigkeiten, Wehen, Wirkungen, die Aehnlichkeit zu haben scheinen mit elektrischen Vorgängen u. s. w.

Das neueste Werk über die gesammte specielle Therapie sagt: Hier, bei den sog. Nervenkrankheiten, tritt man in ein dunkles Gebiet, wo die Dämmerung verschwindet, die auf den niedern Stufen der Therapie doch noch einiger Massen leitet. Alle Erscheinungen liegen hier ausser dem Kreise des Materiellen (?), überall flicht sich die Psyche mit ein u. s. w. *).

Man bemerkt ferner eine höchst nahe Verwandtschaft des höchsten Erzeugnisses der Pflanzen, das theils, wie Gerüche etc. von Natur sich darbietet, theils erst durch Kunst, z. B. durch Gährung etc, gar gewonnen wird, als Weingeistiges Princip etc., die, wie im Rausche, häufig so rasch und unmittelbar auf Physisches und Psychisches zugleich wirken u. dgl. m.

---

*) Richter: spec. Therap. Bd. 8. Berl. 1821. Vorr. S. VI. VII.

Und dessen allen ungeachtet steht man noch immer an, wenigstens etwas entsprechend Flüchtiges, geschweige denn vollends etwas zwischen Leiblichem und eigentlich menschlich Geistigem indifferent Vitales im Gesammtgebiete des individuell menschlichen Lebens anzunehmen.

Wie nun aber, wenn, nach bereits oben Angedeutetem, das des Thieres ganze Seele oder ganze Geistigkeit ausmachte, dem etwas Analoges die Pflanze in den höchsten Momenten ihres Blüthenlebens erzeugte, aber auch sogleich der Aussenwelt als Flüchtiges mit und ohne Geruch wieder hingäbe, und was gegentheils noch gesteigert im Menschen nur eigentlich jene Mittelprovinz zwischen Leiblichkeit, die selber wieder in Festem, Flüssigem und Flüchtigem aufstufte, und zwischen eigentlichem Menschengeiste bildete? Und wenn also auch dergleichen vorzugsweise für sich erkranken könnte?

Sicherlich bürden wir manches dahin gehörige nicht nur ohne Weiteres der palbablen Nervensubstanz auf, sondern fühlen uns auch mit dieser noch so wenig vertraut, daß wir selbst dabei erst noch die Unterleibseingeweide, Blutgefäßthätigkeit und manches andere, dem wir uns gewachsener glauben, als ursprünglich Betheiligtes in Anspruch nehmen. Ich will hier nur an die gewöhnlichste Vorstellung über die Entstehung des Rausches erinnern — und dagegen bemerklich machen, daß man, nachdem man nur ganz kurz etwas Brandwein in dem Munde hatte, durch mehr-

maliges Anhauchen des Gesichts eines Kindes dasselbe nicht selten in einen tiefen und dauernden Rausch-schlaf versetzen kann; wobei die Wechselwirkung, in Bezug auf eine gewöhnlich statuirte Vermittelung durch Verdauungs- und Cirkulationsapparat, offenbar sehr unmittelbar vor sich geht.

Sehr ähnlich geht es häufig noch heutzutage in der psychischen Heilkunde. Um nicht zu wiederholen, was, hieher beziehbar, schon oben gesagt wurde, so sei hier nur Folgendes erinnert: zu geschweigen, daß man häufig idiopathische Geisteskrankheiten, der Erfahrung zum Hohne, ganz leugnet, so sucht man bei symptomatischen die nächste Ursache nicht blos zu unbedingt in der palbablen Gehirnsubstanz, ja Andere (z. B. Marshal) fast ausschließend im Blutgefäßsysteme, oder, z. B. etwa nach Esquirol, im Quergrimmdarm u. s. w. Ist es denn aber nicht an sich wahrscheinlich, daß das Seelenleben mit flüchtig Organischem in näherem und unmittelbarerem Zusammenhange stehe, als zu Flüssigem und gar organisch Festem und Starrem? Sollten wir nicht, wie unsere alten Autoren, Ursache finden, dabei auch und wohl viel öfter auf jenes indifferent Vitale, auf jenen Janus zwischen Leib und Geist, Thierseele oder wie man's nennen will, zurückzugehen?

Wer Irre häufiger beobachtet hat, wird finden, wie insbesondere fast unter allen Umständen die sog. Einbildungskraft dabei sehr im Spiele ist, und wer Erfahrung über Irren-Behandlung hat, wird zuge-

stehen, daß durch Einwirkung auf dieses Vermögen besonders viel zur Heilung beigetragen werden könne. Auf beides dringt daher mit Recht besonders Langermann so sehr. Es ist aber dabei nicht blos die excessive Thätigkeit dieses Vermögens gemeint, sondern auch die zu geringe, mit der nicht blos gewöhnlich unmittelbar Gedächtnißschwäche zusammentrifft, sondern auch Mangel der Bezeichnungs- und der Ausssprechungsfähigkeit der Gedanken, Ideen, Gefühle ꝛc.

Es ist aber eben bei alle dem nicht blos darum zu thun, pathologisch richtig zu erkennen, sondern noch mehr um die Folgen für die Therapie handelt sich's dabei. —

Nur noch eine Vermuthung hier zu äussern, sei mir erlaubt. Seit es eine Theorie des kranken Lebens giebt, hat man insbesondere die Theorie des Fiebers als ein wichtiges Problem anerkannt. Allein, wie zu allen Zeiten, stehen wir noch heute unentschieden nicht blos zwischen der einen Annahme: das Fieber sei nur Symptom des Allgemeinleidens der leiblichen Organisation (Kieser u A.) und zwischen der Annahme sog. essentieller Fieber (Broussais u. A.); sondern es ist auch noch in letzterer Hinsicht insbesondere eine große Wahl, worin die Essentialität ihr Substrat finde.

Fast immer scheint man hiebei zu wenig Rücksicht genommen zu haben, auf Mitbetheilignng des psychischen Lebens in den Fieberdelirien und Phantasmaten.

Eben

Eben so hat man sich, wenn von einer Theorie des Fiebers die Rede war, in älteren wie in neuesten Zeiten, häufig zugleich an die Entzündung unwillkührlich erinnert gefunden.

Wie nun wenn wir unseren bisherigen Befund auch hieran hielten? Was läßt sich gegen die allgemeine Ansicht sagen: Fieber und Entzündung hätten eine wesentliche Beziehung auf einander in sofern, als beide im Allgemeinen in einem Mißverhältnisse zwischen peripherischer Substanz der physischen Organisation und unserem indifferent vitalen Lebenscentrum begründet seien — sie seien aber zugleich einander wesentlich entgegengesetzte Krankheitsformen in sofern, als in einem einseitig überwiegend und alleinherrschend werden wollen jenes physisch-psychischen Centrums das Fieber, umgekehrt aber in dem einseitig überwiegend und alleinherrschend werden wollen der besonderen organischen Substanz die Entzündung bestehe?

Ich hoffe diesen Gedanken anderswärts weitläufiger auszuführen, und bescheide mich hier aller weiteren Auseinandersetzung und Rechtfertigung desselben um so mehr, als derjenige, der mir bis hieher zu folgen sich die Mühe gegeben hat, die einigen Andeutungen, die ich deßhalb hier geben könnte, wahrscheinlich von selbst vorläufig herausfindet *). —

*) Aehnliche Gedanken über Entzündung und Fieber, obwohl ohne alle Beziehung auf Lebensgeister und

Und so hätte man sich denn etwa für die richtigere Deutung und für die tiefere Ergründung von mancherlei gesunden und kranken Zuständen von Neuem ernstlicher auch mit an ein eigentliches Lebenscentrum oder an eine Indifferenzsphäre des ganzen Menschen zu wenden, die mit einer Seite, durch die sie als Bildungs- oder Gestaltungs-Trieb des Leibes erscheint, dem Leibe zugewendet ist, der sich selber wieder zunächst dreigetheilt darstellt in der relativ indifferenteren (re)produktiven Sphäre und in den beiden differenteren Sphären des Irritablen und des Sensiblen — mit ihrer anderen Seite aber, durch die sie als Phantasie oder Einbildungskraft erscheint, dem Geiste zugewendet ist, dessen Gesammtgebiet gleichfalls dreigetheilt sich darstellt in Gefühl (Gemüth), als der relativ indifferenteren Sphäre, und den beiden differenteren Sphären, dem Erkennen (Denken) und dem Wollen.

Consorten, die sich vielmehr hauptsächlich auf die abstrakteren und wohl noch schärfer zu charakterisirenden Begriffe „individuelles und universelles Princip des Organismus" gründen, aber gewiß manches recht Beachtenswerthes darbieten, s. bei Heinr. Spitta: über die Essentialität der Fieber. Gött. 1823. bes. etwa S. 93—96.

D.

Von Haller bis in die neueste Zeit. — Mit eingestreuten Bemerkungen.

In Haller concentrirte sich die ganze Physiologie aller Zeiten, und wurde von ihm wacker gesichtet. Manches wurde von ihm aus dieser Sphäre hinausgewiesen, viele Spreu verstäubt, manches Schadhafte und Unvollendete ausgebessert und vervollkommnet, manches neu gewonnen.

Auch die Lehre von den thierischen Geistern ꝛc wurde ernstlich gewürdigt. Haller fand aber etwas in ihr, das er nicht verdammen konnte. Er fand sich genöthigt, ein höchst subtiles Flüßiges bei der Hirn- und Nervenwirksamkeit zu statuiren. Er findet es unmöglich, daß die letztere blos durch die membranösen Umkleidungen der Hirn- und Nervenmaße *), und ebenso, daß sie durch die relativ feste Nervensubstanz selber **) zu Stande komme. Er rekurrirt also auf ein Fluidum, findet aber nöthig, daß dasselbe in hohlen Nerven- und Hirnfasern enthalten sei, die nur aber, entsprechend dem sinnlich nicht darstellbaren Fluidum, ebenfalls unsichtbar seien, obwohl sie frühere Anatomen, wie namentlich Leeuwenhoek, mit Hülfe des Mikroskops gesehen haben wollen, was aber Haller gar nicht nöthig findet ***).

---

*) Element. physiol. T. IV. Laus. 1762. p. 358.

**) Ebendas. p. 358 — 365.

***) A. a. O. 366 ff. — 381 — 384.

Nachdem er nun alle Haupteinwürfe gegen das Daseyn einer feinen Nervenflüßigkeit gründlich zurückzuweisen gesucht hat *), charakterisirt er sein hypothetisches Nervenfluidum näher dadurch 1) es müsse höchst beweglich, von dem subtilsten, leisesten Eindruck afficirbar seyn, 2) unabhängig vom Herzen, unmittelbar von der Seele erregt werden können, 3) höchst zarter, subtiler Natur seyn, 4) eine besondere Affinität (adhaesionem) zur Nervensubstanz haben, damit es sich nicht allenthalben hin verflüchtige, 5) ohne allen hervorstechenden Geschmack, Geruch, Farbe, Wärme und andere merklichere sinnliche Eigenschaften seyn, damit es die Seele nicht unaufhörlich errege, und sich, andere äussere Sinneseindrücke trübend, einmische **).

Er warnt weiter, dasselbe nicht zu verwechseln mit einer andersartigen palbableren Flüßigkeit, die viele in den Nerven bemerkt haben wollen, und die, wenn sie überhaupt wesentlich zu denselben gehöre, ebenfalls zur Ernährung beitragen möge ***). Ferner sucht er andere Ansichten von der chemischen Natur jenes Fluidums, der Spiritus, zu entkräften ****). Nach ihm kann es selbst nicht von der Beschaffenheit

---

*) 366 — 371.

**) 371 — 374.

***) 374. 375.

****) 375. 376.

der atmosphärischen Luft seyn *), doch scheint es ihm auch gröberer Natur seyn zu müssen, als Feuer, Aether, elektrische und magnetische Materie; obwohl es mit dem Spiritus rector der Pflanzen große Aehnlichkeit zu haben scheine **). In dieses Räsonnement sind freilich allenthalben Gründe eingeflochten, deren Zuläßigkeit heutzutage sehr angefochten werden müßte, besonders kommt, zu großer Unbequemlichkeit der Hypothese, und doch so unnöthig, immer wieder zum Vorschein die Hohlheit der Nervenfibern, ja sogar ihr Zusammenmünden mit den Arterienenden ***).

Uebrigens statuirt Haller nur Eine Art von Spiritus †). Er unterscheidet zweierlei Bewegung desselben, eine sanfte, stete vom Herzen der Nerven, dem Gehirne, abhängige, die allein im Fötus, im Schlafe, bei Sinnes- und Bewegungsruhe vorhanden sei — und eine sehr rapide, von Sinneseindrücken oder von aus der Seele hervorgehenden Bewegungsveranstaltungen erregte ††).

Da wir heutzutage den Gedanken von Hohlheit der Hirn- und Nervenfäden aufgeben müssen, so

---

*) 376. 377.

**) 378 — 381.

***) Platner: Neue Anthropol. spricht gut gegen dergl. §. 120 — 129. — §. 145. 147.

†) 386 — 392.

††) 384. 385.

müßten wir in große Verlegenheit kommen, wenn wir besonders die letztere Art der Bewegung des Lebensäthers erklären sollten, welche Erklärung aber auch, wie auch von Anderen bemerkt worden ist, bei höchst feinen (Haar-) Röhrchen ihre große Schwierigkeit hätte. Dieser Verlegenheit sind wir aber überhoben, da wir es sehr ungeschickt finden, ein Etwas, das kaum mehr als etwas Physisches angesprochen werden kann, fast rein mechanisch wirken zu lassen.

Wie bei allem physisch Lebendigen das mechanische Moment eine sehr untergeordnete Rolle spielt, die nur bei starrsten, gröbstmateriellen, an Unorganisches zunächst angrenzenden Materienformationen des thierischen Körpers, wie etwa bei den Knochen in der Bewegung, stärker hervortritt: so tritt das mechanische Moment bei steigender Dignität der organischen Materie immer mehr zurück, und muß bei deren höchster Erscheinungsweise, wie schon in der palbablen Hirn- und Nervenmasse *), noch mehr aber bei einem höchst subtil Körperlichen und endlich gar bei einem schlechthin Lebendigen, fast ganz verschwinden.

Selbst Begriffe des chemischen Wirksamseyns in dem gröberen Sinne, den wir in der Regel mit diesem Ausdrucke verbinden, finden hier, der Natur der Sache zu Folge, nur noch eine höchst beschränkte Anwendung.

---

*) Treviranus: Biolog. Bd. 6. S. 68.

Sofern **Haller** vom Sitz der Seele, eine Vorstellung, die, wenn sie nicht gleichbedeutend ist, mit dem engsten Begriffe von *πρωτον αισϑητηριον* der Alten d. h. mit etwas, das, einigermassen noch zum Körper gehörend, bei der Wechselwirkung von Leib und Seele das letzt und erst afficirte ist, für uns widersinnig ist *), läßt er seinen Nervenspiritus wieder aus dem Spiele, und läßt das sämmtliche Hirnmark denselben abgeben **), was sehr zu tadeln ist.

Die Sinnesanschauung ist endlich nach **Haller** nicht durch die Fortpflanzung eines Eindrucks auf das Empfindende bis zum Sensorium Commune oder eben zum Sitz der Seele vollendet, sondern kommt erst durch dessen Erregung, die eine Veränderung in der Seele selbst setzt, in dieser eigentlich zu Stande ***).

Wie höchst wohlthätiger Weise **Galen** für die ganze Medicin beim Einbruch einer sonderbar gährenden Zeit Repräsentant der ganzen Medicin wurde:

---

*) **Kant** im Anhange zu **Sömmerring's** Schrift vom Organ der Seele S. 82.

**) El. phys. IV. p. 392 — 396.

***) 370. 371. — „credimus in cerebro sensuum impressiones menti **repraesentari**.“

so Haller in einem sehr ähnlichen Falle in Bezug auf Physiologie insbesondere.

Man hatte, aufgeregt durch die medicinische Revolution des 16ten Jahrhunderts, bis zu Hallers Zeit rasch hinter einander und zum Theil zu gleicher Zeit so ziemlich alle möglichen Extreme des Ganzen erreicht, war auch von den dabei an den Tag gelegten Anstrengungen bereits wieder abgekommen und zu einer ruhigern Wirksamkeit im Einzelnen gelangt.

Da erhob sich in der europäischen Welt von Neuem ein gewaltiger Entwickelungsaufruhr in jeder Hinsicht. Die Medicin blieb nicht verschont. Schon bis daher waren neue Krankheiten und neue Heilmittel genug in die Erfahrung getreten. Aber das Wunderlichste kam erst noch. Seltsame Nervenübel, mit sonderbaren psychischen Symptomen, insbesondere auffallende Turbationen der Phantasie zeigten sich hie und da im Kleinen und im Großen. Je weniger gegen dergleichen die üblichen pharmaceutischen Mittel helfen wollten, desto mehr schienen es abergläubige, phantastische zu thun. So — ausser vielen vereinzelten, häufig einer Behexung oder Anfechtung böser Dämonen zugeschriebenen sonderbaren Krankheitsfällen, von denen einige neuerlichst durch das Archiv für den thierischen Magnetismus der Vergessenheit entrissen wurden — die Heilungen und kritischen Zuckungen am Grabe des heiligen Pàris in Frank-

reich *); so Gaßner's Exorcistische Wunder in Schwaben und Baiern **) u. s. w.

Berühmte Aerzte, wie Wedel, Fr. Hoffmann u. A. fanden sich zum Theil schon früher veranlaßt, in der Pathologie gewisser das Nervensystem (Lebensgeister) hauptsächlich angehender, von sonderbaren physischen und psychischen Symptomen begleiteten Krankheiten, wegen unzureichender physiologischer und psychologischer Kenntniß ihrer Zeit, den Dämonen eine Hinterthür offen zu lassen. Auf solche Männer gestützt, nahm Wesen der berührten Art um so leichter überhand.

Ich halte es übrigens für nicht lobenswerth, derlei Sachen durch die Schimpfnamen Aberglaube, Teufelei, Schwärmerei, Thaumaturgie ꝛc. abmachen zu wollen. Sie sind da, und sie seien etwas noch so übles, so fodern sie eine nähere Einsicht in ihre Aetiologie. Auch scheinen mir bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten die Verdammungsworte Betrügerei, Gaukelei und ähnliche der Hauptsache nach am unrechten Orte.

---

*) Carré de Montgeron: La vérité des miracles, opérés par l'intercession de Mr. Pâris et d'autres appellans. Cologne 1745 — 1747. Vol. 3.

**) Semmler: Sammlungen von Briefen über die Gaßner'schen (und Schröpfer'schen) Geisterbeschwörungen. Halle 1775. — Deßgl. allg. deutsch. Biblioth. Bd. 27. 28.

Gaßner und seines Gleichen sind dabei wohl am meisten und ursprünglich betrogen. Ich zweifle nicht, daß es hie und da schändliche Menschen giebt, die, mit einer gewissen (doch nicht vollkommenen) Klarheit des Bewußtseyns des Besseren, dem Schlechteren dienen; aber den übrigen Thaumaturgen heißt es sicherlich in der Regel zuviel Ehre angethan, wenn man sie für raffinirte Betrüger erklärt; sie sind sicherlich in der Regel von so schwacher Geisteskraft — so Seelen- insbesondere Gemüth- und Phantasievoll sie übrigens auch erscheinen mögen — daß sie die Sache selbst am wenigsten durchschauen, sondern am meisten blindlings an sie glauben — wobei denn auch nicht vergessen werden darf, daß eine schlecht erklärte Sache nicht gar keine sei.

Ich erkläre mir die Sache ungefähr auf folgende Weise. Einzelne Völker und selbst wohl ganze Völkercomplexe leben stets früher unter Vorherrschen des oben bezeichneten Indifferenz- und Mittelgebiets im Menschenwesen, das sich überhaupt gestaltend und bildend, theils als leiblicher Gestaltungstrieb, theils als Phantasie verhält, ehe sie weiter entwickelt, in dieser oder jener anderen Besonderheit excelliren. Das Produkt jener früheren Lebensstufe sind mir aber die Mythologien, mit denen vielleicht bildende Künste überhaupt und die Baukunst insbesondere in engem Zusammenhange stehen, sowie magische Krankenheilungen du.ch phantastische Mittel, Wahrsagerei, Poesie u. dergl. Alles unmittelbares Ergebniß der

vorherrschenden Wirksamkeit jener schlechthin lebendigen Indifferenzsphäre des Menschenwesens.

Wie aber das Leben des Individuums zwischen Wachen bei Tage und Schlafen bei Nacht wechselt, so scheint die differentiirende Entwickelung einzelner Völker und Völkercomplexe auch nur eine gewisse Zeitlang thätig seyn zu können, nach deren Verlauf, Nachlaß und Zurückgehen in die indifferente Mitte, oder wenigstens größere Wiederannäherung an dieselbe, eintritt. Damit fangen dann immer wieder Glauben und Phantasie an, die Hauptrollen zu spielen; es giebt wieder magische Heilungen, Weissagungen, Hang zum Geheimnißvollen überhaupt, mystisch-poetische Stimmung u. dergl. So z. B. um die Zeit vor Christi Erscheinung; daher im europäischen Mittelalter und besonders beim endlichen Wiedererwachen der wissenschaftlichen Cultur, jener Hexenunfug, jenes Heiligenwesen, Teufelsspuck, Gespensterseherei, Wunderthäterei, Suchen nach dem Stein der Weisen u. dergl.; zum Theil gewiß auch die Romantik des Ritterwesens und der Dichtkunst jener Zeit; und eben so zum Theil vielleicht die großen Baudenkmale, Mahlerei u. s. w. aus derselben. Es verdiente demnach dieses Zeitalter den Namen des mittleren auch noch in anderer Hinsicht, als in Bezug auf alt und neu.

Ein solches, wenigstens theilweises, Zurücksinken in jene Mittelsphäre des Lebens hat sich denn auch in der Zeit, von der die Rede ist, in Folge

der gewaltigen Anstrengungen des 16ten und 17ten Jahrhunderts, eingestellt und waltet in den somnambulen und thaumaturgischen Erscheinungen zum Theil noch fort. Ob dieser Indifferenzzustand schon wieder im Abnehmen sei, ob er noch zunehmen werde, ob kurz oder lang dauern, erwarten wir von der Zeit!

Auf unseren Gegenstand geradezu wieder zurück zu kommen, so griff man wieder nach etwas dem Lebens- oder Nervengeiste der vorigen Zeit höchst Aehnlichem zunächst bei Erklärungsversuchen der Erscheinungen des sog. thierischen Magnetismus, die eben als Uebergangssymptome dieser großen Entwickelungszeit zu betrachten sind*). Die Auffassung eines solchen Etwas geschah allerdings, bei der natürlich erklärlichen Aufregung der Phantasie, zum Theil phantastisch; nnd da, in Folge des gewaltigen Entwickelungsumschwungs, alles in der That in ein unsicheres Schwanken und Fluktuiren gekommen war, so darf man sich auch so sehr über eine gewisse Verflachung der Untersuchungen dieses Gegenstandes, wie anderer, nicht so gar sehr wundern.

Ich möchte das in der Theorie der Naturkunde und Medicin um diese Zeit eingetretene, und erst jetzt allmälig wieder verlassene, schwindelnde, Alles mit einander verfließen lassende, unsichere Verflachen

---

*) S. mein. Grundr. der Physiol. Th. 1. §. 89.

zum Theil auch als strengen Gegensatz zu dem Wahne der Jatromathematiker begreifen, dem zu Folge die Medicin auf mechanische und mathematische Grundsätze unumstößlich fest und sicher gegründet werden sollte.

In ersterem Extrem sollte alles, hyperidealistisch als absolut Innerliches, schlechthin lebendig, im letzteren alles hyperatomistisch, als absolut Aeusserliches, schlechthin mechanisch aufgefaßt werden. Bei diesem verlor sich die Physiologie, mit äusserster Zersplitterung und Zerreissung des lebendig Verbundenen, in atomistisch-anatomische Mikrologie; bei jenem, mit völliger Auflößung alles Individuellen, in eine leere Allgemeinheit naturphilosophischer Parallelen. Ein Zeichen solcher Verflachnng gaben zum Theil die häufigen Untersuchungen über eine allgmeine Lebenskraft des thierischen Organismus ab, indem dabei die specifischen Lebenseigenthümlichkeiten jeder organischen Einzelheit mehr oder weniger in einander verwischt wurden *).

Bei alledem hielten sich doch gerade diejenigen, welche zur Erklärung der lebensmagnetischen Erscheinungen auf ein feinflüßiges Nervenagens zurückkamen, so viel auch sonst noch tadelnswerth an solchen gewesen seyn mag, noch mit am ersten in einem gewissen mittleren Gleichgewicht.

---

*) Schelling: von d. Weltseele S. 300. sagt daher: Der Begriff Lebenskraft ist ein völlig leerer Begriff.

Wir müssen hier vor Allen Meßmers erinnern. Durch die Beobachtung, daß nicht blos Eisenmagnete, mit denen er Heilversuche anstellte, sondern auch der menschliche Körper, mit Kranken in mehr oder minder unmittelbare Berührung gesetzt, heilkräftige Wirkungen zunächst auf das Nervenleben ausübe, wobei er bald auch den Willen mit thätig fand, wurde er auf die an sich keineswegs neue Vorstellung gebracht: die magnetische Kraft, die er anfangs für eins hielt mit der elektrischen, in der Form einer ätherischen Flüssigkeit, durchströme das ganze Universum, verbinde zunächst alle Einzelwesen desselben, sei in einzelnen Wesen einer Vermehrung Verminderung, eines mikrokosmischen Analogons der Ebbe und Fluth, deßgleichen der Mittheilung fähig, wirke zunächst auf die Nerven, bewirke von da aus Krisen u. s. f.

Die Eigenschaft der Geschöpfe, für den Einfluß jener Allfluth, deren Bewegung eine höchst schnelle sei und die alles durchdringen könne, empfänglich zu seyn, nennt er thierischen Magnetismus; unterscheidet aber, wie ein entgegengesetztes Agens, so auch eine entgegengesetzte Empfänglichkett einzelner Wesen und Substanzen u. s. w. *).

Dreierlei möchte bei dieser Ansicht vor Allem als tadelnswerth in die Augen springen. Erstens

---

*) Mémoire de M. Mesmer sur la découverte du magnet. anim. Par. 1779.

die gänzliche Veräußerung des magnetischen Agens, sofern es hinaus in die blaue Luft gesetzt, allem organischen Individualleben nur so ganz äußerlich beikommt, anstatt daß diesem selber ein eigenthümliches Analogon, ihm ursprünglich innewohnend, bestimmter hätte zugesprochen werden können — zweitens die allzugroße Generalisirung dieser Allfluth, die nach dieser Theorie fast überall und unter allen Umständen qualitativ dieselbe seyn zu sollen scheint, anstatt sie nach den Einzelwesen zu individualisiren — drittens, daß dieser Universaläther fast nur als mechanisch wirksam, überhaupt fast nur quantitativ, betrachtet wurde.

Diese Ansicht griff zunächst in Frankreich um sich. Bald aber gerieth man selbst hier, als sich im Gefolge der Wirkungen magnetischer Krankenbehandlung immer mehr psychische Symptome mit fanden, wie namentlich die sog. Clairvoyance von dem allzu materialistischen Extrem auf ein allzu idealistisches. Barbarin, Puysegur u. A. sprachen allmälig fast nur festen frommen Glauben und kräftigen guten Willen als wirksam bei der Sache an. Indeß blieb die eigentlich Mesmerische Schule neben diesen anderen bestehen.

Indeß in Deutschland etwas später Albers, Bicker, Wienholt, Böckmann, E. Gmelin u. A. erst mehr nur skeptisch die Sache dem Experi-

ment unterwarfen, fanden sich selbst eigentlich Gegner des sog. animalischen Magnetismus, wie Rahn, Scherb u. A., bei Erklärungsversuchen dessen, was man mit Sympathie und Antipathie zwischen organischen Individuen bezeichnete und der Sphäre des thierischen Magnetismus entreissen wollte, gezwungen, jene Wechselwirkungen aus unbekannten feinen Ausflüssen des thierischen Körpers zu erläutern *).

Auch in Frankreich war um diese Zeit unter Anderen Petetin nicht sowohl der Sache an sich, als den Erklärungsweisen Mesmers und Anderer abhold, und wollte die Erscheinungen vorzüglich von der Einbildungskraft abgeleitet wissen. Gleichwohl nahm er zugleich zu einem feinflüßig Vermittelnden, zur elektrischen Flüßigkeit, die besonders auf den Magen wirke, seine Zuflucht **).

Aehnlich haben in Deutschland viel später mehr Gegner, als Anhänger der Sache, sofern sie aber doch gewisse Erscheinungen aus diesem Kreise nicht wegleugnen konnten, subtile Ausflüße der thierischen und menschlichen Körper als das gewisse Wechselwirkungen zwischen denselben Vermittelnde anerkannt. So läßt der höchst achtungswürdige Stieglitz ***) dieß

*) Briefwechsel über die Heilkräfte des thierischen Magnetismns H. 1. 2. 1787. 1788.

**) Mém. sur la découverte des phénom., que présentent la catalepsie et le somnambulisme 1788.

***) Ueber den thier. Magnetismus. Hannov. 1814.

dieß überhaupt den Ausdünstungsstoff seyn; Pfaff (in Kiel) *) findet dagegen die Wirksamkeit eines feinen Nervenfluidums aus einigen Erfahrungen des angeführten Gmelin höchst wahrscheinlich gemacht, als namentlich, daß tafftene Fingerlinge an der Hand des Magnetiseurs die Einwirkung hemmten **), und daß dieselbe verstärkt erschien, wenn der zu Behandelnde sich auf einem Isolirschemel befand ***).

Indeß Wolfart und Andere in- und ausserhalb Deutschland, namentlich ausser Frankreich, in Rußland und Polen, Schweden, Dänemark und Holland †), mit geringeren Modifikationen, die hauptsächlich darin bestehen, daß sie ein feines Fluidum den Nerven selbständig angehörig zuerkennen, der Mesmerischen Theorie treu bleiben, Andere sich mehr nur um eine formelle philosophische Begründung des Wesens des thierischen Magnetismus verdient machten, wieder Andere durch dynamisches Polaritätswesen die Sache näher zu erläutern suchten, und Andere endlich mehr fromm gläubig über die Sache schwärme-

---

*) Ueber und gegen den thierischen Magnetismus. Hamb. 1817.

**) E. Gmelin üb. den thier. Magn. St. 1. 2. Tüb. 1787. St. 2. S. 3. u. f.

***) Desselb. Materialien für d. Anthropol. Bd. 2. S. 87.

†) Vergl. Kieser's Syst. d. Tellurismus Bd. 2. §. 383.

risch metaphysiciren *) — waren mehrere bestrebt, sie, mit mehr oder weniger gleichmäßiger Beachtung des physischen und psychischen Lebens, und auf ein gewisses diese beiden Vermittelndes stoßend, zu erläutern.

Dahin gehören Kluge **), der bei seiner Annahme eines etwas einseitig physisch charakterisirten Nervenfluidums sich hauptsächlich auf Reil's und v. Humboldt's Ansicht von einer sensiblen Nervenatmosphäre stützt. Ferner Bartels ***). Er stützt sich bei der ähnlichen Annahme besonders auf das Gefühl des Ein- und Ausströmens bei Magnetisirten und Magnetisirenden, und auf die Wahrnehmung eines aus dem Magnetiseur ausströmenden und ihn umhüllenden Lichtnebels vieler Somnambulen.

Passavant †) bekennt zwar nicht ausdrücklich, daß er ein solches Nervenfluidum bei der lebensmagnetischen Wechselwirkung thätig glaube, gleichwohl erhellt aus dem, was er über die an dessen Stelle

---

*) Vergl. Leupoldt: Heilwiss. Seelenheilk. und Lebensmagnet. S. 330. u. f. — Kieser a. a. O. §. 384.

**) Versuch einer Darstellung des thierischen Magnet. Berl. 1811. 1815.

***) Grundzüge einer Physiol. und Physik des animalischen Magnet. Frkf. a. M. 1812.

†) Untersuch. üb. d. Lebensmag. und d. Hellsehen Frkf. a. M. 1821.

gesetzte, von ihm sogenannte magische Kraft sagt, die ihm ein unmittelbares und das Urmedium der Wechselwirkung zwischen organischen Wesen überhaupt und den Menschen insbesondere ist, im Vergleich zu den einzelnen leiblichen Organe — genugsam, daß er, wie wir es der Hauptsache nach eben in einer Beziehung auch wollen, darunter ein an sich Lebendiges verstehe, dem er daher auch eine psychische und eine organische Seite zuschreibt *), das er mit der Einbildungskraft im innigsten Verhältnisse stehen läßt **), durch das Lebensqualitäten jeder Art möglicher Weise sollen von einem lebenden Individuum auf andere übertragen werden können u. s. f.

Umständlicher sprach sich über das in Frage stehende Etwas der hochachtungswerthe v. Eschenmayer aus. Er findet zur Erklärung der Erscheinungen des Lebensmagnetismus eine doppelte Annahme nöthig, eines physiologischen und eines psychischen Princips. Letzteres ist ihm die Seele als unendliche Potenz mit der höchsten Progression der Funktionen der Einbildungskraft, des Gefühls und und der Phantasie ***). Das physiologische Princip

---

*) A. a. O. S. 59.

**) Ebend. S. 55.

***) Psychologie §. 275. §. 278 — 283.

besteht nach ihm in einem organischen Aether mit bestimmten Eigenschaften.

Von diesem organischen Aether sagt er denn nun erst im Allgemeinen aus, daß ein solcher wirklich vorhanden seyn könne, wenn er auch im gewöhnlichen Zustande nicht sinnlich wahr genommen werden könne, was er gerade deßhalb etwa nicht könne, weil er selbst das überall eigentlich sinnlich Wahrnehmende sei: wie ja auch das Auge sich selbst nicht sehe, das Ohr sich selbst nicht höre u. s. f.

Und weiter werden im Besonderen folgende Eigenschaften des organischen Aethers angenommen:

1) Er ist höher als alle physische Potenzen. Er übertrifft an Feinheit, Reinheit und Intensität selbst das Licht.

2) Er durchdringt alle Körper, wenn er frei wirkt; wird nicht reflektirt von den Oberflächen (gegen Mesmer), wie das Licht, sondern erhellt ihr Inneres d. h. alle Körper sind durchsichtig für ihn. Er scheint demnach die Eigenschaften der magnetischen Materie (Durchdringung) und des Lichts (Erleuchtung) in sich zu vereinigen.

3) In ihm besteht der Gemeinsinn, dessen Organe eben die einzelnen Sinnwerkzeuge nur sind, so daß letztere nur die Impression oder Sensation erfahren, jener hingegen eigentlich die Perception vollendet. Die verschiedenartigen Perceptionen in dem Einen organischen Aether kommen nur (?) durch verändertes Intensitätsverhältniß der Modifikationen in

ihm zu Stande. Diese Intensitäten können auf andern Wegen, als dem der Sinnenwerkzeuge, erregt werden; daher dann, wie im thierischen Magnetismus, Sehen, Hören u. s. f. bei Unthätigkeit des Auges, Ohres u. s. w.

4) Der organische Aether besteht im Organismus unter der allgemeinen Existenzform der Triplicität; der eine (expansive, positive) Pol fällt naturgemäß in das Cerebralsystem, der andere (contractive, negative) in das Gangliensystem, die Indifferenz in das sympathische System.

5) Abnormer Weise ist aber eine vielfache Versetzung dieser Pole und der Indifferenz im Nervensystem, ja fast gänzliche Umkehrung der Pole, möglich.

6) Beide Pole können so aus einander treten, daß dadurch der physische Organismus sich dem Unorganischen mehr nähert (magnetischer Anziehung, elektrischer Schläge ꝛc. fähig wird), der psychische Organismus aber sich zu ungewöhnlich erhöhter Thätigkeit entwickelt *).

Es wird sich nun freilich weiter ergeben müssen, ob diese zwei Principe mehr und besser erklären, als, allerdings mit Zuziehung des Gefühls (Gemüths) einerseits und eines organisch Flüchtigen andrerseits, unser Indifferenzgebiet in seiner Vorherrschaft über die Differenzen Leib und Geist. Was aber auch sonst

*) A. a. O. §. 276.

die Gegner des organischen Aethers dabei mögen denken: was setzen sie demselben, z. B. Kieser, entgegen? Die Unmöglichkeit einer solchen Annahme finde ich nirgends auch nur nothdürftig dargethan; man begnügt sich damit, ihr andere Annahmen gegenüber zu stellen. So sehe ich in des geistreichen Kieser's Theorie, trotz des besten Willens von meiner Seite, doch bei weitem zu viel todten Formalismus in den Worten: tellurisches und solares Leben, Tag- und Nachtleben, tellurische Kraft u. s. w. und muß fortwährend anstatt der Worte mehr Sacherklärung durch lebendige Anschauung wünschen.

Die Größe und das Gewicht solcher Gewährsmänner, deren Ansichten ich eben nicht ganz billigend erwähnt habe, fordert mich auf, zu sagen, auf welche Weise ich mich zu solchem Urtheile berechtigt glaube. Jedoch nicht meine ganze Ansicht vom Wesen des sog. thierischen Magnetismus will ich hier, wenn auch nur im flüchtigen Abrisse, ausstellen, sondern nur einige Seiten berühren, die mir anders erklärt werden zu müssen scheinen, als es von den erwähnten geistreichen und verdienstvollen Männern geschah.

Was nun demnach nur die Bezeichnung des Wesens oder der nächsten Ursache des natürlichen Schlafes und dessen Steigerung bis zu den auffallenderen lebensmagnetischen Zuständen betrifft, so kann ich

mich keineswegs mit der Worterklärung: das sei tellurisches Leben, begnügen.

Man hat anderwärts gesagt: der Schlaf sei ein temporäres Zurücksinken in einen fötusartigen Zustand, und hielt sich dabei in Bezug auf den Menschen nicht blos an das Schwinden des Bewußtseyns mit demselben, sondern erinnerte selbst an die äußere Lage und Haltung des Körpers eines Schlafenden, sowie man bemerkte, daß die schlafende Blüthe sich einiger Massen auf den Knospenzustand reducirt zeige. Nach diesen und ähnlichen Vergleichspunkten wäre also der Schlafzustand und was ihm analog ist mit andern Worten auch Zurücksinken in einen Zustand minderer Entwickelung zu nennen.

Ein noch näher bezeichnender Begriff liegt aber nicht fern: den Wechsel zwischen Schlafen und Wachen als einen Wechsel zwischen Existenz in indifferenterem und differenterem Lebenszustande zu begreifen, d. h. im Schlafe ist die leiblich-geistige Mannigfaltigkeit von besonderen Gebilden und Thätigkeiten gegenseitig minder besonder, wird vielmehr gleichartiger, nähert sich allenthalben mehr, der ganze Legensinhalt wird homogener — es herrscht endlich bei fortgesetzter Indiffezirung das Mittel- oder Indifferenzgebiet im Ganzen vor — und umgekehrt im Wachen besondert sich alles Einzelne stärker, spannt sich gegeneinander bestimmter, stellt sich heterogener dar, es tritt das Mittel- oder Indifferenzgebiet des Lebens zurück, und die Gegensätze Leib und Geist herrschen.

Dieses auf den lebensmagnetischen Zustand angewendet, der demnach ein Zustand der relativen Verschmelzung und Ausgleichung der Besonderheiten des ganzen Menschenwesens im höheren Grade ist: so sollte man glauben, das einzige Phönomen, daß die gesonderten Sinnesthätigkeiten des Sehens, Hörens ꝛc. in einen Gemeinsinn verschmolzen erscheinen, hätte auf diese Ansicht führen müssen.

Wir gehen nun aber noch weiter, um die Anschauung vollständiger und bestimmter zu machen. Bei diesem indifferenter oder homogener werden im Leiblichen insbesondere, kann es nicht anders geschehen, als es bekommt eine Verweichungs- und Verflüßigungstendenz im Ganzen ein relatives Uebergewicht; dadurch allein wird alles homogener. Und in der That paßt dieß nicht nur dazu, den Schlaf und die lebensmagnetischen Zustände als Existenzweise auf relativ geringerem Entwickelungsgrade, als fötusähnlichen Zustand, zu bezeichnen, sondern es erklärt auch den größeren Turgor Schlafender, die, relativ zum Wachen, unter sonst gleichen Umständen, vorherrschende Excretionstendenz im Schlafen überhaupt, und die deßhalb leichter vor sich gehenden kritischen Ausleerungen insbesondere, sowie namentlich auch die größere Leitungsfähigkeit des Körpers der Somnambule für äußere Einflüsse, da sich nach dem Obigen überall das Flüßige geschickter zeigt, um Lebensqualitäten lebendig zu leiten und überzupflanzen, als das Starrere.

Eben so ferner, wie in Bezug auf die leibliche Organisation ein Verweichungs- und Verflüßigungsbestreben nnd also ein Eingehen einer niedrigeren, früheren Existenzstufe, so müßte dieser Ansicht zu Folge das Analoge auch im geistigen Leben auftreten. Und so erscheint es; in der Somnambule zeigt sich die ganze Mannigfaltigkeit geistiger Thätigkeitsweisen mehr zur Indifferenz des gefühlvollen Glaubens und Ahnens verschmolzen, und herrschen die untergeordneten Thätigkeiten des Gefühls des symbolisirenden Phantasierens und Sinnesfähigkeit vor: Letzteres um so mehr, als ein Individuum, je indifferenter d. h. unentwickelter es momentan besteht, um so weniger sich selber angehört, sondern, nach Analogie der ganzen organischen und unorganischen Natur, einem Fremden, der Gesammtheit des Aeußern überhaupt mehr als unselbständiger Theil sich anreiht z. B. der Fötus der Mutter, das unvollkommnere Thier- und Pflanzenleben dem kosmischen; aber eben dadurch im Gegensatz der mangelnden Spontaneität um so mehr Receptivität zeigt, nnd instinktmäßig um so treffender gegenwirkt.

Endlich, wie sich die Einzelnheiten der leiblichen Organisation im schlafähnlichen Zustande mehr ausgleichen, homogener werden, in ihrer gegenseitigen Spannung und Sonderung nachlassen — wie ebenfalls die relativen Einzelheiten des geistigen Organismus — so wird es auch den beiden großen Einzelheiten, Leib und Geist, gegenseitig selber gehen.

Auch diese beiden bestehen im Wachen differenter, gesonderter, im Schlafe und den Schlafähnlichen Zuständen indifferenziiren sie sich mehr, verschmelzen sie mehr in ihrer beiderseitigen Indifferenz, dem schlechthin Vitalen.

Daher das Ruhige, Harmonische, Verklärte im Aussehen der Somnambule zu mancher Zeit, weil der Krieg der Gegensätze besänftigt ist; daher, weil das ganze individuelle Leben in seinem Indifferenzpunkte concentrirt ist, die bildliche, poetische Sprache, die Visionen, und überhaupt manche Aehnlichkeit mit mythologischen Zeiträumen der Geschichte im Großen, und den nach dem Obigen ihnen entsprechenden, ähnlichen. Daher, entsprechend dem damit oben in Verbindung gesetzten Herrschen der bildenden Künste in solchen Zeiten, besonders der Baukunst, auch bei Somnambulen etwa die Erfindung und Beschreibung künstlicher Mechanismen u. dergl. Daher, wegen Vorherrschen dieses schlechthin Vitalen die große, für Leibliches und Geistiges gleich empfängliche, Ueberleitungsfähigkeit vom Magnetiseur auf die Somnambule, leichte Erregbarkeit und Bestimmbarkeit überhaupt; daher hier im Kleinen, wie dort im Großen, zum Theil magische Heilung rc. rc.

Daraus erhellt unter anderem auch, wie der Magnetiseur oft allein durch Erregung der Einbildungskraft des Zubehandelnden wirke, ohne dadurch zuzugeben, daß er in anderen Fällen, besonders bei

partieller Behandlung durch Manipulationen, nicht doch auch durch feine Ueberströmungen wirke.

Hieraus wird sich der Sachkundige selbst weiter ableiten, mit welchem Rechte und in wie weit wir auch noch in anderen Rücksichten mit erwähnten geistreichen Theorien übereinstimmen, in wieweit nicht.

Nur bemerken will ich noch, daß derjenige mir von seinem Ziele noch ziemlich fern zu seyn scheine, der sowohl die Phänomene des Lebensmagnetismus für sich, als dessen therapeutischen Werth, vollständig und gründlich erklären und beurtheilen will, indem er von einem besonderen Fluidum, oder einer besonderen Kraft, als von der Hauptsache und dem Haupterklärungsmittel ausgeht.

Jene Ansicht, die natürlichen Schlaf und lebensmagnetischen Zustand durch Nachtleben charakterisiren will, sollte insbesondere dieses nun selber wieder anschaulicher erklären, bei ihrer Worterklärung durch solar und tellurisch, weiter darauf achten, daß mit mehr oder minder kräftiger Spannung zwischen Erde und Sonne auch nicht blos der größere Theil der Pflanzen- und Thierwelt in differenterem oder indifferenterem Zustande erscheint, sondern daß ähnlich selbst das kosmische Leben, in analog entgegengesetzten Zuständen wechselt, z. B. die Atmosphäre zwischen Reinheit, Helle, Trockenheit, und gegentheils Trübheit, Feuchtigkeit, Nebel, Regen u. s w. Diese

Ansicht scheint demnach mehr auf die abgeleitete Erscheinung, als auf den Grund dieser selber gebaut.

Wenn nun diese (Kieser'sche) Theorie in sofern betrachtet, als sie, wie es natürlich nicht unterbleiben kann, bei Erklärung einzelner Phänomene des thierischen Magnetismus mit andersartigen, namentlich solchen, die hauptsächlich auf ein Nervenfluidum ꝛc. bauen, in einzelnen Punkten näher zusammentrifft, da kommen nach jener Ausdrücke vor, die ihr entweder nicht treu zu seyn scheinen, oder keinen Sinn gewähren wollen. So, um nur Eins anzuführen, ist, wie von jeher von den thierischen Geistern, so neuerlich von dem Nervenfluidum oder organischen Aether eine wesentliche Verwandtschaft mit dem Lichte bemerkt. Nun kommt es häufig vor, daß Somnambule aussagten, sie sehen einen Lichtstrom von ihrem Magnetiseur auf sie hin ausgehen, sie sehen den Magnetiseur in einem Lichtnebel ꝛc.

Die Anhänger des Lebensäthers können dabei erklärend sagen: das sei der feine Aether der vom Magnetiseur auf die Somnambule übergeht, ihre Wechselwirkung zunächst vermittelnd, es sei rein dieser Aether oder vielleicht noch besser er sei mit Ausdünstungsmaterie anderer palbablerer Art vereinigt, von ihr getragen, die erst, durch die Bewegungserregung oder eine Art fortschreitender chemischer Decomposition des Aethers, leuchtend werde; dieses Leuchten werde aber von anderen, die mit dem Magnetiseur nicht so genau verbunden seien, weil sie sich

selbständiger behaupteten und nicht so sinnempfänglich wären, nicht wahrgenommen, wohl aber von der empfänglicheren, enger verknüpften Somnambule. Das, dächt' ich, ließe sich noch hören. Nun sagt aber die tellurische Theorie: es giebt zweierlei Licht, ein Sonnen- oder Tageslicht, welches das wache Sehen, und ein Erd- oder Nachtlicht = tellurische Kraft, welches das somnambule Sehen vermittele *). Ich muß gestehen, daß ich diese Ansicht mit nichts einigermassen sicherer Begründetem aus der Physik reimen, noch überhaupt mir darunter etwas Deutliches vorstellen kann, oder es fällt diese Theorie, wenn sie noch einen Schritt tiefer auf den Grund der Erscheinungen gienge, mit der unsrigen zusammen. Doch dürfte namentlich noch Manches über die Ableitung der psychischen Phänomene bei der Sache zu erinnern seyn, da diese Theorie den ganzen Kreislauf der Aus- und Rückbildung des lebensmagnetischen Zustandes in den drei Systemen der physischen Organisation beschlossen seyn läßt (S. Bd. 2. S. 118. 119.)

Fassen wir die eben wieder erwähnte Lichtnatur des Lebensäthers und seiner Verwandtschaft etwas näher in's Auge und sehen zu, was sich daraus vorläufig ersehen lasse. Leider nur, daß das Licht überhaupt unserer Erkenntniß ein so dunkler Gegenstand ist!

---

*) Kieser: Syst. d. Tellur. Bd. 2. S. 325.

Die in der einen Richtung ihrer Thätigkeit empfindende, in der andern Bewegung erregende Nervensubstanz im Ganzen ist nach allgemeiner Annahme die edelste aller thierischen Materien. Gleicher Weise wird das Lichtwesen im Allgemeinen für die edelste Erscheinung des kosmischen Lebens gehalten und somit die Lichtsubstanz, das Substrat des Leuchtens, für die edelste der kosmischen Substanzen, ja sogar für die Seele des kosmischen Lebens.

Eben so allgemein fühlen wir uns aber bewogen, einerseits die uralte Ansicht von Mikrokosmos und Makrokosmos, aus Glauben und Ahnung in klares Bewußtseyn erhoben, von Neuem nur um so gründlicher zu statuiren *), und andrerseits im Einzelnen dem Mikrokosmos des menschlichen Organismus in jeder Hinsicht eine höhere Geltung und Dignität zuzugestehen, als dem Makrokosmos, sofern der erstere immer als Durchgebildeteres, näher wieder zu sich selbst gekommenes, aus der Selbstentäußerung, in der sich das einzelne Kosmische befindet, sich zurückfindet **).

Muß diesen allgemeinen Vordersätzen zu Folge erstens ein mikrokosmisches Analogon des makrokos-

---

*) Schelling: Ueb. d. Verhält. des Realen und Idealen in d. Natur, oder ꝛc. vor der Abhandl. v. d. Weltseele 3te Aufl. Hamb. 1809. p. XLV. und a. a. O.

**) A. a. O. XLVIII. ff.

mischen Lichtes postulirt werden, und jenes zweitens noch edlerer subtilerer Natur, als dieses, seyn: so kann es durch die grobsinnliche Nervensubstanz unmöglich repräsentirt seyn.

Wie in der äusseren un- oder besser protoorganischen irdischen Natur Starres (Mineral), Flüßiges (Wasser) und Flüchtiges (Luft) eine große Triplicität bilden *), so finden wir analog in dem thierischen und menschlichen Organismus Starres, Flüßiges und — Luftiges wieder.

Ist aber dergleichen nicht blos analog der Erscheinung, daß man aus allen möglichen irdischen Körpern Dunst und selbst Luft und Licht gewinnen kann, woneben doch noch ein eigener irdischer Dunst-, Luft- und Lichtkreis existirt? Und sollte dagegen nicht, wie einerseits Starres in bestimmteren Gebilden, Flüßiges in der individuelleren Gestalt thierischer Säfte bestimmter ausgeprägt und mehr für sich dargestellt sind, auch noch ein bestimmter individualisirtes und beschränkter locirtes Flüchtiges postulirt werden müssen? Und wie die Unterleibshöhle vorzugsweise starre Gebilde enthält, die Brusthöhle zum vorzugsweisen Sammelplatz der tropfbaren Säfte dient, die Haupthöhle der vorzugsweise Sitz des Flüchtigen seyn? Dieses besondere, nicht einzige, wohl aber edelste, Flüchtige aber das Substrat des

*) Schelling a. a. O. XLI. XLII.

des thierischen Lichtes, wie ein besonderer Bestandtheil der irdischen Luft das des kosmischen Lichtes *)?

Ob denn aber die Erfahrnng dem Daseyn eines thierischen Lichtes bestättigend entgegen komme? Man schlage den Th. Bartholinus **) auf und sehe eine Masse von Erfahrungen über Leuchten des thierischen und menschlichen Körpers in allen Theilen, insbesondere jedoch am Kopfe, um dabei nicht auf das bereits erwähnte Leuchten der Magnetiseure, und was damit in Verbindung gesetzt wird ***), wegen unbilliger Scheu vor der heutigen Lehre des Lebensmagnetismus, verweisen zu müssen.

Interessant ist es, daß Bartholin namentlich auch den Spiritus animal. ein Licht zuspricht †) — und daß man auch neuerlich Saamen, im Ausspritzen begriffen, leuchten gesehen haben will ꝛc. ††) Versuche über Lichterscheinung an lebendigen durch Galvanismus gereitzten Nerven sollen neuerlich Weinholden †††) geglückt seyn.

Wer

---

*) Ebendas. XLII.

**) De luce hominum et brutorum libri III. Hafn. 1669.

***) Kieser Syst. d. Tell. Bd. 2. §. 201. u. f.

†) A. a. O. Cap. XXI.

††) Osiander: de causa insertionis placentae in uteri orificium. Gott. 1792. p. 16.

†††) Versuche über das Leben und seine Grundkräfte ꝛc. Magdeb. 1817. §. 19. 20.

Wer dabei aber etwa doch an das tiefe Wesen des sog. magnetischen Rapport's denken will, der setze etwa damit in Verbindung einen Ausspruch unseres hochgefeierten Schelling*): In der Schwere sind die Dinge äusserlich Eins, im Lichte sind sie es innerlich.

Doch fragen wir die höhere und niedere Physik über die Natur des Lichts überhaupt und sehen zu, in wie weit in Hauptsachen die bisher erkannte Nerven= und Hirnthätigkeit dazu stimme!

Uebersieht man denn nun die fast ungeheuere Menge der Meinungen und Ansichten von dem Wesen (der Substanz) des Lichts: so findet man, daß sie sich so ziemlich in zwei Reihen einander gegenüberstellen lassen. In der einen Reihe wird das Licht als etwas Immaterielles, als eine nur unter gewissen Umständen eintretende Beschaffenheit, betrachtet — in der anderen wird ein höchst feiner elastisch=flüßiger oder flüchtiger, unwägbarer Lichtstoff angenommen **).

Andere bemerken dabei etwa noch: es ist kein Licht, sondern es wird immer nur Licht; oder Licht ist immer nur Phänomen einer Entwickelung, einer

*) A. a. O. S. XXXVI. XXXVII.

**) S. eine höchst reichhaltige Zusammenstellung in unseres vielseitigen, geistreichen Kastner's Grundr. d. Experimentalphysik 2te Aufl. Bd. 2. S. 393. u. f.

Aktion *). Nun muß jedoch die Entwickelung, die Aktion wohl selbst an etwas haften, an etwas vorgehen.

Die Euler'sche Theorie sagt uns: am Aether. Dieser Aether soll aber nach ihr dabei nur mechanisch thätig seyn, durch Vibration, Erzitterung, Erschütterung. Zugleich soll dieser Aether das subtilste, höchst expandirte, Urflüßige seyn, die indifferente Matrix der unter sich unendlich differenten lebendigen Wesen **) oder wohl vielmehr ein Analogon davon auf höherer Potenz, so daß sich beiderlei Aether etwa verhalten wie Saamen- und Nervensubstanz!

Soll der Aether dieses seyn, so muß er in gewisser Hinsicht das Urlebendige seyn, und aus mechanischer Aktion desselben wird deßhalb fast nichts, fast alles aber aus vitaler (kaum biochemisch zu nennender) Aktion begreiflich.

So denn auch das Licht ***). So wäre denn auch begreiflich, wie die mikrokosmische Wiederholung des Aethers im Thier- und Menschenleben und zwar in deren Nervensubstanz unter gewissen Umständen Licht darstellen könne, sowie denn im höchsten der Sinne, dem Gesichtssinne, der zugleich als eigentlicher Nervensinn †) zu betrachten ist, eine

*) Vergl. Schelling: v. d. Weltseele. S. 13.

**) Kastner: a. a. O. S. 667 ff.

***) Schelling a. a. O. S. 12.

†) S. mein. Grundr. d. Physiol. §. 269. §. 288—291.

fortwährende Lichtentwickelung sicher Statt findet *). Und fehlt denn eine solche wohl wirklich ganz bei jedem Akte der Phantasie?

Wir kennen nichts an unserem Leibe, es sei so grob oder so fein es wolle, über das wir nicht, wenigstens unter gewissen Umständen, hauptsächlich durch die Gewalt der Gemüthsbewegungen und die Kraft des Willens, einige Macht hätten. Sollt' es uns daher wundern, wenn das lebhafte Interesse, der heiße Wunsch und der feste Wille des Magnetiseurs seinen eigenen wahrscheinlich noch dazu, wodurch er von der einen Seite erst zum Magnetiseur würde, überschwänglichen Lebensäther so zur Thätigkeit veranlaßte, daß er zum Theil über die Grenzen seiner eigenen Organisation hinüber wehte und selbst noch ausserhalb ihr, zum Theil in Folge dieser in ihr erregten Thätigkeit, zum Theil vielleicht noch besonders angefacht durch die entgegenkommende Empfänglichkeit des Zumagnetisirenden, leuchtend erscheint? Und obwohl jenes Sichselberdurchschauen der Somnambulen häufig einen andern Grund des instinktmäßigen Wissens haben mag **): sollte etwas Aehnliches nicht doch zuweilen durch ein Durchleuchtetwerden, Durchschienenseyn der physischen Organisation

---

*) Kastner a. a. O. S. 391—393.

**) Vergl. Leupoldt im Archiv f. d. thier. Magnet. Bd. 7. St. 2. S. 70. ꝛc.

der Somnambule durch das größere Maas und die größere Intensität des Lebensäthers, die theils in jener selber entwickelt, theils vom Magnetiseur mitgetheilt ist, begründet seyn?

Doch brechen wir hier ab, von einer Materie zu reden, die so Vielen ein Aergerniß ist!

Uebrigens tritt der Nervenäther in dieser Beziehung eigentlich zuerst auch in der Heilmittellehre und Therapie auf, nachdem er vorher mehr nur in der Physiologie, Psychologie und Pathologie eine Rolle spielend angenommen war.

Licht und Wärme zeigen sich in jedem Betrachte innigst verwandt. Die alte Lehre von einem ursprünglich eingepflanzten Wärmequantum in den Organisationen die allmälig bis zum Tode verdampfte, dünkte uns nicht mehr annehmbar; wir suchten die fortwährende Quelle der thierischen Wärme wenigstens zum Theil in dem thierischen Körper selbst. Es genügte aber dazu weder ganz und allein ein mechanischer Conflikt (Reibung) der Atome oder des fließenden Blutes gegen die Gefäßwände etc., noch die Speisekochung im Magen, noch der Respirationsproceß, noch der Verwandlungsakt des Blutes in feste organische Materie, noch die Gehirn- und Nerveneinwirkung auf den übrigen Organismus: Eben so wenig genügte für die Ableitung der kosmischen Wärme weder ein bloses Aus- und Herströmen derselben aus

der Sonne, noch eine blose Ausdampfung derselben aus dem Herzen der Erde. Wir lassen die kosmische Wärme nunmehr aus der Einwirkung der Sonne und der Gegenwirkung der Erde, und zwar in der letztern Dunstkreis, entwickelt werden.

Wollen wir vielleicht die Geburtsstätte der thierischen Wärme, sofern sie eine eigenthümliche ist, hauptsächlich in organisch Flüchtigem suchen? Bekommt doch auch die Chemie und Physik immer mehr Respekt vor den Gasen und weiß sie immer besser zu gebrauchen. Möge sich drum die Physiologie auch mehr nach dergleichen umsehen.

Lichtenberg sagt: Alles ist aus Dunst zusammengeronnen. Schelling *) bemerkt dabei: daß der Dunst, der unseren Erdball umgiebt, die beiden Elemente, deren Conflikt das Leben auszumachen scheint, auf eben so unbekannte Weise in sich vereinige, als es der thierische Körper thue. Ich möchte hinzufügen, daß mir der thierische Dunst keineswegs ein „blauer" Dunst erscheine, sondern auch in diesem Mikrokosmos gar viel aus Dunst hervorgehe **).

Fahren wir nun aber zunächst fort, die Spuren der mehr oder weniger wahrscheinlich gemachten Annahme eines flüchtigen Nervenagens — denn auf ein

*) A. a. O. S. 210.

**) Vergl. mein. Physiol. S. 121. 122. 133. u. f.

solches beschränkt sich zunächst die Forschung nach etwas, was mit den Lebensgeistern noch am verwandtesten ist — bei den Schriftstellern der neueren und neuesten Zeit aufzusuchen, und, wenn auch nur ganz kurz, anzudeuten. Unter den Franzosen gebrauchen neuerlich zur Erklärung der lebensmagnetischen Erscheinungen die Annahme eines feinen Nervenfluidums Rouillier *) und Lausanne **). Meistens ohne Beziehung zum Lebensmagnetismus finden ein feines Nervenfluidum annehmbar: Fontana ***) — Prochaska ****) — Blumenbach *****) — Van der Haar †) — Moscati ††) — Kirkland †††) — Darwin ††††) — J. C. Mayer †††††) — Hilde-

*) Exposit. physiol. des phénom. du magn. an. etc. Par. 1817.

**) Des principes et des procédés du magnet. an. etc. Par. 1819.

***) Traité sur le venin de la Vipere. — Sur la structure primitive du corps animal etc.

****) Opp. min. P. II. Vien 1800. p. 103.

*****) Instit. physiol. Gott. 1798. §. 219. 225.

†) Proeven over de Hezzenen en Zenuwen. Amst. 1790. p. 20.

††) Atti fisico critici di Siena. T. IV.

†††) Diss. on the brain and nerves. Lond. 1774.

††††) Zoonomia etc. Lond. 1794. Vol. I. Sect. 4.

†††††) Physiol. Berl. 1805.

brand*) — Ith**) — Vering***) — Wedemeyer****) — Wienhold†) —

Hartmann††) sagt: das überwiegende Positive in den Nerven strömt strahlig in der Längenrichtung, indeß die isolirenden Nervenscheiden seine Ausbeugung in anderer Richtung hemmen, die vielleicht eintritt bei gewissen Schwachheitszuständen der Nervenscheiden und dann Schwäche und Verwirrung der Nervenverrichtung giebt.

Hiedurch scheint dem Neurilem eine statthaftere Bedeutuug gegeben zu seyn, als die von Reil†††), vermöge deren sie das Mark absondern sollen, was sich besonders beim Gehirne nicht wohl einsehen läßt, oder gar die von Treviranus††††), dem zu Folge sie das eigentlich Bewegungserregende, dagegen das Mark das nur Empfindende, seyn sollen; der für die letztere Annahme angeführte Grund des entgegengesetzten Verhaltens des Neurilems und Marks gegen

---

*) Physiol Erl. 1809. §. 172.

**) Anthropol. Bd. 1. Bern 1794. S. 202.

***) Psychische Heilkunde Th. 1. Leipz. 1817. S. 14.

****) Physiol. Unters. üb. d. Nervensyst. rc. Hanov. 1816. S. 129. ff.

†) Vers. üb. d. Leben §. 80 — 83.

††) Der Geist des Menschen rc. S. 95.

†††) Exercit. annat. de struct. nerv. Hal. 1796. p. 1. 6. 8.

††††) Biologie B. 5. S. 346. ff.

Säuren und Alkalien paßt noch besser für Hartmanns Ansicht.

Ausführlicher haben die Ansicht von einem feinen Nervenfluidum in der neueren Zeit besonders noch dargestellt zwei treffliche Männer, E. Platner und Sömmerring.

Ersterer lehrt denn nun *): Der Nervengeist ist eine Modifikation des allgemeinen Lebensgeistes der materiellen Natur **), den sich der Körper fortwährend durch Speißen und Getränke und aus der Luft aneignet ***). Er wird übrigens sowohl in den Nerven als im Gehirne durch deren zahlreiche, edeles Blut führende Arterien abgesondert †); über seine eigentliche Substanz läßt sich nichts bestimmtes aussagen, nur seine ausgezeichnete Thätigkeit und Wirksamkeit bemerken ††). Irgend eine Art der Bewegung muß dem Nervengeiste zukommen; Reiz dazu ist immer Empfindung, und dadurch kann er bald rascher, bald langsamer, bald dahin, bald dort-

---

*) Quaest. physiol. libri duo. Lips. 1794. — Neue Anthropol. 2c. Leipz. 1790. — Wir wollen uns an letzteres Werk halten.

**) Anthrop. §. 141.

***) A. a. O. §. 140.

†) §. 130.

††) §§. 138. 139. 142. 143. 144.

weg ꝛc. in größerem Maase geleitet werden *). Er dünstet sowohl durch die Körperoberfläche zum Theil aus, als im Innern des Körpers an einzelne Theile **).

Der Nervengeist ist nach Platner im Allgemeinen: Organ der Seele. Aber er statuirt ein doppeltes Seelenorgan, ein geistiges nnd ein thierisches. Jenes ist der edlere Theil des Nervengeistes, der den höheren Sinnen, sowie der Phantasie und dem Gedächtnisse in ihrer höheren Beziehung zum eigentlichen Vernunftwesen der menschlichen Seele (= System der ewigen Wahrheiten der Vernunft) ***) dient; dieses der unedlere, der den niederen Sinnen, sowie der Phantasie, sofern sie sich auf den Gegenstand dieser bezieht, dient †). Das geistige Seelenorgan kann sich mit der Seele von der gröberen Organisation trennen und sie in andere Weltsysteme begleiten ††).

Noch eine große Menge interessanter Sätze knüpft der orignell anschauende Tiefdenker Platner an diese Grundansicht.

---

*) §. 148 — 153.

**) §§. 154. 155. 156.

***) §. 168 — 173.

†) §. 208. — 213.

††) §. 223. — Man denkt dabei vielleicht an die nach Schubert: Urwelt und Fixsterne — deßgl. Kosmologie, zu erschließende ätherische Natur vieler Weltsphären des Fixsternenhimmels.

Indem wir uns aller weiteren Bemerkungen darüber enthalten, soll nur nochmals erwähnt werden: daß die alte, wenigstens schon Platonische, Unterscheidung von Thier= und Menschenseele, sofern sie beide im Menschen selber vergesellschaftet wieder vorkommen und mit einer anima vegetativa (Pflanzenseele) Collegium bilden sollen, gewiß zu großem Nachtheil fast ganz aufgegeben ist. Den Begriff der Seele überhaupt recht gefaßt, würden durch Wiederaufnahme jenes Collegiums namentlich Physiologie und Pathologie überhaupt in mancher Hinsicht an innerer Lebendigkeit gewinnen, würden Psychologie und Psychiatrik die entgegengesetzten Extreme des Supraspiritualismus und eines Ultramaterialismus zu großem Vortheil leichter vermeiden, Freiheit und Nothwendigkeit im Handeln des Menschen sowohl in Bezug auf Moral, als gerichtliche Medicin ꝛc. manche wohlthätige Aufklärung und Ausgleichung finden lassen u. s. f.

Zum Theil angeregt durch Platner's Ansichten gab Sömmerring zuerst seine Gedanken über das Organ der Seele, deren Erwähnung insofern hieher gehört, als ihnen zu Folge ein zart Flüssiges als tauglicher zum πρωτον αιςϑητηριον gefunden wird *), wie irgend ein Theil der relativ festen Hirnmasse, —

*) Ueb. d. Organ d. S. Königsb. 1796. §. 28 — §. 40.

und als das dafür angesprochene Flüssige, nämlich die Feuchtigkeit der Gehirnhöhlen, bereits mit unserem Nervenäther, als dessen caput mortuum, ist in Verbindung gesetzt worden.

Dabei gelang es nämlich Sömmerring zuerst die Hirnextreme fast aller Nerven bis auf die Gehirnhöhlenwände zu verfolgen. That er nun dar, daß es wirkliche Gehirnhöhlen gebe *); wieß er die gewöhnliche Annahme vom sog. Nutzen der Hirnhöhlen als unstatthaft zurück **); machte er das beständige Daseyn einer Feuchtigkeit in diesen Höhlen (todter Gehirne) wahrscheinlich ***); suchte er zu überzeugen, daß ein Flüssiges belebt seyn könne und ein gewisses Maas feuchter Beschaffenheit des Gehirns parallel gehe mit einer gewissen Lebhaftigkeit der Seelenfunktionen †), u. dergl.: so ergab sich mit einiger Leichtigkeit der Schluß: die Feuchtigkeit der Hirnhöhlen vermittelt unmittelbar die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele.

Man könnte freilich auch hier ausrufen: Wie kann Wasser so große Dinge thun?! Und etwa die tröstende Antwort erhalten: Wasser thut's freilich nicht, sondern der Geist.

---

*) A. a. O. §. 10.

**) §. 11.

***) §. 12.

†) §. 46. ꝛc.

Selbst Kant konnte indeß der originellen und zugleich so anschaulich gemachten Idee seinen Beifall nicht ganz versagen: nur wünschte er *), daß die Hirnhöhlenfeuchtigkeit dabei nicht zu sehr mechanisch thätig vorgestellt werde, sondern daß sich deren Thätigkeit durch fortgesetzte chemische Decompositionen endlich gewissermassen in einen Dynamismus verlieren möchte.

Unmittelbarer trifft mit unserem Gegenstand in vieler Hinsicht zusammen eine spätere Schrift Sömmerrings **), obwohl sie in anderer Hinsicht sich nicht an die alte Lehre von den Lebensgeistern anschließen will.

Ein feines Nervenfluidum wird nach der in dieser Schrift gelößten Preisaufgabe des Monnikhof'schen Legats in Amsterdam vorausgesetzt (fluide subtil), und hauptsächlich dessen Wiederauffsaugungsverhältniß von lymphatischen Gefäßen betrachtet.

Es wird dasselbe dieser Schrift zufolge nicht blos im Gehirn, sondern auch in den Nerven abgesondert ***); als seine erste Quelle wird ein allgemein verbreitetes feines sehr wirksames Fluidum in

---

*) S. 85.

**) Ueber den Saft, welcher aus den Nerven ꝛc. Landsh. 1811.

***) A. a. O. §. 14.

der Atmosphäre angenommen *). Jenes soll höchst lebenskräftig seyn und hauptsächlich zur Belebung des ganzen thierischen Körpers beitragen **). Auch ist es wahrscheinlich Band zwischen Seele und Körper ***). Von seiner Zu- oder Abnahme soll Zu- und Abnahme des Lebens abhängen ****). Nachdem Befunde aus der pathologischen Anatomie der Nerven auf Rechnung der Auffaugungsverhältnisse dieses Nervenfluidums gebracht sind †), werden Schlüsse daraus gezogen für die Beurtheilung der Wirkungsart vieler Heilmittel ††), und endlich der vermuthliche Antheil regelwidriger Zustände des Nervenfluidums an einer Menge von Krankheiten und Krankheitserscheinungen zu erweisen gesucht (Krämpfe, Epilepsie, Schmerzen aller Art, Kalender an Narben, Nervenentzündung, Hypochondrie, Photophobie, Phantasmen der Augen, Gesichtsschmerz, Hydrophobie, Alienation der Milch, intermittirendes Fieber, Pocken, Typhus, Apoplexie, Gicht, Nervenmetastasen, Lähmung u. s. w.) †††).

---

*) §. 16.

**) S. 43 — 51.

***) S. 63.

****) §. 32.

†) §. 35 — 55.

††) S. 102 — 115.

†††) S. 116. bis zu Ende (207).

Anstatt aller weiteren Bemerkungen hierüber, sei nur im Allgemeinen erwähnt, daß Sömmerring, der hochverehrte Nestor der Anatomie, hierbei in einander verwischt zu haben scheine, was einerseits als besondere Nervenflüssigkeit, was andrerseits als eigenthümlich flüchtiges Princip der Nervensubstanz — (mit dem er jedoch, sofern es mit den Spiritus Haller's und Anderer eins sei, nach eigener Versicherung nichts zu schaffen haben wollte) — und endlich drittens, was als schlechthin vitale Indifferenz bezeichnet werden könnte.

Nur noch Einige unter den Neuesten mögen in dieser Hinsicht noch kürzlich angeführt werden.

So nimmt der wackere Lenhossek *) ein eigenes Imponderabile bioticon an, ohne sich dadurch mit dem Pneuma, den Spiritus vitales, dem Aether ꝛc. früherer Zeiten in Gemeinschaft einlassen zu wollen **). Er findet sich eines Theils durch Reil's und Humboldt's Annahme einer Lebensatmosphäre, andern Theils durch ihm sonst nicht erklärbar scheinende Krankheitserscheinungen und den Lebensmagnetismus zu dieser Annahme berechtigt ***); hält sein Impond.

*) Physiol. medicinal. V. I — Vol. Pest. 1816 — 18.

**) A. a. O. T. II. p. 326.

***) Ebendas. p. 327.

biot. übrigens für das, was sog. Wirkungen in Distanz begreifllich mache, was die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele vermittele und anders als mechanisch oder chemisch wirke *).

Es finde sich dieser Lebensstoff überall wo Leben ist, aber die Nerven seien hauptsächlich dessen Leiter und im Gehirn scheine er seine Hauptwerkstätte zu haben **). Sonst nichts Neues darüber ***). —

G. Fr. Chr. Greiner nimmt einen Nervenäther an, der an sich verkörpertes Licht sei ****), der aber selber weiter von Manchen ohne Noth zu einem Nervenfluidum verkörpert werde †). Der Nervenäther, begeistet mit der belebenden Idee des Organismus, = Thierseele ††). Diese verhält sich zur Menschenseele (Psyche), wie deren Leib †††), indeß sie selber den eigentlichen Leib seelenartig entwickelt und beherrscht ††††). Irreseyn werde dadurch begründet, daß die Psyche von der Thierseele unterjocht werde u. s. f. —

---

*) Ebendas.

**) A. a. O. S. 329.

***) Vergl. T. IV. §. 467.

****) Der Traum und das fieberhafte Irreseyn. Altenb. und Leipz. 1817. S. 8.

†) S. 10.

††) S. 9.

†††) S. 13.

††††) S. 12.

Von dem geistreichen **Bartels** ist das hieher Gehörige der Hauptsache nach bereits angeführt. Doch muß ich bedauern, daß mir nicht vergönnt ist, das in seinem Werke: Anfangsgründe der Naturwissensch., in universeller und specieller Beziehung darüber Ausgesagte, hier zu benutzen.

Uebrigens wird derjenige, der einmal seine Aufmerksamkeit auf Etwas der Art gelenkt hat, in neueren Schriften, wenn auch nur im Vorbeigehen, vielfältig darauf hingedeutet finden, besonders wenn wir, und wohl nicht mit Unrecht, die Masse von Schriften über thierische Elektricität mit hieher beziehen wollen.

3.

Schlußbemerkungen.

Und so dürfte man denn etwa, die Sache recht eigentlich verstehend, wie wir sie bisher genommen haben, mit dem eben so tief, als scharf sehenden Nasse*) sagen:

„Die Lehre vom πνεῦμα tritt uns aus grauer Zeit in unveränderter Würde entgegen, und was die Verfasser verschiedener dem Hippokrates zugeschriebener Bücher, was Galen, was in neuerer Zeit Boerhaave, Haller für das Rechte erkannten, stellt sich von Neuem, wohl nicht so leicht wieder verdrängbar, an die Spitze der Naturlehre des Lebens."

Und so findet gewiß, wer nochmals in das graue Alterthum zurückschauen will in Bezug auf unseren Gegenstand, und dann einen Blick thut in die neuere Literatur, eine wunderbare Uebereinstimmung, die uns Bürge seyn muß, daß unsere ganze Unter-

*) Untersuch. zur Lebeusnaturl. ꝛc. Bd. 1. Abth. 1. S. 196.

suchung schwerlich einem blauen Nichtse und einem blosen Wahndinge gelten könne. Jedoch nicht sowohl in der neuesten medicinischen Literatur überhaupt oder auch nur in der physiologischen insbesondere, sieht es so aus; sondern mehr in allgemein naturphilosophischen Werken, deren Geist die Medicin gegenwärtig leider! oft ganz entbehren zu können wähnt.

Denn so findet der große Herschel *) den ganzen sogenannten Fixsternenhimmel und insbesondere die Milchstraße aus einem Lichtäther bestehen, aus dem sich das Gestirn dieser Regionen, wie Infusorien, hervorbildet. Aehnlich nehmen, mit der ältesten Zeit, Schelling, Oken, Bartels u. A. **) einen Ursaamen aller Dinge an, aus dem ihnen allen irgend eine, wenigstens chemische, Lebensverwandtschaft stammt ***).

Dieser Ursaamen, der demnach als Universalbasis erscheint, wird noch heute Aether genannt, wie von den Orphikern, und eben so etwas, was als Universalprincip der physischen Welt charakterisirt wird.

So findet sich noch in der neuesten Zeit die Physik genöthigt, zu lebendiger Erklärung der Licht-

---

*) Bode's Jahrb. d. Astron. J. 1818. — Schubert: Kosmolog. S. 192 ff.

**) Vergl. auch Joh. Ign. Penker: krit. Blicke in d. Wesen des Chemismus rc. Jungbunzl. 1817.

***) Schelling: Weltseele S. 304 ff.

erscheinungen, der Lebensäußerungen an dem starrsten Stoffe, die wir mit Elektricität rc. benennen, ein feines, geistartiges Urfluidum, Aether, anzunehmen *).

So erkennt Schelling eine allgemeinsame letzte positive Ursache alles Einzellebens der physischen Natur, eine erste Kraft derselben, in dem alles fast verständig durchdringenden, fortwährend zum Leben erregenden, lebendig verknüpfenden Aether, als Weltseele geradezu, mit den ältesten Naturforschern an **).

Darum wohl ungefähr sagt Fr. von Baader ***): „die Vernunft konnte zu allen Zeiten jene belebende — (von einem blos belebten flüssigen wohl zu unterscheidende) — Raumfülle zur Erklärung der gemeinsten Erscheinungen in der Körperwelt nicht entbehren, und erfüllte damit, als einer Spontaneitätsquelle das für den Verstand greifbare Leere, als gleichsam mit Einer ungeheueren Sonne. Kant — — hatte bereits lange schon einen bestimmten Charakter dieser Raumfülle angegeben, als einer Materie (? — Substanz?), die nie als Körper d. h. nie für sich mechanisch sich weisen kann, sondern blos dynamisch und chemisch (?) rc.“

---

*) Kastner: Grundr. d. Experimentalphys. Bd. 2. Anhang.

**) A. a. O. S. 1. — S. 305. deßgl. über d. Verhältn. d. Realen und Idealen in d. Natur rc. S. XXXVII. XXXVIII.

***) Beiträge zur Elementarphysiol. S. 47.

Hiebei findet jedoch wahrscheinlich oft eine ähnliche, mit Unrecht geschehende, Identificirung zweier gegensätzlicher Analoga, die als Unterstes, Erstes und als Oberstes, Letztes gewisse Grundähnlichkeiten haben, Statt, als in dem Falle, wenn man den ganzen Körper der unvollkommenen Gallertthiere für pure Nervensubstanz erklärt. Wie noch Zellgewebe, als, vielleicht im Vergleich zu Gallert schon erst secundäre, Basis des thierischen Körpers bei der chemischen Untersuchung sich sehr verwandt zeigt der Nervensubstanz, als Princip des thierischen Körpers *), indeß sie sich physiologisch doch wesentlich entgegengesetzt sind: so sind wohl auch im Großen Urbasis und Urprincip, wie insbesondere beide Aether genannt, so wohl auch überhaupt häufig verwechselt worden.

Dennoch aber möchte man anderntheils noch weiter zurückgehen müssen, bis zu einem Punkte nämlich, wo diese beiden noch nicht geschieden, wo sie noch absolut indifferent in einander sind, wo sie etwa in ihrer Ein- und Ganzheit noch Lebens*seele* der physischen Aussenwelt zu nennen wären, indeß, bei späterer Scheidung in Basis und Princip, letzteres erst als Lebens*geist* zu charakterisiren ist.

Nach uralter Weise Makrokosmos und Mikrokosmos parallelisirend, lehren denn auch ferner gefeierte

*) Hartmann d. Geist d. Menschen rc. Abth. 2.

Geister unserer Zeit: der thierische und menschliche Organismus habe ein Lichtsystem oder seine Sonne auch in sich selber eingebildet, in Gestalt des Nervensystems *). Und in der That lehrt uns selbst das kritisch betrachtete Experiment, daß allerdings das Nervensystem der vollkommneren Thiere und des Menschen sich zu allen andern Theilen und Thätigkeiten ihrer physischen Organisation wirklich, gleich einer Sonne zu ihren Planeten, als erregende, lebenerzeugende, Kraft und Stärke gebende, positive Potenz verhalte **).

Und indeß man sich auch in der neuesten Zeit von einer thierischen Atmosphäre, von einem organischen Aether zu sprechen genöthigt fühlt, findet umgekehrt eine lebendige Betrachtung des Lebens der eigentlich sogenannten kosmischen Atmosphäre in dieser ein Sensorium commune der Sternensysteme ***).

In der That, wie man einerseits in der Geschichte der Medicin gewahren kann, daß die Aerzte oft nur allzubehend die Grundursache mächtiger allgemeiner Lebensstimmungen und Krankheiten des Men=

---

*) Schelling: üb. d. Verhältn. d. Realen und Idealen ꝛc. S. XLVIII. — Oken: Naturphilos. VIII. Organosophie — Treviranus: Biolog. Bd. 5. S. 428. u. A.

**) Nasse a. a. O.

***) Schubert: Ahndungen einer allgem. Geschichte des Lebens B. 1. Abschn. IV.

schengeschlechts der Atmosphäre zuschieben, die wohl eher im Menschenwesen selber und oft in den tiefsten Gründen des Menschengeistes zu suchen ist, oder daß sie dergleichen von besonderen atmosphärischen Zuständen ableiten, indeß diese und jene aus einer gemeinschaftlichen allgemeineren Ursache herrühren: so findet sich andrerseits, je später in der Geschichte, um so mehr, daß die Atmosphäre, dieses rastlos geschäftige Element, dieser unermüdliche Träger und Beweger in der großen Haushaltung der Natur, oft nur allzu unlebendig betrachtet wurde.

So sehr hatte sich zu mancher Zeit der Forschungsgeist im Reiche der mineralischen, vegetabilischen und animalischen Formen verloren und erschöpft, daß die großen Erdelemente des Wassers und der Luft, „die, wie der treffliche Carl Ritter *) sagt, die Tiefe der Erde mit der Oberfläche, und ihre Oberfläche mit der Himmelshöhe, den Süden mit dem Norden, den Osten mit dem Westen befreunden, und die erste Scheidung der scharfbegrenzten Erdtheile durch ihre Zwischensprache zur Weltgeselligkeit hinkehren" — bei weitem für zu Lebens- und Wirkungsarm gehalten wurden. Entsprechend hatte es die Einseitigkeit der sog. Solidartheorie in der Medicin dahin gebracht, daß man an ein flüchtiges Element der thierischen Organismen fast nicht

---

*) Die Erdkunde rc. Bd. 1. Berl. 1817. S. 16.

mehr dachte, und dem flüssigen, dem Blute, das Leben absprach.

Wie aber der schlichte, von abstrakten Begriffstheorien nicht geblendete und verpanzerte, Sinn richtiger ahnen mag, wenn er Blut, „diesen ganz besonderen Saft (Göthe's Faust)," mit heiliger Scheu betrachtet: so gilt wohl auch der seelenvolle Aufblick dessen, dem das Herz voll ist, hinauf in die Himmelsräume der lebendigen Fülle derselben, in der er lieber auch seinen Gott sucht, als im finsteren Erdschachte. Und gewiß ist noch etwas in ihm, ausser dem Gefühle der Andacht, was Sinn und Blick nach dieser Lebensfülle des lichten Himmelsraumes hinzieht, etwas in seinem Leben diesem Verwandtes.

Habt Ihr denn aber auch Ursache, mögen wohl Manche fragen, Euch über ein solches Zusammentreffen der neuesten Zeit mit der ältesten zu freuen? Sollte dieß nicht vielmehr ein Anlaß zu bitterer Klage seyn, wie er es Manchen bereits ist? Ist dieß nicht ein Zeichen der wieder kindisch werdenden Greisenmenschheit?

Wohl fragen Manche so; am meisten solche, die es gleichwohl auch in der Wissenschaft so gerne bei einem gewissen Alten lassen möchten.

Ist es denn nicht wahr, fragen solche, was Baco v. Verul. sagt: antiquitas saeculi, juventus mundi? Sollen wir demnach nicht in die Kin-

derschuhe zurück, nachdem uns fast keine Steifstiefel mehr groß genug waren? Ist's nicht an dem, daß Eure Alten, trotz ihres von Euch so gepriesenen lebendigen Sinnes, oft vor Wald die Bäume nicht gesehen haben? u. s. f. —

Wir entgegnen darauf: sagt nicht auch wahr Christus: so ihr nicht werdet wie die Kinder? Hat nicht dort (Göthe's Faust) selbst Mephistopheles einmal recht, wo er von den spanischen Stiefeln spricht, in welche man den natürlich lebendigen Menschengeist, um ihn nach Gutdünken zu dressiren, so gerne einschnürt? Sehen diejenigen, welche, wie es heut zu Tage nicht selten ist, gerne nur mit dem anatomischen Messer, mit chemischer Beitze u. dergl. das Leben erforschen wollen, nicht oft vor lauter Bäumen den Wald nicht? u. s. f.

Kurz in einer frühesten Zeit der Kulturgeschichte überwogen allgemeine Ansichten, über die einzelnen empirischen Kenntnisse: heut zu Tage verhält es sich in der Regel umgekehrt. Sei nun auch beides eine Einseitigkeit: so ist letztere leicht die schlimmere. Denn überall ist das Allgemeine zugleich das Höhere, Schaffende, Treibende, Beseelende, wogegen die empirische Erfahrungsmasse für sich ein todtes, lastendes Chaos ist.

Wie in dieser Hinsicht die älteste Zeit einen großen Vorzug hat, vor der neuesten, so hat sie auch in folgender Beziehung einen anderen. Bis zu dem Extrem des Fatalismus erkannte eine ältere

und älteste Zeit die Vorherrschaft und Uebermacht des Allgemeinen über das Besondere an. Dadurch wurde der Weise, der wissenschaftliche Forscher, ein demüthiger Beobachter der reinen Natur und schilderte sie, mit ihr noch befreundeter, getreu und wahr, soweit überhaupt seine Erkenntniß reichte. Es kam aber eine Zeit, in der sich der einzelne Mensch zu sehr überschätzte, in der er sich trotzig vom allgemeinen Leben losgerissen und, ihm gegenüberstehend, es weniger, wie es war, als wie er es wollte, auffaßte. Der einzelne Mensch mit seiner Theorie, seinem Systeme machte sich unnatürlich zum Mittelpunkte, und sah von diesem aus vieles verzerrt und entstellt. Auch darin hat die neuere Wissenschaft eine ältere und älteste zum Muster zu nehmen.

Gleichwohl halten wir diese Umkehrung nicht für die Sache des launigen Zufalls, sondern ernster, unabwendbarer Nothwendigkeit. Nur aber nicht so bleiben soll es, wie es geworden war.

Warum aber soll es, fragt man wohl hier, zum Theil so wieder werden, wie es nicht hatte bleiben können und sollen?

Darauf zur Antwort: ein viel gebrauchtes und darum oft gemein gemachtes Sprüchwort sagt: die Extreme berühren sich. Es gilt vorher aber ein äusserstes Auseinandergehen, damit es ein Berühren der Extreme geben könne.

Wohl giebt es Viele, die, in argem Mißverstande, zum guten Alten zurückkehren wollen, wenn

sie noch kaum angefangen, von ihm sich zu entfernen. Diesen gilt die Frage im Evangelium: kann auch einer in seiner Mutter Leib zurückkehren? Solche wollen feig in das vielgepriesene goldene Zeitalter der juventus mundi zurückschleichen. Das aber ist umsonst; sie erreichen es so wenig, als einer in seiner Mutter Leib zurückkehren kann. Nein, kühn und rüstig vorwärts mußt Du kämpfen, mit manchem Mühsal silbernes und ehernes Zeitalter überwinden, bis Du, immer vorwärtsstrebend, ein neues goldnes Zeitalter, ein neues Paradieß erringest.

Nicht kindisch wird der Greis naturgemäß — leider wird er das nur zu oft aus Unnatur — sondern kindlich durch Weisheit, die nicht im trägen Schlummer kommt.

So unterscheidet, um zu wissen, warum wir uns über dieses Handbieten der ältesten und neuesten Zeit freuen!

Und so schließen wir denn, auf unsere Lebensgeister nochmals unmittelbar zurückkommend:

Wie die Beweglichkeit, Kraft und Innigkeit des Lebens unseres Erdkörpers zunimmt, vom Starren zum Flüssigen, vom Flüssigen zum Flüchtigen: so auch in dem thierischen und menschlichen Leibe.

Wie das irdisch Flüssige, z. B. im chemischen Processe, Lebensregsamkeit im irdisch Festen erweckt und steigert, und wie wieder das irdisch Flüchtige,

die Atmosphäre, noch höheres, mächtigeres Leben in jenen beiden entzündet z. B. im elekrischen Processe; so auch im Thier- und Menschenleibe.

Wie aber selbst der irdischen Atmosphäre noch höher her durch das Reich des Aethers als Weltseele das kommt, was die organische Oberfläche der Erde, und diese selbst bis in ihre geheimen Tiefen zu munterem, lieblichem Leben weckt, obgleich es selbst an sich jedem Sinne weichet: so auch im Thier- und Menschenleibe.

Die Pflanze hat eine Seele und sie hat keine Seele, ist beides zugleich wahr. Sie bringt es nämlich zwar zu einer ihrem Wesen entsprechenden Seele; sie verliert dieselbe aber auch immer von Neuem wieder in Duft und Dunst an die allgemeine kosmische Seele. Diese pflanzliche Beseelung gewinnt und verliert stets wechselnd auch das Thier durch seine Athmung.

Des Thieres eigenthümliche Seele ist aber die Einbildungskraft, und diese die Thierseele im Menschen.

Wie in dem Reiche des Aethers leuchtende meteorische Gebilde zusammenrinnen und oft wie spielend wieder in ihr Nichts zurückkehren: so die Gebilde der Thier- und Menschenphantasie, nur in höherem Stile *).

---

*) Man möchte hierbei wohl an das nicht seltene Zusammentreffen einer gewissen phantastisch-poëtisch-träumerischen Grundstimmung der

Aber jene schaffende Seele des physischen All's ist bei weitem noch nicht die geistige Allmacht des unendlichen Weltgeistes, wie die Thierseele des Thiers und im Menschen noch lange nicht des letzteren vernünftiger Geist ist.

Und so, wie ihr verschiedenes greifen könnt, und es doch nicht als einerlei erklärt, erkennt auch verschiedenes, was sich nicht greifen läßt, als dennoch noch verschiedenes. Gebt auch dem Leibe seinen Geist und seine Geister; machet aber nicht den Leib selber zum Geiste; erkennet einen Menschengeist, der nicht des Leibes, dessen aber wohl der Leib ist. Laßt uns in unserer Kleinheit nicht glauben, wir könnten das Leben so leicht zu sehr beseelt, zu lebendig und zu groß seyn lassen. — —

Menschen durch ganze Zeitalter hindurch einerseits, und besonders häufiges, mit Erdbeben, Stürmen, auffallendem Wasserstand, den manchfaltigsten Witterungsanomalien, selbst mit ungewöhnlichen Erscheinungen in der Thierwelt z. B. ungewöhnlich häufigem Vorhandenseyn von Mäusen, Heuschrecken, fremden Vögeln, Tollwerden wilder Thiere u. s. f. vergesellschaftetes, Vorkommen auffallender meteorischer Erscheinungen der verschiedensten Art andrerseits, denken. Eine solche Zeit gewähren unter anderem fast die ganzen ersten 6 — 8 christlichen Jahrhunderte; ähnlich ist's gegen das Ende des Mittelalters; ähnlich in der neuesten Zeit.

So könnte und sollte ich als Schutzredner der Lebensgeister noch lange fortfahren und noch an manches erinnern, was bisher zerstreut berührt wurde, oder gar unberührt blieb: allein ich höre bereits die Frage:

Wozu das alles dem praktischen Leben? —

Es dürfte wohl schon jetzt mancher Gegenstand der Physiologie und Psychologie, psychischen und somatischen Pathologie, ja auch der Heilmittellehre und Therapie eine und die andere Ergänzung und Berichtigung von dieser Lehre zu erfahren haben, die nach meinen Kräften aufzuzeigen, ich gelegentlich bemüht seyn werde; ja es dürfte sich leicht zeigen, daß die Pneumatomedicin als dritte große Seite, als drittes Element der ganzen Einen Medicin des leiblichen Lebens neben Humoralmedicin und Solidarmedicin, unter gehöriger Modifikation, anzuerkennen sei.

Das bleibe jedoch für jetzt einem anderen Kapitel aufgespart.

Ist es aber nur so, wie wir es erkannt zu haben glauben, und erkennen wir es erst nur recht lebendig: so bleibt die Anwendung mit ihren guten Früchten gewiß nicht aus. Lasset uns, die wir vorzugsweise Priester des Lebens seyn sollen und wollen, nur vor Allem das Leben lebendig auffassen, dann werden wir es auch lebendig, d. h. angemessen, behandeln.

Und fragst Du noch, warum dein Herz
Sich bang in Deinem Busen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt? —
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Dich Thiergeripp' und Todtenbein.

Göthe's Faust.

Berichtigung:

S. 160. Z. 7. v. u. ist anstatt Broussais zu lesen Conradi.

Druck und Papier von Junge in Erlangen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leupoldt, Johann Michael,

Die alte Lehre von den Lebensgeistern historisch-kritisch von Neuem beleuchtet ; für Freunde der Naturwissenschaft, Heilkunde und Psychologie

Berlin u.a. 1824

Anat. 267 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368802-5